Bavar. 188

<36600493020019

<36600493020019

Bayer. Staatsbibliothek

Baiern

vor

Teutschlands Richterstuhle

mit besonderer Beziehung auf die Schrift:

Die Centralverwaltung der Verbündeten

unter dem Freiherrn von Stein.

[Von A. G. F. Rebmann]

Bei jeder Schwingung, bei jeder Hebung, bei jeder Umkehr eines Rades schallt von dem Geiste, der auf den großen Wassern lebt, das Gebot der Weisheit, Mäßigung und Ordnung. Wer es überhört, der ist gerichtet. Menschen von Erd' und Staub! Fürsten von Erd' und Staub! Wie schrecklich dieses geschehen, zeigt die Geschichte.

Johannes von Müller.

---

*

Germanien 1815.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Vorerinnerung.

Als Folge des ersten Eindruckes der auf dem Titel angeführten Schrift, in wenigen Tagen flüchtig entworfen, können diese dem Druck übergebenen Blätter keinen Anspruch machen, als den, die Empfindungen des Verfassers über eine Ungerechtigkeit treu auszudrücken. In dieser Hinsicht begnügt er sich, nicht den Mangel an strenger Ordnung der Darstellungen und die flüchtige Schreibart, wohl aber die allenfallsigen Druckfehler zu entschuldigen, die sich bei seiner Entfernung vom Druckorte einschleichen mögen.

Am Jahrestage der Schlacht von Brienne.

Der Verfasser.

I. Veranlassung und Absicht dieser Blätter.

Kaum ist ein Völker-Krieg, zu dem sich in der neuern Geschichte schwerlich ein Gegenstück findet, geendet, kaum ist Teutschlands Selbstständigkeit gegen eine fremde Uebermacht gerettet, welche die ungeheueren Kräfte, den Arm von Millionen, einer stürmischen Revolution beispiellose Aufopferungen und Anstrengungen zur Gründung einer vom feinsten Machiavellism ebensowohl, als von den tapfersten Heeren unterstützten Gewalt benutzt hatte, und schon beginnt ein Krieg anderer Art, minder blutig, aber eben so verderblich, minder offen, aber tückischer, noch jezt — nicht mit Kanonen und Bajonetten, aber dagegen mit vergifteten Waffen geführt, ein Krieg gegen das Heiligste, was der Menschheit werth ist, gegen Wahrheit und Recht, gegen das Band, was Staaten zusammenhält, damit sie nicht in wilder Auflösung sich zerrütten, gegen das Vertrauen der Völker zu ihren Fürsten, und der Fürsten zu ihren Völkern, gegen Begriffe, die Jahrhunderte von Erfahrung und von Nachdenken gereift hatten, endlich gerade gegen die Grundsätze, wofür noch vor wenigen Monden Hunderttausende vom Uralgebirge bis an die Gestade des Mittelmeeres, von

Schwedens Küsten bis an die Ufer der Loire gezogen waren, um sie mit Aufopferung ihrer Habe und ihres Blutes gegen den geltend zu machen, der sie verkannte, und vor dem Staaten und Thronen vergiengen, der aber nur eine Macht nicht überwinden konnte — die Wahrheit. —

Was das Schwerd nicht würgte, was die Flamme nicht vernichtete, das droht in ungeregeltem Treiben sich selbst aufzulösen; wild kochen alle Leidenschaften, alle Selbstsucht, oft sich selbst über ihre Absicht täuschend, auf, man scheint der Umwälzungen noch nicht müde zu seyn, und bietet den lechzenden, ermatteten, hinsinkenden Völkern statt erquickender Labung einen berauschenden, wilde Fieberhitze erzeugenden Trank.

Was wollten die Völker? Was wollte insbesondere das erschöpfte Teutschland? Es wollte, daß kein Fremdling ihm gebiete in fremder Zunge, daß seiner Fürsten freier und verständiger Wille nur das ihm als Gesetz verkünde, was sein Wohl und seine Bildung heischen, daß Krieg nur dann es unter die Waffen rufe, wenn ein übermüthiger Feind Unrechtes und Demüthigendes ertrotzen wolle, daß sein Glaube und seine Bildung geschützt, seine Sitte geachtet, die Entwickelung seiner Kräfte nicht gehemmt, seine Rechte und sein Name als Volk geehrt, daß endlich seine Gauen bevölkerter, seine Flüße belebter, seine Felder fruchtbarer und grüner werden möchten durch Arbeit und Friede. Es wollte seiner angestammten Fürsten heiliges Recht schirmen, mit denen es durch Jahrhunderte lange Liebe, Leiden und Freuden verbunden, Glück und Unglück gemeinschaftlich getragen hatte, und die, weil ihre Geschichte seine Geschichte, ihre Weisheit seine Weisheit, selbst ihre Irrthümer und

Schwächen seine Irrthümer und Schwächen geworden waren, von ihm gewählt werden würden und müßten, wenn es noch jezt erst seine Herrscher zu wählen hätte. Denn jede Gegenwart knüpft sich an die Vergangenheit, jede Hoffnung an eine Erinnerung an, und jedem Einzelnen schon ist dasjenige Gute am theuersten, was ihm im gewohnten Kreise der Seinigen widerfährt, und mit ihnen und für sie zugleich errungen worden ist. Es wollte endlich, was Vernunft und Erfahrung unter schrecklichen Stürmen, mit dem Herzblute der Völker bezahlt hatten, was in den Flammen Moskau's, wie in den öden Steppen der syrischen Wüsten, was auf den Schlachtfeldern von Eylau, wie früher schon auf denen von Hochkirchen und Collin vergebens zu unterdrücken versucht worden war. Das wahre Volksthum jeder Nation, und für Teutschland das wahre Teutschthum, nicht das, was jeder nach seiner eigenen Grille des Augenblicks so zu taufen beliebt, erhalten und gesichert wissen für die Zukunft gegen des Pöbels Toben, gegen des Höflings List, gegen des wilden Kriegers Ehrgeitz, gegen der Leidenschaften nimmer ruhiges Spiel, es wollte sie gegründet wissen durch Verfassungen und Gesetze, heilig den Fürsten wie den Völkern, weil sie aus beider Bedürfniß, Geschichte und Gefühl hervorgegangen waren.

Durch Weisheit und wechselseitige Liebe gegen die Wogen des tobenden Aufruhrs, selbst gegen die menschlichen Schwächen der Fürsten bewahrt, sollten solche Verfassungen in ruhiger Ausbildung der Menschheit das Höchste gewähren, den Frieden, die Fortschreitung jeder Art von Wissenschaft und Kunst, freien heiligen Glauben an das Göttliche, Wahrheit und Gesezlichkeit.

Ihr heiligen ehrwürdigen Eichen des alten teutschen Vaterlands, wenn ihr nicht frischer grünet, benetzt vom reinsten Blute so vieler edeln Söhne, die sich freiwillig opferten für das Heil aller; es ist wahrlich nicht die Schuld euerer Monarchen, euerer Fürsten, euerer Helden! Nie gab es eine Zeit, so ungeheuer an Schrecken, so fruchtbar an großen Thaten, aber auch so folgeschwer, so wichtig für die künftige Geschichte unserer Enkel. Siegt jetzt das Recht, die Mäßigung, die Weisheit, so mag ein neues Zeitalter beginnen für die Welt, und für das wiedererworbene Teutschland, wie es seit Jahrhunderten kaum mehr zu hoffen war. Wird aber das Gebot des Geistes, der auf den großen Wassern lebt, auch dießmal wieder, trotz der Lehren der Vergangenheit überhört, dann welken die Siegeskränze, dann verdorren die Eichen, dann tobt der Sturm wieder über menschenleere Fluren, dann werden die müden, verwundeten Menschen von dem Boden, wo sie noch in ihrem kaum vergossenen Blute erschöpft ruhen, aufgejagt in wilden, neuen, hartnäckigern Kampf, und die glänzendsten Edelsteine der Kronen erblinden vom schrecklichen Gegenschimmer des blutigen Lorbeers, der den Sieger durch Unrecht nicht schmückt, sondern nur entstellt. Denn am Fuße der Thronen prunkt, in die Hütten schleicht, auf den Märkten predigt, und in den Heeren wirkt ein düstres, schreckliches Gespenst, tausend Verhüllungen annehmend, zum Volke für's Volk, zu den Großen für die Großen, zu den Priestern für die Priester, zu den Kriegern für die Krieger sprechend, trotzend, verläumdend, schmeichelnd, je nachdem der Augenblick es gebietet, Volksthum und Freiheit, Recht und Licht verheißend, und

verborgene Fesseln, Fackeln und Dolche in Bereitschaft haltend, drohend den Fürsten mit den Völkern und den Völkern mit den Fürsten, um beide zu treiben in das dunkle Reich der Träume, wo kein Schlaf ist, und kein Wachen, wo in wilden Wirbeln hingerissen, das Volk und der Fürst endlich ermattet in moralischen Tod sinken, um für die kaum noch mit dem Herzblute Europens bezahlte Eitelkeit, Versuche auf Kosten der Menschheit und der Völker zu machen, neue Werkzeuge und neue Opfer zu suchen, um endlich an die Stelle des gesetzlichen Willens der Fürsten, einen eigenen noch nicht bestimmten Willen, an die Stelle des Verstandes, den man als verderblich verwirft, ein dunkles, sich widersprechendes Gemüth, an die Stelle der Besonnenheit und Erfahrung, ein Gewirr von Schaum und Thränen gewebt, zu setzen. Die Fürsten und ihre Rechte angeblich vertheidigend, entlassen die Organe dieser dunklen Macht Völker und Heere ihrer Pflichten, beloben diesen Monarchen und tadeln jenen, und fordern ihre Prinzen auf, nach ihrer Weisung die Zügel der Regierung zu ergreifen.

Die Völker vertretend, verheißen sie diesen Heil und Freiheit, durch Lehenswesen und Leibeigenschaft scheiden sie die Kasten, wie in Thibet, China und Japan durch unübersteigliche Gränzen, zwängen sie die Betriebsamkeit und den Fleiß in gothische Innungen und Zünfte.

Was Einsicht, rege Thätigkeit, Erfahrung in Geschäften, als nützlich mit kalter Ueberlegung schufen, sobald es den letzten drei oder vier Jahrzehenden sein Daseyn dankt, wollen sie vernichten, als eine Errungenschaft der klügelnden Zeit, als Wälschthum; denn

nicht auf Verstand, nein, auf Volkshaß und Religion müssen Verfassungen und Gesetze gegründet seyn; der Staat selbst ist nur eine Form dessen, was sie Kirche nennen.

Friedrichs des Großen und Josephs des Zweiten Asche in ihren Grüften schmähend, sind van der Noot, van Eupen, Torquemoda und Hildebrand ihre Helden, die Inquisition, eine Anstalt zur Rettung der Volkseigenthümlichkeit, die Zeit, wo es nur Ritter, Mönche und Leibeigene in Teutschland gab, ihre goldene Zeit, das Lehenswesen ihr Ideal. Aufruhr und hündische Sklaverei, Herrschaft des Altars und Freigeisterei, unbeschränkte Fürstengewalt und Fürstenohnmacht, Volkswahlen und ausschließliches Vorrecht des Adels in gleicher Zeit predigend, wollen sie, daß der Fürst unverletzbar sei, aber nur in so ferne er ihrem Willen gehorche, der Minister verantwortlich, aber nur, sobald er dem Vortheile der Ritter und Priester, oder vielmehr dem ihrigen (denn auch diese sollen nur als Werkzeuge dienen) im Wege stehe. Was die Erfahrung in der Revolution als das schlechteste bewährte, was selbst unter der Pöbelherrschaft sich nicht erhalten konnte, das unmittelbare Regieren des Volkes durch Wahl seiner Beamten und durch das Recht, jeden ihm nicht mißfälligen zu entfernen, das preisen sie, ungeachtet ihres Hasses gegen alles Franzthum, als ächte teutsche Grundsitte. Während sie, was Montesquieu, und andere Weisen lehrten als schaalen leeren Dünkel verachten, erheben sie bis an den Himmel de Bonald, dessen beide Worte: »Gott ist seiner Natur nach intolerant« und: »die protestantische Religion hat kein Vaterland in Europa

mehr« bis ins Heerlager Napoleons in Polen erschallten. Zu gleicher Zeit werden in der protestantischen Kirche zu ihrer Belebung, oder vielmehr Ertödtung, Wünsche nach Cölibat, Kirchenbann und nach einem lutherischen Pabstthume ausgesprochen.

Folianten müßten wir füllen, um auch nur das in dieser Art auszuzeichnen, was wirklich talentvolle, ausgezeichnete, auch gutmeinende, aus innerer Ueberzeugung sprechende Männer, täglich predigen, und nicht in ihrem Namen, sondern im Namen der öffentlichen Meinung und der Religion verkünden. Es liegt außer dem Zwecke, und außer den Gränzen dieser Blätter, mehr davon zu berühren, als das Angeführte, bei weitem noch nicht das Stärkste aus den beachtetsten dieser Schriften, und auch dieses Wenige würden wir nicht berührt haben, wenn es nicht ein Zug zum Gemälde des Bearbeitungs-Entwurfes der Völker wäre, der in das eingreift, was wir bemerkbar machen möchten.

Wirken diese Stimmen auf das Volk (und endlich — tausendfach und täglich wiederholt und verbreitet — müssen sie wohl etwas wirken) welches Heil mögen sie ihm bringen, als die Verwirrung aller Begriffe, als die Ertödtung alles Hoffens, aller Kraft, alles Vertrauens, als düstre Schwärmerei, dumpfes Brüten, die Vorboten einer lähmenden Erschlaffung, oder eines wilden Sturms? Werden so die Fürstenstämme, so die Ruhe der Völker, so die Selbstständigkeit der Teutschen befestiget? Klage man uns ja nicht der politischen Ketzermacherei, der Aufhetzerei, oder einer leidenschaftlichen Wortklauberei an! Wir sind weit entfernt, selbst bei den Häuptern und Mustern dieser Schriftstellerparthei als

Absicht, auch nur als geahnte Folge vorauszusetzen, was wir als mögliche Wirkungen erkennen müssen. Wir sind eben so wenig geneigt, alle in eine Reihe zu stellen, und wissen sehr wohl, daß ihre Zwecke so verschieden sind, als ihre Ansichten, und daß schon selbst unter denen, welche eines Glaubens zu seyn scheinen, wüthende Angriffe wechselseitig statt gehabt haben. Beklagenswerthe Männer! Wie mancher wird zu spät erkennen lernen, daß das Idol, dem er opfert, gerade der nämliche Götze ist, der so manchen wahrhaft Edlen in die Strudel der französischen Revolution trieb, nur unter einer neuen, selbst weniger lockenden und reizenden Gestalt. Wie mancher möchte in Thränen ärndten, was er in Freude und in der Schwärmerei eines vollen, menschenliebenden Herzens säete! Und wenn es den Unvorsichtigen gelänge, das herbei zu führen, worauf sie Tugend und Glück, Teutschlands Heil und Europa's Freiheit gründen wollen, wie bald würden die, für welche sie ohne ihr Wissen gearbeitet, das Volksthum achten, und die Stimmen ihrer eigenen Wortführer verstummen machen.

Aber so weit ist es gekommen, und ein Zug des Teutschthums, der leider zu seinen Flecken gehört (die unendliche Nachäffung und Vielschreiberei, die jedesmal sich zeigt, sobald ein neuer auffallender Ton mit Kraft und Auszeichnung von einem talentvollen Manne, der eine Schule bildet, angegeben wird) mag daran Ursache seyn, daß nur nach einer Weise von der Ostsee bis zur Schweiz das Wunderhorn erschallt, welches die Völker betäubt. Tausend Nachbeter und Nachschreiber arbeiten an einem Papierberg, der das Unheil der Welt dämmen soll, und in tausend Flugschriften, die zum

Glück endlich niemand mehr lesen mag, weil sie sich alle wiederholen, werden die Worte: Teutschthum, Volksthum, Franzosenhaß, altes ehrwürdiges Reich, Verrath, Wälschthum, Rheinbund, Baiern und einige andere unter einander auf mannigfaltige Art verbunden; nie aber darf (denn so klang es in den Mustern) eine reichliche Dosis Schmähungen und Schimpfworte gegen Baiern und seine Regierung vergessen werden. Da die Verläumdung wie ein Schneeballen wächst, jeder auf Treue und Glauben nachschreibt, was als historische Wahrheit gegeben wird, da der Schwache, selbst der Entfernte nicht voraussetzt, daß man ohne alle Prüfung wissentliche, oder leicht zu entdeckende Falschheiten als Thatsachen verkünde, so fällt es endlich niemanden mehr ein, an den irrigen Vordersätzen zu zweifeln, aus welchen man nothwendig auch irrige Folgerungen zieht.

Denn ist es etwa nicht jetzt schon bei einem großen Theile der Teutschen ausgemacht, daß das heilige römische teutsche Reich, das immerhin weder heilig, noch römisch hätte seyn mögen, wenn es nur teutsch gewesen wäre, blos durch Baiern zu Grunde gerichtet worden ist?

Sieht man es etwa nicht als ausgemacht an, daß es blos die Schuld Baierns ist, wenn der größte Theil Teutschlands und dessen wichtigste Länder von jeher Provinzen fremder Monarchien waren, welche kaum noch in den Lehrbüchern des teutschen Staatsrechts als Reichstheile aufgeführt wurden, übrigens aber den Reichsschlüssen nur dann gehorchten, wenn das Interesse ihres Hauses diese veranlaßt hatte, und daß selbst das Volk in diesen Provinzen das südliche Teutschland unter dem Namen des Reichs bezeichnete,

als ob die nördlichen nicht dazu gehörten? Ist es nicht etwa gewiß, daß Baiern ganz allein an dem unglücklichen Beginnen, dem zwieträchtlichen Führen und dem nicht ruhmvollen Ende des Revolutions-Krieges schuld ist? Ist es nicht gewiß, daß jene Vielseitigkeit, jene Bundesform, jene Gemeinstaaten-Gestalt, denen der Teutsche das wahrhaft Eigene und Auszeichnende, eben das wirklich Schätzbarste seiner Bildung verdankt, welche aber freilich auf der andern Seite auch verhinderte, daß Teutschland eine Monarchie wie Frankreich, die Fürsten Vasallen des Reichsherrschers und nothwendig auch eine Hauptstadt die Gesetzgeberinn der Bildung und der Nationaltendenz geworden seyn würde, blos durch Baierns Schuld unterhalten worden sind? —

Nicht gegen die Türken, nicht gegen die Franzosen hat man mit der Bitterkeit die Gemüther der Teutschen zu empören gesucht, als gegen die Baiern, noch bedeckt von dem Blute der Wunden, die sie im Freiheits-Kampfe für Teutschland erhalten, noch erschöpft von den Opfern, die sie dafür gebracht hatten; noch pflückte Held Wrede Lorbeerkränze, als schon laute Stimmen sie zu beschimpfen, schmutzige Hände sie herabzureißen trachteten.

» Die Baierische Regierung ist das Abbild der » Regierung Napoleons, ihre Verfassung eine sklavische » Nachahmung der französischen; sie ist die Feindin alles » Volksthums und alles Teutschthums; sie will keine » liberale Idee; sie lebt nur in geheimen Polizei- und » Censur-Anstalten; sie verbreitet und begünstiget das » Wälschthum; sie will dem Volke keine Rechte zuge- » stehen; sie will keine Stände; sie widersetzt sich jeder

» Einheit, jedem Verbande Teutschlands; ihre Minister,
» ihre Feldherrn sind französische Söldlinge; im Kriege
» selbst gegen Frankreich war sie dessen geheimer Bundes=
» genosse und hinderte die Operationen, die Verwaltung,
» die Centralisirung der Maaßregeln, wie sie jetzt den Frie=
» den hindert. Losreißen will sie sich von den Teutschen,
» und den feindlichen Fremdling in ihre Gauen führen, um
» sie zu verwüsten.«

» Die Beamten der baierischen Regierung sind durch
» Raubsucht und bestimmten Antheil an der Beute in
» bloße Agenten der schrankenlosesten Willkühr verwan=
» delt, die alten Geschlechter und die Geistlichkeit mit
» Füßen getreten; ja selbst das ehedem, wie weltbekannt
» verödete und jezt so lebendige Nürnberg ist
» vernichtet, seit es unter baierischer Regierung steht rc.«

So und noch härter klagte ein Flüchtling, von den Gesetzen verfolgt, Baiern vor ganz Teutschland an, und in tausend Winkeln schrie der Wiederhall ihm nach.—

Wenn Baiern bei Erwerbung neuer Provinzen, welche an die ältern angränzen, seine Mauthlinie ausdehnt, um jene darinn zu begreifen, eine Maaßregel, welche den ersten Grundsätzen der Verwaltung nach und so lange die jetzigen Mauth= und Gränz=Verhältnisse bestehen, seine nothwendige Verfügung, eine Wohlthat für die neu erworbenen Länder war, und deren Unterlassung den härtesten Druck für diese zur Folge gehabt haben müßte; so erhebt sich ein wüthendes Toben über Absonderung von Teutschland, über feindliche Stimmung gegen Brüdervölker. Man sollte wahrlich denken, in keinem andern Lande in Teutschland gebe es mehr ein Mauthgesetz, und Baiern sei ein Staat, mächtiger als England oder Frankreich, geeignet, um in ganz

Europa freien Handel und Verkehr zu begründen, sobald es nur wolle.

Als Baiern von Aschaffenburg und Würzburg Besitz nahm, sprach man von Eigenmächtigkeit und Vergrößerungssucht, als wenn diese Provinzen nicht förmlich von Oesterreich *) übergeben, und dafür an dasselbe Tyrol und Vorarlberg **) abgetreten worden wären.

---

*) Seite 81 scheint der Verfasser der Schrift: „Die Central-Verwaltung ꝛc.“ die Uebergabe von Würzburg und Aschaffenburg an Baiern bekritteln und Oesterreichs Recht zu dieser Ueberweisung bezweifeln zu wollen.

Würde er, so wie diejenigen, die ihm leidenschaftlich nachschrieben, reflektirt haben, daß Preußen alle seine alten Besitzungen, mit Ausnahme von Ansbach, Baireuth und des ehemals preußischen Antheils des Herzogthums Warschau, (dieser Besitznahme scheinen die Traktate von Ried und Kalisch entgegen zu stehen) wieder ergriff, daß England sein Hannover, Hessen-Kassel und Braunschweig ihre vorigen Länder wieder in Besitz nahmen, daß Hildesheim mit Hannover vereinigt wurde ꝛc. so hätte ihm einleuchten müssen, daß Oesterreich, durch dessen Beitritt die große Sache recht eigentlich entschieden wurde, wohl gleiche Rechte haben könne; es hätte sich ihm selbst der Gedanke aufdringen müssen, daß über die Art der (wahrscheinlich schon zu Chaumont, oder noch früher beschlossenen) Herstellung des status quo von Oestreich, England, Rußland und Preußen, während des zweimonatlichen Aufenthaltes zu Paris, allenfalls einige Präliminarpunkte hätten abgeschlossen werden können, und daß bei diesen Verhandlungen über das Schicksal des Großherzogthums Frankfurt, wovon Aschaffenburg einen Theil ausmachte, etwas stipulirt worden seyn möchte.

Wer kann übrigens dem souveränen Großherzoge von Würzburg das Recht streitig machen, seine Besitzungen,

Indeß anderwärts in einer einzigen Stadt dreißig Menschen in wenig Nächten aus dem Schooße ihrer Familie gerissen, und ohne Verhör, ohne Urtheil, ohne Form in ein fremdes Land, ohne daß ihr Verbrechen ihnen nur eröffnet ist, geführt, und dort bei den Einwohnern einquartirt werden, erschallt im nämlichen Augenblick ein Geschrei über Bastillen und geheime Polizei in Baiern, als ob alle Thürme und Burgen von Staatsgefangenen bevölkert seien.

Und das einzige Beispiel der Wirksamkeit dieser so schrecklichen venetianischen Staats-Inquisition, das endlich ein teutsches Blatt mühsam auffindet, ist die

---

welche ohnedieß eine Secundo-Genitur von Oesterreich bildeten, dem Kaiser Franz zur freien Disposition zu übergeben, und wer wird es diesem verargen können, eine entfernte Provinz hinzugeben, um seine treuen Tiroler wieder unter seinen milden Scepter rückzubringen.

Mit welcher uneigennützigen Mäßigung Oesterreich seit geraumer Zeit die Friedensvermittelung betreibt, welche Opfer dasselbe während des ganzen Revolutionskrieges der wahren teutschen Sache brachte, und mit welcher Rechtlichkeit dieses Kabinet alle eingegangenen Verbindlichkeiten erfüllte, ist niemanden unbekannt; wie kann man daher diesem Gouvernement auch nur den entferntesten Vorwurf der Eigenmächtigkeit machen?

**) Baiern, welchem durch den Rieder Traktat die Integrität der Besitzungen garantirt war, hätte wohl Tirol und Vorarlberg ohne Entschädigung abtreten sollen?

Tirol und Vorarlberg übersteigen sowohl an Flächen-Inhalt, als an Bevölkerung, Würzburg und Aschaffenburg bedeutend.

Vorarlberg war Baierns Zwischenmarkt für den Handel nach der Schweiz; Tirol seine natürliche Festung, seine Handelsstraße nach Italien, seine Verbindungskette mit den salzburgischen Besitzungen; beide Provinzen

Einsperrung eines halbwahnsinnigen Quidams, der sich in die Tiröler Unruhen von Augsburg aus mischte, und den man als verrückt (was er selbst nach seinen mitgetheilten Briefen wirklich war) in Verwahr brachte, indeß man ihn gesetzlich als Aufrührer hätte strafen können, wenn man nicht hätte mit Schonung handeln wollen.

Indeß mancher ehemalige Reichsritter, mancher kleine Dynast, der seine ehemalige Herrlichkeit dazu anwandte, daß er auf seinen Gütern, zwischen Zwangs-Schenken und Zwangsmühlen, das Auskehricht anderer Länder ansiedelte, und drückende Rechte ausübte, die

---

gewährten dem Königreiche eine schöne Arrondirung, während Würzburg und besonders Aschaffenburg für Baiern eine weniger günstige Lage hat. Und die Verzichtung auf so wesentliche Vortheile nennt man Vergrößerungssucht! Würden die mit der Teutschheit sich brüstenden Menschen mit ruhiger Partheilosigkeit zu Werke gehen, so hätten sie in der Abtretung Tirols und Vorarlbergs vielmehr des Königs von Baiern ernstlichen Willen für das teutsche Beste, und seine aufrichtigen Gesinnungen gegen Oesterreich erblicken, und sich gestehen müssen, daß Baiern unter allen teutschen Staaten aus freiem Willen, und ohne Nebenabsichten, das erste Opfer für das wahre Interesse Teutschlands gebracht habe.

Uebrigens müssen wir hier bemerken, daß der Würzburger und Aschaffenburger über seine Vereinigung mit Baiern nicht minder vergnügt ist, als der Tiroler und Vorarlberger über seine Wiedervereinigung mit Oesterreich, und es unterliegt keinem Zweifel, daß diese Provinzen mit ihren definitiven Verwaltungen viel zufriedener sind, als es je eine andere mit den unter der Central-Verwaltung gestandenen provisorischen General-Gouvernements war.

er jetzt zu seinem eigenen Erstaunen als teutsche Volksthümlichkeit im Namen des Volkes zurückfordern hört, indeß er die Schmälerung seiner ehemaligen Oberherrlichkeit nicht begreifen kann, und seine Rechte bis zur kleinsten Schattirung zurückverlangt, heischt er ohne Scheu von dem Könige Baierns die bereitwilligste Entsagung auf alle Herrscher-Rechte, die unbedingteste Unterwürfigkeit unter eine noch nicht entworfene, noch nicht vollendete und erst zu entwickelnde Reichs-Verfassung, und die bestimmteste Abhängigkeit, nicht von den Stellvertretern des baierischen Volkes, sondern gerade von den Ständen, welche der Verfasser irgend einer Schrift dem Königreiche als die wahren Bewahrer des christlichen Lehenthums zu geben, in seiner Weisheit beschlossen hat.

Hie und da könnte man die Preßfreiheit fast folgendergestalt definiren: Es ist die Erlaubniß, über die Franzosen und den code Napoleon, über den Rheinbund und über Baierns Regierung, besonders aber über seine höchsten Staatsbeamten, nach Gutbefinden zu schimpfen. Ein Minister, der — wie jeder vom Weibe Geborne — weder allwissend, noch allmächtig, noch aller Irrthümer und Schwächen — von denen auch die größten Männer, so lange sie unter den Lebendigen wandeln, hie und da übereilt werden — frei seyn kann, wird so zu sagen, regelmäßig und namentlich geschmäht, mit Schmutz beworfen und mit den pöbelhaftesten Schimpfworten belegt. Nicht etwa, wie die Oppositionshäupter in England und die Oppositionsblätter die Minister angreifen, sondern, so wie einst das souveräne Volk an der Seine, oder das nicht souveräne in Konstantinopel, Köpfe forderte, so fordert man alle Leidenschaften,

alle gekränkten Interessen, alle verletzten Eitelkeiten allen gedemüthigsten Stolz, allen Mißmuth über den Druck der Zeit, alle Schwärmerei herrschsüchtiger Priester und Ritter, Adelsstolz und Mönchsgeist, so fordert man selbst das Gefühl der großen Anstrengungen, die Baiern für Teutschlands Rettung wagte, gegen ihn auf. Die lügenhafteste Anklage wird ununtersucht als wahr angenommen, der Verbrecher, den die Gerichte verfolgen, gilt gegen ihn als vollgültiger Zeuge, und warum? Die angeblichen Beschwerden, der wahre Druck, der in ganz Europa in jedem Lande eine Folge der Zeit war, sind nur ein Vorwand, sein wahres Verbrechen ist, daß er in einem Augenblicke, als längst kein Teutschland, und leider! auch kein Teutscher als solcher mehr war, wenigstens ein Baier blieb, daß er einen jugendlichen Staat durch Klugheit, Festigkeit und Nachgiebigkeit im furchtbaren Wirbel erhielt, ohne ihn zum Opfer, oder zum Preise einer entgegengesetzten Politik werden zu lassen; daß er die Flamme, das Eisen, die Seuche und den Hunger abzuhalten wußte, vom Boden seines Vaterlandes; daß er, als Nacht und Barbarei hereinzubrechen drohten über Europa, die liberalen Anstalten, wie ein heiliges Feuer für künftige Zeiten bewahrte; daß er einem Monarchen, über dessen Liebe zu seinem Volke, über dessen Gerechtigkeit, über dessen Milde nur eine Stimme ist, früher vorschlug, und weise und langsam, mit sorglicher Besonnenheit, zum Theile, und so viel es die Umstände erlaubten, auszuführen bewegte, was jetzt mit wildem Geschrei erst gefordert wird, was in keinem Lande Teutschlands noch vollbracht wurde, und darunter einiges, was, weit entfernt nach wälschen

Mustern

Mustern zugeschnitten zu seyn, in Frankreich nachgeahmt wurde.

Das, das allein ist das Verbrechen des Ministers, daß er nicht dem Treiben des Tagsgeschreys folgen, nicht auf Kosten des Glücks seines Königs und seiner Mitbürger eine unächte Volksgunst des Augenblicks erkaufen will, daß er lieber Verläumdung, Schmähungen und das peinliche Gefühl erträgt, auch von Biedermännern verkannt zu werden, ehe er seinem Monarchen unglücklichen Rath ertheilen, und dafür einige Wochen lang bis an die Wolken von einigen Stimmen erhoben werden will, die sich das Recht anmaßen, die öffentliche Meinung auszusprechen. Aber eben dieses Schweigen des Bewußtseyns ist nicht befriedigend, und Schriftsteller, die in Ländern schreiben, wo die Erwähnung einer Ausschweifung dieses oder jenes Offiziers auf der Stelle unangenehme Folgen für den Bemerker nach sich zieht, antworten, möchte man sagen, auf dieses Stillschweigen, und verlangen am Ende noch, daß die baierische Regierung den Umlauf dieser periodischen Anklagen gegen sich, gegen ihre höchste Staatsbeamte, gegen ihre Feldherrn und Heere begünstigen soll. Man schreyt über Preßzwang, wenn dieses nicht geschieht, aber weiter kanndoch wohl auch die ausgedehnteste Preßfreiheit nicht gehen, als die Freiheit der Rede, und wo ist wohl der Fürst, der Minister, selbst nur der Hausvater in Europa, der erlauben würde, daß periodische Redner in seinem Lande, in dem Staate, dem er vorsteht, in seinem Hause, ihn an bestimmten Tagen mit Koth bewerfen, seine Handlungen als Hochverrath, seine Meinungen als Ketzerei, seine Anordnungen als Frevel

erklären! Frei mag es jedem seyn, bestimmte und wahre Thatsachen durch den Druck anzuzeigen, die Verletzung bestehender Gesetze, selbst, wenn sie vom Throne ausgienge, zu rügen, Verordnungen zu prüfen und zu beurtheilen, selbst über Politik gut oder übel zu radotiren. Eine gerechte Regierung kann dabei nichts verlieren. Aber wenn in einem kleinern, von großen Monarchien umgebenen Staate, systematisch und nach überdachten Entwürfen gearbeitet wird, um dem ohnehin belasteten Volke jeden Druck, den es mit der ganzen Welt theilt, jede Folgen eines langen Krieges, jedes Leiden, das auch der beste König ihm nicht erspa ren kann, als Verbrechen seiner Regierung darzu stellen, das letzte Band des Vertrauens zu lösen, di Minister als Söldlinge der Feinde, die Feldherrn al verächtliche Mörder, die Heere als verworfene Sklave zu schildern, weil sie nicht ihre Fahnen verließen, und weil nicht jeder Soldat ein eigenes politisches System ergriff; wenn dieses in einem Augenblicke geschieht, wo schlagfertige Heere noch drohend einander gegenüber stehen, dann gehört wohl alles Bewußtseyn, alles Ver trauen auf ein edles Volk, alles feste Hinblicken au eine rechtfertigende Zukunft dazu, um diesen Angriffe nichts als schweigende Verachtung entgegen zu setzen Und selbst dieses Schweigen heißt dann Trotz gegen di öffentliche Meinung, jede Vertheidigung dagegen wird als gedungenes Wälschthum ungeprüft verworfen.

O gerechter, milder, freundlicher König de Baiern! dich wollen sie als einen Feind deine Volkes, als einen Unterdrücker schildern, deine Staates Verfassung und Regierung soll Tyrannei seyn

indeß nicht allein deine alten, nein! auch deine neuen Unterthanen ihr Blut für dich zu vergießen bereit sind, indeß selbst in die Länder des linken Rheinufers deine Freundlichkeit, deine Herzlichkeit, deine Bereitwilligkeit, auch dem Geringsten deiner leidenden Unterthanen wenigstens ein Wort des Trostes zu geben, schon erschollen ist, und Jeder wünscht, unter einem so sanften Szepter zu leben.

Wohl konnte Baiern schweigen, wohl konnte dein Volk nicht achten, die Vorwürfe derer, die gegen eine Verfassung und Regierung zu Felde zogen, welche sie so wenig kannten, als jener Italiener die Gedichte Dantes und Ariosts, wegen deren Vorzug er sich schlug, ohne je einen dieser Dichter gelesen zu haben.

Aber nun erscheinen, minder grell vorgetragen, aber desto eingreifender, nicht so unbestimmt, aber mit halbwahren Thatsachen unterstützt, auch wesentliche Punkte dieser Anklagen in einer Schrift unter dem Titel: „die Central-Verwaltung der Verbündeten unter dem Freiherrn von Stein. Teutschland 1814", welche die Meinung über Baiern, über den Sinn seiner Regierung und seines Heeres, über seine Verhältnisse zu Teutschland und Frankreich, über die Aufrichtigkeit seiner Verbindung mit den im Kampfe gegen Frankreich begriffenen Mächten, über den Antheil, den es am Kriege nahm, und die Absichten, die es am Frieden haben könnte, irre zu leiten sucht.

Der schwachen Stimme eines Mannes, über dessen Geburtsort der König der Baiern herrscht, der aber für seine Person nicht im Dienste dieser Regierung, noch in irgend einem Verhältnisse mit ihren Ministern steht, sey

es gegönnt, die Empfindungen auszudrücken, welche diese Schrift in ihm erregte, und Ereignisse zu berichtigen, die darin als überwiesen angeführt sind, aber auf's gelindeste gesprochen, auf Irrthum beruhen. Nur Thatsachen allein sollen diese Schrift widerlegen, nicht Schmähungen, nicht leidenschaftliche, nicht beleidigende Ausfälle und Anführungen, nicht Wiederklagen, zu denen übrigens Stoff und Gelegenheit nicht fehlen würden.

Aber solche Waffen ziemen der gerechten Sache, und der Wahrheit nicht. Ist es Verbrechen, für einen Staat zu reden, der aus innerer Kraft sich selbst entporgehoben, nun mit allen Donnern der Gewalt, mit allen Furien der Leidenschaften, mit den Künsten der List, mit aller Schwärmerei des Wahns von allen Seiten angefallen wird, ist es Verbrechen, als Baier, als Teutscher, als Mensch zu beleuchten, was als Wahrheit aufgestellt, als Folge dieser Wahrheit angedeutet wird, nun denn, dieses Verbrechen wollen wir begehen, und deshalb rufen auch wir die gepriesene Preßfreiheit an. Ueber die Art, wie wir den Verfasser jener Schrift angreifen, wird gerechte Klage nicht geführt werden dürfen.

Nachdem wir die, Baiern betreffenden Stellen dieser Schrift geprüft haben, und gelegenheitlich selbst bei dieser Prüfung werden wir auf die Vorwürfe antworten welche Baiern gemacht werden, in Hinsicht auf seine angebliche Vergehen gegen Teutschland, auf sein Anschließen an Frankreich, auf sein Zaudern, gegen Napoleon aufzustehen, auf das angebliche Wälschthum seiner Verfassung und Einrichtung, auf seine auf guten Glauben angenommene Weigerung gegen ständische Ver=

fassung, auf seine Zweideutigkeit und Hemmung der Operationen im letzten Kriege, auf seinen Widerstand gegen die Einheit Teutschlands, und zwar antworten auf die einfachste Art, nämlich dadurch, daß wir darstellen, was Baiern im Innern, und was es gegen den Feind Teutschlands gethan.

Was wir an Thatsachen anführen, muß so wahr seyn, daß es im Falle der Aufforderung stündlich bewiesen werden kann, und auch da, wo wir das Teutschthum der baierischen Einrichtungen und Gesetze darstellen, sollen die Belege nicht fehlen. Eilig und flüchtig schreiben wir diese Blätter, mehr Andeutungen und Winke über diesen Gegenstand, als eigentliche Bearbeitung desselben, wozu uns Zeit, und vertraute Einsicht in die Regierungs - Politik Baierns fehlen. Die eingemischten Ansichten und Meinungen gehören blos dem Verfasser an, der sie willig und förmlich auf seine Rechnung nimmt; sie mögen seicht, oberflächlich, einseitig, schwach, irrig seyn, beleidigend und Unheil stiftend werden sie nie gescholten werden können.

Wenn wir hie und da auch mit Cicero, als er für's Manilische Gesetz sprach, denken möchten: ita mihi non tam copia, quam modus in dicendo quaerendus est, so wollen wir weit lieber unbefriedigend als unbescheiden scheinen. Nicht nach indischen Pagoden, nicht an des Ganges Ufer, noch in die düstern Mythen der Urkirche wollen wir unsere Leser führen, nicht an ein unbestimmtes, schwankendes, nach dem Feldgeschrei und der Glocke der Stunde sich modelndes Gefühl, nur an den gesunden Menschenverstand wollen wir uns

wenden, und, weil denn einmal nicht das Volk im wahren Sinne, die Besten, Geradesten und Einsichtigsten, sondern sogar der Demos auf den Richterstuhl über Baiern gesetzt worden ist (ein Götze, gefährlicher, als der Dros im Thibet, denn er ist kein Kind, wenn er sich gleich dann und wann durch Spielwerk kirren, und durch Rauchwerk betäuben läßt) nun so mag denn auch der Niedrigste im Volke, der nur lesen kann, in den Stand gesetzt werden, zu beurtheilen, wo mehr für's wahre Volksthum geschehen ist, in der Verfassung Baierns, oder in den erst zu entwerfenden und aufzudringenden Verfassungen, die auf Lehenwesen, Hierarchie, Bann, Leibeigenschaft, Gilten und Volkshaß gestützt, dem ermatteten Volke vorgehalten werden, wie in der Wüste jene unter dem Namen der fata morgana bekannte Trugerscheinung, welche dem erdürstenden Wanderer eine Quelle, einen Fluß vorspiegelt, und am Ende, nachdem er mit Fieberkraft zur Stelle gelangt, nichts bietet, als glühenden Sand, röthlichen, vergifteten Nebel, und schnelleres Verschmachten.

II. Allgemeine Bemerkungen über den Geist der Schrift, die Centralverwaltung der Verbündeten, und über einzelne, Baiern betreffende Stellen derselben.

Als uns zuerst diese Schrift in die Hände fiel, erwarteten wir nach dem Titel und der Einleitung derselben

eine Art von öffentlicher Rechenschaft, von compte rendu über die Centralverwaltung, und ihren Geist, über die Verwendung der Millionen an Geld und der noch kostbareren Menschen, welche dieser Verwaltung zu ihren erhabenen Zwecken zu Gebote standen. Das erste ist nur unbefriedigend und halb, das zweite gar nicht geschehen, und doch war es wohl den Lesern dieser Schrift natürlich und erlaubt, auch dieses Letzte zu erwarten. Wenn jeder Tag neue Opfer den erschöpften Bewohnern Teutschlands abfordert, wenn nur der Blick auf eine hoffentlich bessere Zukunft den Hausvater, den Gatten, die alte Mutter trösten kann, die den Erhalter ihrer Familie, die Stütze ihres Greisenalters verloren haben, oder verstümmelt um sich wanken sehen, indeß ihre Habe, und der mühsame Erwerb eines fleißigen Lebens verloren sind, so mag es ihnen wohl tröstlich seyn, wenn die Verwalter sie würdigen, ihnen zu sagen: was ihr geopfert aus teutschem Herzen für teutsche Freiheit, ist mit teutschem Herzen für teutsche Freiheit verwendet worden; gegeizt hat man mit euerem Blute und mit eueren Schätzen, nur um Großes zu vollbringen, nur um Nothwendiges zu erfüllen, hat man verbraucht, was ihr willig geboten.

Allein wie gesagt, diese Erwartung ist vollkommen getäuscht worden, und statt dieser Rechenschaft findet sich vielmehr von Seite 20 — 63 eine Art von Sentenz über verschiedene teutsche Regierungen, worin sie nach den Ansichten des Verfassers theils belobt, theils aber auch getadelt werden.

Die Einleitung zu diesem Urtheilsspruche verdient besonders einige Aufmerksamkeit. Die Schrift ist erschienen, nicht etwa in der Hälfte des Jahres 1813, sondern in den letzten Monaten des Jahres 1814 nachdem der Krieg mit Frankreich bereits durch einen Frieden beendet worden. Es ist die Rede von Mächten und Fürsten, welche durch Traktaten und Stipulationen mit einander verbunden, gemeinschaftlich des Krieges Heil und Unglük gewagt und versucht, gemeinschaftlich Teutschlands Ehre gerächt hatten.

Unter diesen Fürsten, welche der Verfasser hier sichtet, steht oben an der König von Baiern, verbündet mit Oestreich vor der Schlacht von Leipzig, verbündet in einem Augenblicke, wo sein Beitritt ein nicht unbedeutendes Gewicht in die Waagschaale zu Gunsten der Coalition legte. Geschlossen war, wie der Verfasser selbst S. 24 anführt, der Vertrag, wonach Baiern für die Garantie seines ganzen Gebietes * dem Bunde gegen Frankreich beitrat. Geschlossen war er in einem Augenblicke, wo noch kein Feind auf Baierischem Boden, wohl aber eine Armee zu Baierns Verfügung war, die in den Ebnen Champagnens einen wahrlich nicht unbedeutenden Zweig des erfochtenen Loorbeers errungen hat, in einem Augenblicke, wo Napoleons Stern zwar erbleicht, aber noch lange nicht untergegangen war, und mit nicht geringerer Gefahr für Baiern, als im Falle des Mißlingens das Opfer der Niederlage,

---

* Und seiner vollen Souverainität, wodurch es von selbst in die Reihe der europäischen Mächte getreten ist.

oder wohl gar (selbst die neuere Geschichte bietet solche Beispiele) der Preis des Friedens zu werden. Der Beitritt Baierns war übrigens nach dem eigenen Ausdrucke eines preußischen Staatsmannes eine zweite Schlacht von Leipzig werth, denn er lößte die Fesseln des Rheinbundes, und gab den Verbündeten eine zahlreiche tapfere Armee, die, gegen sie stehend, noch erst zu schlagen gewesen wäre, und den Feinden wenigstens Zeit gewonnen hätte, nicht blos Heerestrümmer, die dennoch den Sieg sehr streitig zu machen wußten, sondern Heere im Innern Frankreichs aufzustellen. —
Und von dieser Macht sagt der Verfasser folgendes:

„Baiern schien sowohl in der Unterhandlung, als „im Inhalte des Vertrags selbst (als) ein freier Europäischer, nicht (als) ein in Teutschland begriffener „Staat."

Baiern erschien, wie es erscheinen konnte und mußte, mit Würde, und unterhandelte als teutscher Staat, als bedeutender teutscher Staat, der noch eine Macht besitzt, die in der Rechnung mitzuzählen ist, denn nicht bloß die Größe des Flächeninhalts und die Masse macht einen Staat bedeutend, sondern mehr noch die Autonomie des Willens und des Geistes; es unterhandelte mit teutscher Redlichkeit und Treue, nach dem Zwecke und der Absicht des Krieges, welche in ersten Proklamationen der verbündeten Mächte ausgesprochen waren und Europens Befreiung von schimpflichen Ketten, vernünftige Freiheit und Sicherung aller Rechte, Erhaltung der bestehenden Fürstenstämme verhießen. Baiern unterhandelte nicht als ein Reichsstand, (denn das will der Verfasser eigentlich andeuten) der vom Oberhaupte des

Reichs begnadigt wird, denn es war kein Reich mehr, und das nicht durch Baierns Schuld, aber, wir wiederholen es, als teutsche, als selbstständige, als Gewicht in Europa besitzende Macht. Mit Würde hatte es auch selbst dem Manne gegenüber gestanden und gehandelt, dessen Armeen von dem Ebro bis an die Weichsel sich ausdehnten, welcher gewohnt war, jeden Widerstand zu zertrümmern, und vor dem Staaten vergangen waren, wie Spreu im Winde.

Wenn dieser glückliche Eroberer von seinem selbst gegründeten Throne herab im Gefühle seiner Kraftfülle vom Stolze hingerissen, der Welt hören ließ: „Ich bin mit meinen Alliirten zufrieden“ so war es wohl lange nicht so empörend, als was in der Schrift, von der die Rede ist, S. 21 zu lesen steht. Der Verfasser erlaubt sich zweierlei Wege anzudeuten, auf welchen, seiner Ansicht nach (denn sicher spricht hier nicht der Bevollmächtigte der Centralverwaltung) der Sieg hätte benuzt werden müssen, einen härtern, und einen mildern. Als Vergünstigung nur sollen den teutschen Fürsten nach den Umständen die Rechte gelassen werden, welche man ihnen allenfalls ferner einräumen wollte. Das ist der Zweck, den der Verfasser aufstellt. Nun kommen auch die Mittel und Wege dazu:

Der härtere Weg bestand in einer Suspension der Fürsten, indeß ihre Länder unter die unmittelbare Verwaltung der verbündeten Mächte gestellt worden wären, der mildere Weg, der aber nur als eine Art von Begnadigung bei Einzelnen eintreten sollte, ist damit bezeichnet, daß man die Fürsten „oder ihre Teutsch„gesinnten Kron- und Erbprinzen im Namen der ver-

„bündeten Mächte, unter Leitung des obersten Verwal-
„tungs-Departements fortregieren lassen könne? Auch die Mittel zur Ausführung dieser Maasregel sind angegeben. „Sie war, heißt es, sehr leicht, weil der „Theil ihrer Unterthanen, welchen teutsche Für-
„sten von dem französischen Usurpator sich neu haben „zutheilen lassen, nicht ihnen, sondern den alten „Herrschern mit Treue ergeben ist, und die übrige „Masse der angestammten Unterthanen in „vielen Staaten durch die despotische Willkühr, franzö-
„sische Neuerungssucht und Druck der Abgaben von der „Anhänglichkeit zu ihren Herrschern (an ihre Herrscher) „worin sie nur Diener und Nachahmer des „fremden Tyrannen erkannten, mehr und mehr „zurückgewichen ist!"

Brauchen diese mit buchstäblicher Genauigkeit abgeschriebenen Worte wohl eines Commentars?

Ist es möglich, daß sie in einer, beinahe für halboffiziell geltenden, überall verbreiteten Schrift zu lesen sind, in einem Augenblicke zu lesen sind, wo die Menschheit nach Friede und Versöhnung seufzt? Hat sie ein Teutscher niedergeschrieben, oder sind sie durch Betrug und durch einen Feind eines Mannes eingeschoben worden, der ein viel zu tiefer Denker, ein viel zu großer Menschenkenner ist, um nicht zu wissen, daß diese wenigen Zeilen, früher als Gesinnung und Geist der Verbündeten angekündigt, die Welt gegen diesen Uebermuth bewaffnet, einen Kampf der Verzweiflung aufgerufen und Südteutschland auf ewig vom teutschen Vaterlande getrennt haben möchten?

Doch nein! der Freiherr von Stein, ein teut-

scher Reichsritter, ein Mann von Kraft und Geist hat sie gewiß mit schmerzlichen Empfindungen in einer Schrift gefunden, deren Verfasser im Eifer der Leidenschaft vergaß, wann — zu wem — und von wem er schrieb. Bei den Rittern war es ja Sitte, eine ausgetragene und geschlichtete Fehde zu vergessen; sobald der Becher des Friedens geleert war, galten die geschlagenen Wunden für vernarbt, wenn sie auch gleich noch bluteten, und wenn der versöhnte Feind dem Gegner die Burgthore geöffnet hatte, so würde Schmach den getroffen haben, der in der Burg, wo er friedlich eingezogen, die Knappen und Reisige verführt hätte, um den ehemaligen Feind zu überfallen. Bewohner der neuerworbenen preußischen Staaten, welche durch Folge der Verträge mit Frankreich an Preußen gefallen, oder, wie der Verfasser sich ausdrückt, „von dem französischen Usurpator Preußen zugetheilt worden sind" was möget ihr gedacht haben, als ihr diese Zeilen laset? Wenn Vorurtheile, religiöse Schwärmerei, Verläumdung, Betrug derer, die bei der Verbesserung verloren, wenn der noch jetzt auf dem ganzen linken Rheinufer und in den säkularisirten Staaten des rechten, unter dem Pöbel verbreitete Wahn, „Preußen sey von jeher des Reiches Feind, die Ursache seiner Zertrümmerung und mit der französischen Arglist im Bunde gewesen," euch einst die Unterwerfung unter Preußens Szepter äußerst abgeneigt machten, (was man auch als Volksthum geltend machen wollte) und ihr dann unter einer weisen Regierung, unter rechtschaffenen und pünktlichen Staatsverwaltern, im Genusse einer ächten Geistes-Glaubens- und Gewerbsfreiheit euere Vorurtheile so herrlich widerlegt fandet,

urtheilet ihr, neuerworbene Preußen über die Empfindungen des Baiern, der seinen König, der sein Vaterland liebt, des Baiern, selbst aus den später zu dem Königreich gekommenen Provinzen, als er, noch von Wunden bedeckt, die ihm bei Hanau, bei Brienne, bei Arcis, bei Fere Champenoise geschlagen worden waren, für seinen König, für sein Vaterland, für Teutschland, Preußen! selbst für euch, als Uebermacht euch drängte, urtheilet! wir fordern euch auf, von den Gefühlen, die ihn bestürmten, als er diese Stelle lesen mußte, schimpflich für einen geliebten, milden, gerechten König, für einen hochherzigen, edlen, teutschen Kronprinzen, für ein biederes, blutendes, tapferes, gutmüthiges Volk! Wie! in dem Könige, dessen schlaflose Nächte mit Entwürfen zum Wohl seines Volkes beschäftigt sind, in dem Kronprinzen, dessen Großthaten die Geschichte verzeichnet hat, in dem geliebten Feldherrn und Fürsten, der mit zusammen gerafften Rekruten sich gegen die unbesiegten Leibwachen des Gebieters der Welt warf, mit seinem blutenden Leibe noch anstürmte gegen die Feuerschlünde, und mit Knaben die Adler zum Fliehen brachte, die durch Europa zogen, und an Asiens Gränzen nur den Elementen wichen — in diesen erkanntet ihr die Diener und Nachahmer des fremden Tyrannen"? Ihr hättet keine Liebe, keine Neigung zu euerem Fürsten; euch könnte man so leicht bewaffnen gegen ihn, ihr würdet gern die Hände bieten, seine Krone zu entwürdigen, seinen Szepter zu brechen, und euern Königstamm unter schmähliche Vormundschaft zu stellen! — O mein Vaterland! o Teutschland! o Baiern! ehe das Reich

war, und Frankreich und Napoleon, und der Rheinbund, war eine Menschheit, eine Wahrheit, eine Gerechtigkeit! — Die Pflicht, welche sich der Verfasser dieser Blätter auferlegt hat, ernst und wahr, jede giftige Widerlegung, jedes Deuteln, jedes Unterlegen von Absichten, da, wo vielleicht nur Irrthum oder unüberlegter Eifer walten, zu vermeiden, erlaubt und befiehlt ihm, jene Stellen nicht zu erläutern, und keine Folgerungen daraus zu ziehen.

Wir überspringen, da die folgende Abschnitte dieser Schrift einer eignen und vollständigen Beleuchtung derselben durch Thatsachen gewidmet sind, einen hauptsächlichen Theil der Ausfälle gegen Baiern, welche der Verfasser der Centralverwaltung der Verbündeten, an diesen ersten, allgemeinen knüpft, und greifen uns gleichsam selbst vor, indem wir zu S. 73 einiges bemerken. Hier heißt es:

„Nach diesen Grundsätzen wurden alle Länder, „welche die verbündeten Truppen jenseits des Rheins „in Besiz genommen, mit Ausnahme des Elsasses, „verwaltet. In dieser Provinz hatte der baierische „Generalfeldmarschall und jezige Fürst Wrede, welcher „die Vorhut des großen Schwarzenbergischen „Heeres führte, eine interimistische Verwaltung bei der „ersten Besiznahme eingeleitet, und war unter dem Vor„wande, daß er zunächst für die Bedürfnisse seines „Korps sorgen müsse und allein deshalb den verbünde„ten Mächten verantwortlich sey, bis zu Ende des „Krieges von seiner Anmaßung nicht gewichen. In de „Convention vom 21ten Oktober 1813 ist nicht davo „die Rede, daß Baiern irgend einen Antheil an de

„Einkünften der besezten Länder haben solle. Ein das„selbe begünstigender Nachtrag zu der gedachten Conven„tion ist uns nicht bekannt geworden. Eine spätere Zeit „muß es aufklären, warum die verbündete Monarchen „jene baierische Anmaßung, wovon ihre im Hauptquar„tier versammelten Minister die Centralverwaltung doch „wohl unterrichtet haben muß, so nachsichtig geduldet „haben."

Dem Rechte des Krieges und der Natur der Sache zufolge muß die erste Sorge jedes Eroberers einer feindlichen Provinz seyn, für die Erhaltung und den Zusammenhang seiner Truppen, für die Befestigung der vorgefundenen oder einer neu beliebten Ordnung, endlich dafür zu sorgen, daß die durch der Waffen Gewalt errungene Herrschaft und Oberaufsicht nach irgend einem System geregelt, und die innere Ruhe so lange erhalten werde, bis über den Besiz und das künftige Loos des Landes entschieden werde. Es ist wohl unnöthig, diesen Grundsaz erst zu beweisen, denn ohne ihn würden unsere Kriege, wie die Mordschlachten der alten Völker, oder die Ueberfälle der Wilden dahin ausarten, daß man die Ueberwundenen niedermetzeln, ihre Weiber und Kinder als Sklaven wegführen, und ihre Vorräthe verbrennen müßte.

Dieses unbezweifelte Recht, oder vielmehr diese Obliegenheit hatte also auch der Fürst Wrede. Hätte er etwa sein Armeekorps dem Zufall, dem Mangel, und dem Verderben Preis geben, und warten sollen bis das Haupt der Centralverwaltung, welches, als das Wred'sche Korps bereits in den Vogeseu stand, erst von Freiburg nach Basel sich in Bewegung setzte, seine Ver-

waltungs-Entwürfe gefertigt, die Organe derselben gewählt, und aus entfernten Gegenden beschrieben hatte? *

Baron Heß, zum Gouverneur von Kolmar bestimmt, war — um nur ein Beispiel anzuführen, noch im Jänner 1814 in Brünn, folglich über hundert Meilen von seiner Bestimmung entfernt. — Der gemeinste Menschenverstand begreift, daß dieses Zaudern strafbar gewesen seyn würde.

Auf den vom Fürsten Wrede ergriffenen Wege waren die Departemente des Oberrheins und der Vogesen früher vollständig geordnet und organisirt, als ein Beamter der Centralverwaltung über den Rhein gegangen war. Sie waren aber auch mit Weisheit und Sachkenntniß, mit guter Auswahl der Beamten und mit Zweckmäßigkeit verwaltet, und dieß mag nicht durch Wortgepränge, sondern durch Wirkung und Folge dargethan werden.

Durch

* Dieser Mangel an Schnellkraft war bei der Centralverwaltung während des ganzen Feldzuges bemerkbar, die wichtigsten Aufträge derselben wurden meistens so nachläßig expedirt, daß sie immer mehrere, oft viele Wochen nach dem entscheidenden Augenblike, wo sie entweder gar nicht, oder ohne Erreichung ihres eigentlichen Zweckes zum Vollzug gebracht werden konnten, zur Kenntniß der General-Gouverneurs kamen.

So traf z. B. bei denselben der Auftrag zur Requisition wollener Winterstrümpfe für die Armee erst im Monate März ein, als in Frankreich schon allenthalben eine warme Witterung herrschte.

Durch die vom Marschall getroffenen Anstalten, und die treffliche Wahl seiner Organe wurden:

1) Die Truppen an der bedeutendsten Militärstrasse von Basel nach Vesoul, immer mit den nöthigsten Bedürfnissen in hinreichender Menge versehen.

2) Die Blokade-Corps von vier Festungen während vier Monaten genüglich unterhalten.

3) Gegen fünfzehntausend kranke und verwundete Soldaten aller verbündeten Völker gepflegt, und zum größten Theile wieder hergestellt.

4) Der Armee die bedeutendsten Convois an Mehl, Zwieback, Hafer und Fleisch und anderen Armee-Bedürfnissen fast täglich nachgeschickt, überdieß

5) Brücken über den Rhein gebaut, und noch bedeutende Fonds durch Eintreibung von Steuern und andern Gefällen verschafft.

Endlich wurden unsers Wissens von den Verwaltungen des Oberrheins und der Vogesen förmliche Rechnungen mit allen Belegen versehen, gestellt, die täglich auf Verlangen der Publicität übergeben werden können.

Ob dieß von den Beamten der Central-Verwaltung ebenfalls geschehen sei, oder auch nur geschehen könne *),

---

*) In der von der Central-Verwaltung den General-Gouverneurs gegebenen Instruktion finden wir wenigstens von der Rechnungsform, und von einer Rechnungsablage nichts erwähnt. Wir wollen hier den Lesern einen Abdruck der einzigen zwei Paragraphen derselben geben, welche sich auf die Finanz-Verwaltung beziehen:

§. 3. „In der Finanz-Verwaltung kömmt es „darauf an, daß sich der General-Gouverneur, so„wohl aus gedruckten statistischen Werken, als auch „aus der gedruckten offiziellen Beschreibung der Departements, und aus deren Registraturen ganz

ist wenigstens noch nicht ausgemacht, obwohl es nach S. 85 scheint, daß die daselbst erwähnte zu Frankfurt niedergesetzte Liquidations-Commission auch bestimmt sei, von der Central-Verwaltung über die vielen, zu ihrer Verfügung gestellten Millionen Aufklärung zu erhalten.

Daß außer dem Rechte, welches wie oben schon bemerkt worden, aus der Nothwendigkeit und der Natur der Sache entsprang, der Marschall Wrede auch auf förmliche Verträge gegründete Ansprüche darauf hatte, zu verwalten, was er erobert, folgt, wie der Verfasser der in Frage stehenden Schrift mit einiger Eifersucht bemerkt, allerdings auch daraus, daß

»genaue und vollständige Nachrichten über alle Arten »des Einkommens verschaffe. Alles Staats-Eigenthum, wohin auch das neuerlich dafür erklärte Kommunalgut gehört, ist in Beschlag zu nehmen, und »schleunig disponibl zu machen. Nach den eingezogenen Nachrichten entwirft der General-Gouverneur »sobald als möglich eine Uebersicht und Plan:

a) »Was als Staats-Eigenthum in Beschlag »genommen worden, und wie dasselbe disponibl zu »machen sei.

b) »Welches alle Arten des öffentlichen Einkommens sind, wie viel davon im Rückstand ist, und »wie die Rückstände am beßten einzuziehen.

c) »Welche Hilfsmittel außerordentlich zu benutzen sind, z. B. durch Requisitionen von Producten und Fabriken, welche in den Departements »einheimisch sind.

d) »Wie die Anticipation eines dreimonatlichen »Einkommens auszuführen sei.

»Diese Uebersicht und Verwaltungs-Plan ist »binnen 14 Tagen bei dem obersten Verwaltungs-Departement zur Bestättigung einzureichen, in »weniger bedenklichen Punkten gleich auszuführen. »Die ehemals teutschen Provinzen müßen mit »möglichster Schonung behandelt werden.

ungeachtet der thätigsten Bemühungen des Hauptes der Central-Verwaltung diese den Monarchen sicherlich nicht unbekannt gebliebene »Baierische Anmassung« bis zu Ende behauptet wurde. Fast möchte man sogar daran zweifeln, ob die Central-Verwaltung wohl so viele Anstrengungen unternommen haben möchte, wenn sie von den näheren Bestimmungen des Rieder Vertrags genau unterrichtet gewesen wäre.

Aber auch in jeder andern Hinsicht darf die baierische Verwaltung in Ansehung ihrer Oeffentlichkeit,

---

§. 4. »Zur Finanz-Verwaltung gehört das Kassenwesen. Alle Kassen sind sofort zu revidiren und »die Bestände einzuziehen. Künftig muß die Ablieferung der Bestände von 8 zu 8 Tagen geschehen. »Für die kurrenten Ausgaben und Einnahmen wird »eine eigene Kasse bei dem General-Gouvernement »errichtet, welche jedoch ihre Vorräthe, sobald sie »die Summe von eintausend Franken übersteigen, »an die Kriegskasse derjenigen Macht, an welche »nach der Operationslinie der Armeen die Zutheilung des General-Gouvernements geschehen ist, »also an die österreichische oder russische oder preußische einzusenden.«

Uebrigens soll ein General-Gouverneur auf den Grund des §. 11, welcher lautet:

»Alle Ausfertigungen werden von dem General-»Secretär kontrasignirt, und vom General-Gouverneur durch Unterschrift vollzogen. Alle Anhäufung von Akten ist zu vermeiden, und zu dem »Ende der Inhalt derselben, so weit er noch interessiren kann, von Zeit zu Zeit in allgemeine »Uebersichten zusammenzufassen, worauf die Akten »zu kassiren«

beim Abtritte von der Administration alle Akten und Rechnungs-Belege verbrannt, und erklärt haben, daß er aus dieser Ursache keine Rechnung stellen könne —! —

Zweckmäßigkeit, Redlichkeit, Wirksamkeit und Mäßigung keine Prüfung und keine Vergleichung mit der Steinischen Administration scheuen. Man mag deßhalb sich kühn selbst auf das Zeugniß der feindlichen Provinzen, besonders der Einwohner von Colmar und Epinal berufen. Man mag die Lage der Departemente vom Oberrhein und von den Vogesen mit der Lage der obern Saone, der obern Marne, der Maas und der Meurthe vergleichen.

In den beiden ersten, die unter Wredescher Verwaltung standen, wirkten Mäßigung und Schonung, so wie sie immer wirken, sie gewannen die Herzen und verhüteten Verzweiflung und Rache. Daher zeigten sich auch daselbst fast gar keine Partheigänger; *) in den nachher benannten waren sie so häufig, daß diese Gegenden wahre Mördergruben für die verbündeten Truppen genannt werden konnten. Im Oberrhein und in den Vogesen fand man eine Ordnung, als wäre sie nicht unter Waffengeklirr, sondern im tiefsten Frieden geschaffen worden.

In den Departementen der obern Marne, der Maas und in der ganzen Champagne war dagegen keine Etappe, kein Vorspannspark, keine Gensdarmerie, **) keine

---

*) Die wenigen, welche sich in den Vogesen erblicken ließen, kamen aus den unter der Central-Verwaltung gestandenen Departementen der Maas und Meurthe, und wurden durch die energischen Maasregeln der Wredeschen Beamten unter allgemeiner Beihülfe der Einwohner selbst im ersten Momente ihres Erscheinens wieder über die Gränze des Departements gejagt.

**) Der §. 2 der oberwähnten Instruktion bestimmt zwar, daß „in Absicht auf Gensdarmerie, welche

ordentliche Post organisirt, alles bot das Bild der Anarchie, der Auflösung, der Verzweiflung, des Krieges dar. — Dieser baierischen Verwaltung, der übrigens dieser Name, genau genommen, nicht einmal gegeben werden mag, da die zu Epinal sowohl als zu Kolmar von dem Fürsten Wrede niedergesetzten Administrationen bekanntlich nicht einseitig aus baierischen, sondern gemeinschaftlich aus österreichischen und baierischen Beamten zusammengesetzt waren; dieser sogenannten baierischen Anmassung danken die verbündeten Heere die Erhaltung der wichtigen Vogesen in einem Augenblicke, wo das Gouvernement von Vesoul längst seinen Sitz verlassen hatte *), indeß die Wredeschen Verwalter noch standhaft auf ihrem Posten zu Epinal blieben. Wie wichtig aber die Vogesen gewesen, zeigt schon ein Blick auf die gewöhnlichste Landkarte. Durch sie geht die

---

»das Hauptwerkzeug der Polizei ist, der Regel »nach die niederen Offizianten beizubehalten, die »höheren als verdächtig zuerst zu benutzen, und »hernach zu entfernen seien.« Der Verfasser dieser Instruktion scheint aber hierbei vergessen zu haben, daß Napoleon, noch vor dem Rheinübergange der Alliirten, also lange vorher, ehe diese Instruktion ertheilt wurde, die gesammte Gensdarmerie in Massen sammelte, und sie der mobilen Armee zugesellte; die wenigen Zurückgebliebenen waren nur als Spione der Regierung verkleidet, in den verschiedenen Gemeinden vertheilt, und daher gewiß eben so verdächtig, als die höhern Offizianten.

*) Und die Glieder der Central-Verwaltung zu jener Epoche, als Napoleon, nachdem er den Marschall Blücher geschlagen, eine Wendung gegen Langres machte, in wohlgeordneter Entfernung von dem Feinde, mehr auf persönliche Rettung, als auf Handhabung der Administration bedacht waren.

Communikation von Vesoul nach Nancy, vom Elsaß nach der Champagne. Einmal verloren, konnten sie von einigen hundert Mann (und allein die Bonaparten ganz ergebenen Forst-Agenten in den Vogesen betrugen gegen 700 Köpfe) gegen ein ganzes Heer vertheidigt, und recht eigentlich der Sammelplatz des Aufstandes in Masse werden.

Welche Unfälle daraus für die verbündeten Truppen, welcher Gewinn für den Feind, welcher Einfluß auf das Resultat des Feldzuges hätten entstehen können, das mag wohl nur einer Andeutung bedürfen.

Aber freilich weder diese Besonnenheit, noch diese erzweckten und errungenen Vortheile der österreichisch-baierischen Verwaltung mögen einen Mann befriedigen, der, wie unser Verfasser, auf nichts weniger Anspruch macht, als den Monarchen seinen bittersten Unwillen darüber zu erkennen zu geben, daß sie nicht gleich das ganze Königreich Baiern im Namen der alliirten Mächte zum Vortheile der Centralverwaltung und durch den Kronprinzen als Beamten derselben verwalten lassen wollten, denn das ist doch im Wesentlichen der Antrag jener Stimmen in den Frankfurter Conferenzen, deren vergebliches Bemühen Seite 20 und 21 so bitter beklagt wird! Ferne sei es von uns, mit gleicher Leidenschaftkeit, wie der Verfasser dieser Schrift, die Beamten und Regierungen anfällt, auch die Männer angreifen zu wollen, welche die Centralverwaltung wählte, und deren Kraft, Redlichkeit und Geschäftskenntniß S. 15 so sehr gerühmt wird. Gewiß gab es unter ihnen geistvolle, wohlmeinende, ächt teutsch gesinnte Beamte, die so vieles Unheil verhinderten, als es ihnen bei dem angenommenen gewaltsamen System nur immer möglich

war, deren Herz oft sanfter fühlte, als ihrer Zunge zu sprechen erlaubt war, und die sogar Ungnade traf, um des Harten und Drückenden willen, was sie — nicht thaten. Aber beglückend und sanft, Herzen gewinnend, und den teutschen Namen liebenswürdig machend — war die Centralverwaltung im Allgemeinen nicht. Wem diese Behauptung zu kühn scheint, der durchwandere die bei Teutschland gebliebenen Departements, besonders das ehemalige Departement vom Donnersberg, wo von einem erschöpften Lande, das seit Jahren die Kaserne und das Fruchtmagazin ganzer Heere gewesen war, in einer Zeit von vier Monaten an Geld und Geldeswerth die ungeheure Summe von fünfzehn Millionen Franken erpreßt wurde.

Von der Geschäfts- und Sprachkenntniß mancher dieser in Frankreich angestellten Beamten ist eben auch kein redender Beweis die in dem Moniteur vom 10. May abgedruckte Bekanntmachung des Freiherrn von Stein selbst, wodurch ganz Frankreich nicht die beste Meinung von Beamten bekommen mußte, denen man den ganz deutlichen und klaren Inhalt unzweideutiger Stipulationen erst durch einen Kommentar deutlich und begreiflich zu machen sich in die Nothwendigkeit versetzt sah. Und endlich — mit welchem Gefühle mußten die wirklich redlichen Angestellten der Centralverwaltung in ihren Reihen einen Mann erblicken, der wegen Verfälschungen, Veruntreuungen, Entwendung der öffentlichen Gelder, Eingriffe in Cassen, welche Armen, Wittwen und Waisen angehören, von den Gerichten verfolgt, diesen entflohen ist, und (was beinahe unglaublich scheint) noch jetzt besondern Schutz zu genießen sich rühmt. Wir meinen den berüchtigten Grafen Reisach,

dessen eigener Aufruf ans teutsche Volk bei jedem Unbefangenen wohl keinen andern Eindruck, als den bittern und schmerzlichen erregen mußte, daß auch in Teutschland jetzt eine Zeit eingetreten, wie die Geschichte der römischen Bürgerkriege und der französischen Umwälzungen sie darbietet, wo nämlich ein Glücksstern für die aufgeht, die, wie Shakespeare im Julius Cäsar die Eigenschaften zu Verschwörung und Verrath tauglicher Männer schildert: » von Gläubigern verfolgt, im Hause keinen Frieden mehr findend, guten Rufs ledig, die Gerichtsdiener fürchtend, nur in Verbrechen und im Umsturz des Staates Rettung und Reichthümer erwarten können. «

Erst übrigens, wenn wirklich von den ungeheuern Summen, die außer den gewöhnlichen Steuern doppelt und dreifach für Lazarethe, Magazine, Truppenbedürfnisse aller Art erhoben worden, indeß hie und da die angeschafften Betten und Vorräthe sogleich wieder verschleppt wurden, Rechnung abgelegt ist, werden die Einwohner der verwalteten Provinzen von dieser strengen Redlichkeit durch die That belehrt seyn. Bis jetzt seufzen, wie wir besonders auf einer Reise durch die von Frankreich im Frieden abgetretenen Gegenden zu bemerken Gelegenheit hatten, und wie Jeder hören kann, die Einwohner über die beispiellosen Opfer, deren Verwendung sie nicht erfuhren, und die das Härteste weit überstiegen, was selbst im letzten Augenblicke der französischen Herrschaft von ihnen eingetrieben wurde. Alles, was ihnen dafür gegeben war, waren zur Zeit noch schöne Proklamationen, die auf sie um deswillen weniger Eindruck machten, weil sie zu den Revolutionszeiten damit übersättigt worden waren, und sie sich des geheimen Argwohns

nicht erwehren konnten, die Beamten der Central-Verwaltung möchten vorerst keiner errungenen Verbesserung gewisser seyn, als derjenigen ihrer eigenen Umstände.

Wir unseres Orts glauben, daß das Volk sich hierin irre, und daß man diese Volksstimme wohl für nichts weiter gelten lassen könne, als für eine verzeihliche Unzufriedenheit, die aus dem Gefühl einer gedrängten Lage entspringt. Aber unser Gefühle empört sich, wenn wir bemerken, daß man schimpfende Aeußerungen einzelner Mißvergnügter eines Landes (und wo giebt es deren nicht) als vollgültige Beweise der Verdorbenheit einer Regierung anführen will, wie es sich der Verfasser der Schrift: » die Centralverwaltung ꝛc.« auf allen Seiten gegen die baierische Regierung erlaubt.

Denn beleidigender, absprechender und allgemeiner läßt sich wohl nicht von Völkern und Regenten schreiben, als es Seite 40 derselben geschieht, wo von allen Staaten des Rheinbundes ohne alle Ausnahme nochmal wiederholt versichert wird, daß die Unterthanen weder Liebe noch Vertrauen zu ihren Regenten und daß diese, »um ohne alles Hinderniß dem wälschen Sklavenmeister dienen zu können, durch Unterdrückung der von Vorfahren überkommenen ständischen Verfassung jede Aeußerung des Volkswillens und der öffentlichen Meinung niedergeschlagen hätten.«

Eine derbe Unwahrheit in Hinsicht auf Sachsen *) und eine durchaus verfälschte Darstellung in Hinsicht

*) Selbst gegen den Verfasser dieser Blätter äußerten Se. Majestät der König von Sachsen bei seiner Reise nach Paris, als von einigen im Herzogthum Warschau ein-

auf Baiern, wo Reichsstände bestehen, um hier nur diese beiden Beispiele anzuführen! Aber sogar da, wo selbst die Verläumdung gegen die Offenkündigkeit nicht aufkommen kann, wo die Wahrheit wider Willen selbst verkündet werden muß, bleibt doch noch e i n Ausweg übrig, um ungerecht zu seyn. Der Verfasser muß, weil die That zu sonnenklar sprach, laut bekennen, daß Baiern im Kampfe gegen den gemeinschaftlichen Feind eine Kraftanstrengung entwickelt, die sich kühn neben Preußens und Oesterreichs unermeßliche Opfer, im Verhältnisse der Bedeutenheit und des Umfanges dieser Staaten gegeneinander stellen darf. Er ergreift also d e n Ausweg, diese Anstrengungen selbst zu rühmen, indem er ihnen hingegen eine Absicht unterschiebt, die ihr Verdienst sehr zweideutig macht, und ahnen läßt, sie seien mehr gegen die allgemeine Sache, mehr gegen Teutschland selbst gerichtet gewesen, als gegen Frankreich, denn so heißt es S. 62:

»Die baierische Regierung hatte die größten Anstrengungen gemacht, n i c h t f ü r T e u t s c h l a n d, »sondern für die Erhaltung der Unabhängigkeit von »jeder überstehenden, auch teutschen Reichsautorität und »für eigene Vergrößerung. Nach innen die französischen »Grundsätze etwas mäßigend, ü b t e s i e d i e s e l b e n »d e s t o u n g e s c h e u t e r in allen äußern Verhältnissen

---

geführten französischen Institutionen die Rede war, deren wohlthätige Wirkungen Se. Majestät mit Angabe der Details bemerkten, auf die Erkundigung, ob auch im Königreiche Sachsen diese Anstalten angewandt werden möchten, sich in folgenden Worten:

„J'ai pu les introduire dans le Grand-Duché, que „l'Empereur m'a donné; quant à la Saxe, ce pays a „une constitution des états, je n'y suis pas le maitre.“

»durch die Anmaßungen ihrer Truppenführer, Beamten »und diplomatischen Spione aus, die an Unruhe, »gemeiner List, Dünkel und Frechheit mit ein»ander wetteiferten. Denn nach außenhin waren die »Abgesandten von den Männern gewählt, welche »Freunde des teutschen Vaterlandes schon so lange an »der Spitze der baierischen Verwaltung »sahen, zum größten Aergerniß und zugleich innigen »Bedauern, daß die Gutmüthigkeit des Königs, der »reine Wille eines edlen Kronprinzen und die trefflichen »Anlagen des baierischen Volkes, der unteutschen »und verwegenen Richtung einiger Elen»den keinen Einhalt thun können.«

So ist es denn freilich leicht, alles Gute, Große und Edle hinabzuziehen in den Koth? So läßt sich jedes Verdienst beschmutzen, indem man dem, dem man es zugestehen muß, willkührlich Absichten unterlegt! So sollte es nicht schwer werden, Preußens Heldenthaten, Oesterreichs — in der Geschichte einzige Entsagung, selbst Rußlands hohe Selbstaufopferung bloß als ein etwas gewagtes Mittel der eigenen Nothwehr, als ein kühnes Spiel auf Tod und Leben, um künftige Vergrößerungen und künftige Macht zu gewinnen, darzustellen! Doch ferne sei von uns ein solcher Versuch, auch nur als Spiel des Witzes. Thatsachen mögen antworten.

Diese Art, alles, auch das verschiedenartigste, Menschen, die durchaus mit einander nichts gemein haben, die Armee, die Minister, die Beamten eines Staates fein bunt durcheinander in einen Topf zu werfen, eine Herenbrühe darüber zu gießen, und dann das Ganze miteinander auszuschütten, war auch in der Revolution

gar sehr an der Tagesordnung, und scheint, trotz des Hasses, den der Verfasser gegen die französischen Grundsätze blicken läßt, daher entlehnt. Eben auf diese Art handelten die Faktionen in diesem blutigen Trauer-Spiele, indem sie Männer von den verschiedensten Grundsätzen, von der verschiedensten Handlungsweise, die oft einander nie gekannt, nie sich in einem Punkte begegnet hatten, mit einander durch eine schuldgegebene Absicht, oder einen gemeinschaftlichen Namen in die nämliche Reihe stellten. Der Unterschied, der zwischen ihnen blieb, betrug am Ende kaum eine Kopflänge, und den brachte die Guillotine wohl in's Gleiche!

Wir haben die Anmaßung der baierischen Truppenführer oben bereits hinreichend erörtert. Hinc illæ lacrymæ! Baierns König, Baierns Kronprinz und Baierns Volk hätten das etwas zweideutige Compliment, welches der Verfasser ihnen macht, dadurch verdienen sollen, daß sie die Regierung und Verwaltung ihres Landes der Centralverwaltung übergeben, und ohne Vorbehalt ihre künftige Gesetzgebung und Verfassung und selbst die Bezeichnung des Platzes, der dem Könige künftig angewiesen werden möchte, von der Bestimmung des Fatums, oder eines noch unbekannten Areopags erwartet hatten! Um vorläufig etwas Leben in's Volk zu bringen, möchte eine Art von Auto da fé gegen einen Minister und einige höhere Staatsbeamten beliebt worden seyn, wobei Graf Reisach als Großinquisitor, und etwa einige gekränkte Glieder der Reichs-Ritterschaft und pensionirte Prälaten den Zug gebildet hätten! Eine Predigt über Teutschthum und Wälschthum hätte endlich die Feierlichkeit würdig geendet, und das baierische Volk die Kosten bezahlt!

Doch wir wollen nicht durch Spott, sondern nur durch Thatsachen antworten. Und deßhalb können wir, um auch das vorgefaßteste Vorurtheil, um auch die bitterste Verläumdung zu beschämen, wohl nicht folgerechter und erschöpfender die Ausfälle des Verfassers der Schrift: Die Central-Verwaltung ꝛc. und einige hundert Nachbeter derselben widerlegen, als wenn wir im 3ten Abschnitt einen Ueberblick der Verfassung und innern Regierung des Königreichs Baiern, im 4ten eine Deutung der Rolle, die es gegen Teutschland, und in Hinsicht auf die auswärtigen Verhältnisse übernommen hat und übernehmen mußte, nebst einer gedrängten Darstellung dessen, was von ihm im letzten Freiheitskampfe für die allgemeine Sache vollbracht worden, im 5ten endlich eine Ansicht von dem zu geben versuchen, was Baierns so geschmähte Regierung für ihre Unterthanen und für den teutschen Staatenbund wohl beabsichten möge.

Die Oeffentlichkeit, mit der diese Regierung gehandelt hat, und noch handelt, erlaubt es jedem denkenden Manne, der nicht absichtlich durch eine grüne oder gelbe Brille sieht, eine solche Darstellung zu entwerfen, auch ohne in ihre Regierungs-Geheimnisse eingeweiht zu sein. Wenn der Verfasser dieser Blätter hie und da Ansichten und Bemerkungen einreiht, die ihm angehören; so versteht es sich wohl ohne ausdrückliche Anführung, daß sie bloß die Resultate eigener Reflexionen sind, die jedem erlaubt sind, ohne daß daraus zu folgern wäre, daß er den höhern Gesichtspunkt der Regierung immer richtig getroffen habe. Die Thatsachen selbst aber bleiben auf jeden Fall in ihrem vollen Werthe.

III. Ueberblick der Verfassung und innern Regierung des Königreichs Baiern.

Wenn die Nachwelt, jene unerbittliche Richterinn, deren Blick keine Leidenschaft, kein Partheigeist mehr trübt, vor welcher der farbichte Flor niedergesunken ist, der jedem aus seinem besondern Gesichtspunkte jedes verschieden ansehen läßt, und die endlich nicht durch Wortprunk und versteckte Selbsttäuschung irre geführt werden mag, weil sie nur nach Resultaten urtheilt, wenn sie einst hören wird: In Teutschland war ein Staat, von mittlerer Größe, oft bedroht von mächtigen Nachbarn, die ihn umgaben, gezwungen sein Daseyn, seinen Namen, seine Erhaltung, in der Reihe selbst der teutschen Länder, bald durch Bündnisse, bald durch Kriege zu erhalten, und dieser Staat gelangte dahin, im Innern sich eine Verfassung zu geben, wie sie ohne Umsturz, ohne harte Kämpfe noch wenig Staaten erhalten, die beßtregiertesten erst bezweckt, und ihren Völkern verheißen hatten; eine musterhafte Gesetzgebung, eine weise Polizei, eine Sicherstellung der Rechte seiner Staatsdiener, eine Achtung selbst der geringsten Bürger, eine Gleichstellung aller Gottesdienste, eine Beförderung der Religion und ihrer Ausübung, gleich entfernt von gleichgültiger Duldung und herrschender Einmischung, eine Sorgfalt für Künste und Wissenschaften, für öffentlichen Unterricht, eine ehrenvolle Erhaltung der w a h r e n Rechte des Adels, ohne ihm unbillige Vorzüge gegen einen andern Stand einzuräumen, ein gleiches und auf billigen Grundlagen ruhendes Besteuerungs-System ꝛc. ꝛc. — wenn sie erfährt, daß alles das aus dem Chaos gleichsam erschaffen, tausend Vor-

urtheile geschont (oder doch nur mit Zartheit berührt) geheime und offene Widersetzlichkeiten mit Milde, Festigkeit und Geradheit überwunden, und diese Entwürfe mit der ganzen Standhaftigkeit ausgeführt werden mußten, die allein das Bewußtsein des Rechts und der guten Absicht gewähren kann; welches Urtheil wird sie über die Regierung dieses Staates fällen?

Wenn sie vernehmen wird, daß zu der Zeit, als sich dieses begab, sich ein Mann auf den mächtigsten Thron Europens geschwungen hatte, dem Kronen und zerbrochene Scepter zum Fußschemmel dienten, der seine Gesetze mit dem Schwerte in der Hand Teutschlands Fürsten aufdrang, der die geübtesten, tapfersten Heere der Welt besiegt und gezwungen hatte, unter seinen Fahnen und zu seinen Zwecken zu dienen; der über Preußens und Oesterreichs Provinzen das Loos geworfen, dessen Adler über den Inseln des alten Griechenlandes schwebten, wie über dem Königstuhle des Hauses von Braganza, der mit Teutschen und Pohlen die Völker am Ebro im Zaum hielt, und mit Preußen und Oesterreichern Asiens Gränzen zu beschreiten im Begriffe stand, und daß eben jener Staat, emporgekämpft zur Selbstständigkeit, zur Würde eines Königreiches, aber noch immer schwach im Vergleiche mit größeren Mittel-Staaten, das fremde Gesetzbuch des Eroberers, die aufgedrungenen Verfassungen verschmähte, und sich eine eigene, teutsche Verfassung und Gesetzgebung erhielt; daß er dem Allüberwältiger seine Söhne weigerte zur Unterdrückung einer gemißhandelten Nation, daß er, ehe noch der Gewaltige gefallen war, sein Heer ihm entgegen warf, und mit ungeübten Kriegern Eisenmänner, die unter hundert siegreichen

Schlachten ergraut waren, von ihren eigenen Gränzen auszusperren versuchte; daß den Helden dieses Staates ein bedeutender Antheil an dem Siege Europens über seinen Unterdrücker gebührt.

Was wird die Nachwelt dann urtheilen? Wie klein, wie niedrig, wie armselig werden sie ihr dann erscheinen, jene Schmähschriften (wenn ja eine derselben die Zeit der Leidenschaft überlebt) welche mit zu den Waffen gehörten, die Teutsche nicht errötheten, gegen einen jugendlichen Staat anzuwenden, dessen Völker eben noch ihr Blut für die teutsche Sache vergossen hatten, und noch bereit waren, das übriggebliebene zu Teutschlands Wohl, für die Erhaltung seiner Fürsten-Stämme, seiner Unabhängigkeit zu vergießen! Wird die Nachwelt es der Regierung dieses Staats wohl zum Verbrechen machen, daß sie zerfallene, unbewohnbare, gothische Ruinen nicht mit kindischem Eigensinn zu erhalten gesucht, nachdem der Sturm sie schon größtentheils in Schutt verwandelt hatte; daß sie dem wilden Brausen des Zeitgeistes nicht das zerlöcherte Schild der Vorfahren fruchtlos entgegengeworfen, sondern so weise, als fest, so nachgiebig, als standhaft dem wahren Geiste, dem guten Geiste des Jahrhunderts Gehör gegeben, dem umwälzenden, welche Larve er auch vorgenommen, aber nicht einen Schritt gewichen, und auf den erhaltenen Grundsteinen des väterlichen Stammschlosses ein festes aber heiteres und bewohnbares Gebäude errichtet hat!

Ob ein solches Ziel nun der baierischen Verfassung zum Grunde liege, das kann nicht besser dargethan werden, als durch eine einfache Darstellung des dort wirklich Geschehenen.

Der Zweck der neugeschaffenen Konstitution ist in ihrem Eingange dahin angegeben: »Dem Staate und »den einzelnen Gliedern desselben alle Vortheile der »bürgerlichen Vereinigung zu gewähren, die Verschie= »denheit der Verwaltungsformen, so viel es vor der »Hand möglich war, zu heben, für die directen Aufla= »gen sowohl, als für die indirekten, ein gleichförmigeres »System zu gründen, und die wichtigsten öffentlichen »Anstalten dem Gemeinsamen ihrer Bestimmung durch »Einrichtungen, die zugleich ihre besonderen sichern, »entsprechender zu machen, den gesammten Staaten »den Vortheil angemessener, gleicher bürgerlicher und »peinlicher Gesetze zu sichern.«

Das war die Aufgabe, welche die Regierung sich selbst gesetzt, und die sie zu lösen sich vorgenommen hat. Den Forderungen der Zeit gemäß, aber mit billiger und rechtlicher Hinsicht auf alle Stände hat Baiern erhalten, was Frankreich durch das Blut von Tausenden nicht erhalten konnte, es hat die Rechte des Adels, wie Vernunft und Billigkeit sie fordern und gewähren, verbürgt, ohne daß unbillige Vorzüge und Befreiun= gen diejenigen der Bürger beeinträchtigen; es hat (wir wiederholen es mit Stolz) mit einem Worte freiwillig, ungezwungen seinem Volke gegeben, was alle die Re= gierungen, die am meisten dem lauten Wunsche desselben nachzugeben scheinen, ihm erst als Gunst in dem Augen= blicke von ferne gezeigt und verheißen haben, als das Volk allein sie retten mochte: gleiche Besteuerung, Gleichheit vor dem Gesetz und Sicherung der Gewissens= und gottesdienstlichen Freiheit, — endlich eine wahre National= Repräsenta= tion, wahre Reichsstände, welche die Rechte

aller Bürger, nicht bloß die einzelnne Kasten vertreten.

Der §. 2 des 1. Titel dieser Verfassung lautet also: „Alle besondern Verfassungen, Privilegien, Erbämter „und landschaftliche Korporationen der einzelnen Pro„vinzen sind aufgehoben. Das ganze Königreich wird „durch eine National-Repräsentation vertreten, nach „gleichen Gesetzen gerichtet, und nach gleichen Grundsätzen „verwaltet; dem zu Folge soll ein und dasselbe Steuer„system für das ganze Königreich seyn. Die Grund„steuer kann den fünften Theil der Einkünfte nicht „übersteigen.“

Der §. 3 hebt die Leibeigenschaft auf. Der §. 4 bestimmt in Hinsicht des Adels:

„Der Adel behält seine Titel, und wie jeder Guts„Eigenthümer seine gutsherrlichen Rechte nach den ge„setzlichen Bestimmungen; übrigens aber wird er in „Rücksicht auf die Staatslasten, wie sie dermal beste„hen, oder noch eingeführt werden mögen, den übrigen „Staatsbürgern ganz gleich behandelt. Er bildet auch „keinen besondern Theil der National-Repräsentation, „sondern nimmt mit den übrigen ganz freien Land-Ei„genthümern einen verhältnißmäßigen Antheil daran. „Eben so wenig wird ihm ein ausschließliches Recht auf „Staatsämter, Staatswürden, Staatspfründen zuge„standen ꝛc. ꝛc.

Der §. 6.

„Dieselben Bestimmungen treten auch bei der Geist„lichkeit ein. Uebrigens wird allen Religionstheilen, „ohne Ausnahme, der ausschließliche und vollkommene „Besitz der Pfarr-Schul- und Kirchen-Güter ꝛc. bestättigt. „Diese Besitzungen können weder unter irgend einem

„Vorwande eingezogen, noch zu einem fremden Zwecke „veräußert werden. Dasselbe gilt auch von den Gütern, „welche seiner Zeit den zu errichtenden Bisthümern und „Kapiteln zur Dotation angewiesen werden sollen.

Der §. 7 lautet:

„Der Staat gewährt allen Staatsbürgern Sicher„heit der Personen und des Eigenthums, vollkommene „Gewissensfreiheit, Preßfreiheit.

„Nur Eingeborne, oder im Staate Begüterte kön„nen Staatsämter bekleiden!

Der IIte Titel bestimmt die Rechte und Verhältnisse des königlichen Hauses, und der IIIte handelt von der Verwaltung des Reichs, bestimmt seine Pflichten, und die Attributionen und Pflichten der obersten Staatsbeamten. An der Spitze jeden Kreises steht ein königlicher General-Kommissär mit drei oder fünf Kreisräthen; ferner besteht in jedem Kreise eine allgemeine von der National-Repräsentation gewählte Versammlung, und eine vom Könige aus der Mitte der Kreisversammlung genommene Deputation.

Der IVte Titel stellt im Grundsatze fest: die National-Repräsentation, den Gegenstand, die Dauer und die Art ihrer Funktionen; diese Reichsversammlung bildet sich aus den natürlichsten, aus den einzig wahren Elementen, aus den höchstbesteuerten Land-Eigenthümern, Kaufleuten und Fabrikanten. Daß in der ersten Klasse der Stand des Adels, wenn auch nicht als Adel, ein großes Gewicht hat, fließt aus der Natur der Sache. Es liegt wenigstens nicht im ächten teutschen Sinne, wenn man die Regierung darüber tadeln will, daß sie nicht übereilt zur Ausführung geschritten. Alle vorbereitende Arbeiten und organische Gesetze werden, wenn

sie reif sind, erscheinen, und es ist sicher kein Verlust, daß man unzeitige Eile vermieden, und sich begnügt habe, erst die Grundlage festzustellen.

Aus dem fünften Titel, der die Gerechtigkeitspflege betrift, heben wir hier nur einstweilen den §. 4 aus:

»Der König kann in Kriminalsachen Gnade erthei»len, die Strafe erlassen oder mildern, aber in keinem »Falle irgend eine anhängige Streitsache, oder ange»fangene Untersuchung hemmen, vielweniger eine Par»thei ihrem gesetzlichen Richter entziehen. (Ein Todes»Urtheil für alle Kabinets-Justiz) — §. 7. —

»Es soll für das ganze Reich ein eigenes bürger»liches und peinliches Gesetzbuch eingeführt werden. (Wir werden nachher auf diesen Gegenstand zurückkommen).

Der sechste Titel von dem Militärstande handelt ab, was die allen Staatsbürgern als Pflicht und Recht zukommende Vertheidigung des Vaterlandes betrifft, und wir zeichnen daraus nur den §. 4 aus:

»Die Militär-Personen stehen nur in Criminal- und »Dienstsachen unter der Militär-Gerichtsbarkeit, in allem »übrigen aber sind sie, wie jeder Staatsbürger den einschlä»gigen Civil-Gerichten unterworfen. (Mehr Exemtion, als in Frankreich, wo die Civil- und Criminal-Gerichte auch über Militärs außer Dienstsachen und außer dem Falle, wo die Armee im activen Dienst ist, ihre Kompetenz weiter ausdehnen).

Diese Bestimmungen, so wie sie von Baierns gutem, gerechtem Könige am 1. Mai 1808 verkündet worden *),

---

*) Handbuch der Staatsverfassung und Staatsverwaltung des Königreichs Baiern; 1. B. S. 15 und folg.

mögen vorerst im Allgemeinen auf den Vorwurf despotischer Willkühr antworten. So spricht zu seinen Völkern kein Fürst, der ihnen keine Rechte, sich selbst keine Pflichten bestimmen will.

Wir wissen zwar wohl, daß die neue Weisheit unserer Tage die Freiheit und die Rechte der Völker auf ganz andere Pfeiler bauen will, aber wir werden unten über diese neuen Inspirationen zu reden, Gelegenheit haben. Hier nur die einzige Frage: Wie viele Monarchen haben ungezwungen, ohne Revolution, vom Throne herab, diese Grundsätze verkündet?

Durch einen Befehl vom nämlichen Tage *) wurden die Landstände nicht unterdrückt, wie man zu sagen beliebt, sondern erst verfassungsmäßig konstituirt, um von nun an nicht mehr als durch Zufall zusammengewürfelte Agenten von Korporationen, von einzelnen Provinzen und Ständen, nicht mehr als Sachwalter eines besondern Interesses, sondern als begüterte Eigenthümer, als Vertheidiger der Rechte des Volkes und des Thrones, auch an der neuen Repräsentation einen eben so ehrenvollen Antheil zu nehmen.

Die Eintheilung in gleiche Theile der zerstückelten übelbegränzten Provinzen, und die vielen dahin einschlagenden Bestimmungen und Verordnungen mußten eine der ersten Fragen der Regierung seyn, um leichtere Uebersicht, gleichartige Mittheilung und erleichterte Ausführung der Gesetze und der Einrichtungen zu bezwecken. Sie hat statt gefunden, und ist erst nach reiflicher Erwägung und nicht mit jener Uebereilung ins Werk gesetzt werden, die nur zu oft ähnliche Umschmel-

---

*) Handbuch erster Theil S. 29.

zungen verhaßt machen. Der Erfolg dieser Eintheilung in Kreise gehört jetzt bereits der Geschichte an, und jede andere Bemerkung wird überflüßig, außer der, daß nur durch diese Vereinfachung der Regierungskraft ein mäßiges Königreich eine Macht entwickeln mochte, welche auch ein größeres bei zerstückelten Provinzial-Verfassungen nie hätte erreichen können.

Nicht mit jenem wilden Sanskülottism, der in einem Prokrustisbette das Hervorragende abhaut, und das Allzukurze verzehrt, nicht mit jenem gewaltsamen Ueberspringen und Vernichten aller Rechte, aller Eigenthümlichkeiten, mit Schonung des ehrwürdigen, und für das Wohl des Staates nicht auszurottenden, aber zu erhebenden und zu zügelnden Gefühls, das mit Recht auf die Abstammung von edlen Geschlechtern, von verdienten Ahnen einen Werth legt, den kein Gold ersetzen kann, hat Baiern die Rechte des Adels zugleich bestimmt und gesichert. In keinem Staate Teutschlands sind die mediatisirten Fürsten und Standesherren mit so großer Liberalität, mit so heiliger Achtung für alle ihre Rechte, für ihren Rang, für ihre Vorzüge, in so weit sie nicht die Rechte aller andern Bürger beeinträchtigen, behandelt worden, bei weitem schonender, als sie selbst früherhin gegen kleinere ehemalige Mitstände verfuhren. Sie behielten alle persönlichen Vorzüge, welche der ersten Classe des Adels im Königreiche zustehen, führten ihre Titel mit wenigen aus der Natur des neuen Verhältnisses fließenden Beschränkungen fort, genossen der freien Wahl ihres Wohnortes, und das Recht des Eintritts in fremde Dienste, eines privilegirten Gerichtsstandes, Rechte der Gerichtsbarkeit, der untern Polizei, bezogen grundherrliche Abgaben, hatten die

Bestallung mehrerer Beamten rc. rc. *) kurz mehr Vorzüge und Begünstigungen, als der hohe Adel in England genießt.

Die Verhältnisse des Adels überhaupt sind durch ein Edikt vom 28. Juli 1808 **) so bestimmt, daß mit Wahrheit gesagt werden mag: Was darüber ist in irgend einem Lande, das ist vom Uebel. Gesorgt ist dafür, daß der Adel nicht zur leeren Posse werde, daß ihm immer ein Besitz zur Seite stehe, hinreichend, um seinen Glanz und seine Würde zu erhalten; geschützt ist er durch weise Fürsorge gegen Entweihung durch unwürdige Glieder, denn e d e l sei der A d e l i c h e, und der U n e d l e höre auf, es zu seyn! Gesichert ist ihnen das Recht, auf Kultur und Wohlstand des Volkes, unter Oberaufsicht des Staates einzuwirken, und so in jenes wahre väterliche Verhältniß zu ihm zu treten, das allein wahre Liebe und verdiente Neigung ihnen sichern kann. Selbst die zweideutigen Rechte, welche der Adel aus dunkler Vorzeit drückend mit in hellere Zeiten brachte, sind mit zarter Schonung nicht gewaltsam entrissen, sondern nur beschränkt, und mittelst Entschädigung ablösbar erklärt werden.

Doch welches lautere, unverwerflichere, und alles von dennoch gekränktem Ehrgeitze und aufgerufener Leidenschaft neuerdings erhobene Geschrei völlig und herrlich widerlegendere Zeugniß von der Billigkeit der baierischen Regierung gegen den Adel und die Standesherren könnten wir wohl anführen, als den Umstand, daß eben jetzt mehrere Mitglieder der ehemaligen

---

*) Deklaration vom 19. März 1807, Handbuch, 1. Band Seite 57.

**) Handbuch 1. Band Seite 81.

Reichs = Ritterschaft anderer Staaten das Gesuch eingereicht haben, man möge, im Falle sie ihre Unmittelbarkeit nicht mehr erhalten würden, doch wenigstens die Gesetze Baierns zum Maaßstabe ihrer künftigen Behandlung überall annehmen. *)

Daß aber Baiern auch die Rechte der Mehrheit seiner Unterthanen gegen Anmaßungen des Adels geschützt, daß es diesen blos im Range, und im Anspruche auf Einfluß über andere, aber nicht im Rechte über das Gesetz gestellt, daß es dem Bürgerlichen die Ehrenstellen und Staatsämter nicht verriegelt, daß es endlich schädliche, die Ordnung und den Lauf des Rechtes hemmende Privilegien, wie die sogenannte Edelmannsfreiheit, **) und die Siegelmäßigkeit ***) aufgehoben — wer wird dem nicht vollen Beifall geben? Zu bemerken ist es übrigens beim ersten Ueberblicke, daß dem baierischen Adel unendlich mehr Selbstständigkeit verfassungsmäßig gegeben ist, als dem neufranzösischen, selbst dem dänischen. Er bildet nicht etwa bloß eine Anzahl ausgezeichneter Personen, sondern einen Stand mit Rechten und Vorzügen, er ist pars integrans imperii.

An diese Verordnungen schließt sich neben mehrern erläuternden Gesetzen besonders das Edikt über die Lehens = Verhältnisse ****) an. Baiern hat gethan, was noch nirgends geschehen; es hat ohne die

*) Als noch der Rheinbund bestand, sollicitirten gleichfalls die mediatisirten Fürsten und Herren, daß die baierische Deklaration zum Bundesgesetze erhoben werden möchte.

**) Handbuch 1. Band Seite 270.

***) Ebendaselbst Seite 272.

****) Handbuch 1. Band Seite 234.

Lehens-Verhältnisse, wie man in die Welt hineingerufen, auf französische Weise, mit dem Schwerte zu durchhauen, sie blos wiedergeboren, den dunkeln und unbestimmten Rechten und Verbindlichkeiten Oeffentlichkeit und Bestimmtheit gegeben, und die Regierung ist von dem Gesichtspunkte ausgegangen: »die Mängel und »Gebrechen des alten Lehenwesens zu heben, den Ueber»gang in freies Eigenthum, zur Beförderung des „National-Wohlstandes möglichst zu erleichtern, und »dieses Institut von Mißbräuchen und schädlichen »Nebenbestimmungen befreit, in einfachere Formen »zurückzuführen.«

Diese Aufgabe ist durch das Edikt vom 7. Julius 1808 gelöst worden. Die Lehen-Verhältnisse knüpfen sich jetzt alle an den Thron und an den Staat. Alle sind Mannlehen der Krone. Privat- und Afterlehen werden allodificirt, oder in andere Grundverträge umgeändert. Niemand kann künftig mehr Lehen verleihen, als der König, und jeder baierischer Staatsbürger Lehen empfangen. Kein dem Staate nicht durchaus schädliches, und mit seinen Grundsätzen unverträgliches Recht ist gekränkt, und alles Ehrwürdige und Belebende dieses alten Instituts sorgsam beibehalten worden.

Ein Edikt vom 25. August 1808 *) bildet eine Lehen- und Hoheits-Sektion im Ministerium, um über den Vollzug dieser Gesetze zu wachen.

Wie herrlich durch die Einrichtung jene Anomalie, jene Collision zwischen dem Eingreifen fremder Gewalten ins Reich und der Staatsgewalt, jener Schmarotzerzweig von Oberherrlichkeit, der in alle Verhältnisse drang, und wenigstens endlose Rechtsstreite erzeugte,

*) Handbuch 2. Theil Seite 23 et seq.

vermieden worden, ohne gewaltsame Eingriffe, ohne Zerstörung des Guten, springt in die Augen. Und worüber klagten denn nun mit Recht, dieses dürfen wir wohl jetzt fragen, indem wir noch zum Ueberflusse auf die Verordnungen über den privilegirten Gerichtsstand vom 14. Dezember 1808 und 7. Jänner 1809 *) und auf das Edikt über das Indigenat, das Staatsbürger-Recht, die Rechte der Forensen und der Fremden in Baiern **) uns beziehen, worüber klagten denn mit Recht die Standesherren, die ehemaligen Reichsritter und der Adel in Baiern, die nach dem Libell des Grafen Reisach und nach der selbstgefälligen Voraussetzung so vieler Schriftsteller des Tages mit wahrer französischer Revolutionswuth um ihre Rechte, um ihr Ansehen, um ihren von den Voreltern ererbten Rang, um jeden Vorzug des Adels gebracht worden seyn sollen? Gleich stehen sie am Range, und durch ihren privilegirten Gerichtsstand den nächsten am Throne, fast unmittelbar nach den Prinzen des königlichen Hauses; väterlich ist ihr Gewicht und ihr Einfluß auf's Volk, sie theilen die Aufsicht und die Leitung desselben mit der Regierung nur, wie natürlich, im Kreise und nach der Vorschrift der Reichsgesetze; jedes ehrenvolle und wesentliche Recht des Adels ist ihnen erhalten, als Güterbesitzer, als geachtete Bürger, als erste Obrigkeiten des Volkes beruft sie nicht bloß ihr Reichthum; nein! auch das väterliche, richterliche und obrigkeitliche Verhältniß, in dem sie zum Volke stehen, vorzüglich zur National-Repräsentation; die Vorrechte, die ihnen zukommen, können sie durch Majorate ihrem Geschlechte erhalten;

*) Handbuch 4. Band Seite 34. 36.

**) Handbuch 5. Band Seite 201.

was haben sie also von allen wahren Rechten des Adels verloren? Was können sie noch verlangen, als das Recht, zu drücken auf den Bürger, über und folglich auch außer dem Gesetze zu seyn, den Nichtadelichen, aber Edlen auszuschließen von Ehren und Würden, einen Staat im Staate zu bilden, zu meutern mit Fremden gegen den König und sein Volk, zu lähmen die Staatsgewalt und jeden Fortschritt des Volkes? Nun diese sogenannten Rechte, es ziemt wahrlich denen nicht, sie zu verlangen, welche in des Volkes Namen von den Königen und den Fürsten Teutschlands die Aufopferung ihrer gesammten Hoheitsrechte zu fordern sich das Ansehen geben!

Daß nun der Staat auch, was in der Verfassung verheißen wird, vollkommene Gewissensfreiheit, nicht etwa mit jenem Indifferentismus, dem alles Heilige, alles Ueberirrdische gleichgültig ist, gewähre, sondern daß er mit großen Aufopferungen, mit großer Sorgfalt auch die religiöse Bildung des Volks befördere, ihre Diener schütze, und für die Aufrechthaltung und Würde des äußern Gottesdienstes und der Tempelsorge, ja, wir sagen noch mehr, daß manche seiner Anstalten ein in keinem andern Staate noch erreichtes Muster aufstellen! das wird uns noch leichter zu beweisen seyn, und es nimmt unsere ganze Bewunderung in Anspruch, was die Regierung in diesem Stücke vollbrachte, wenn wir bedenken, mit wie vielen Schwierigkeiten sie, mehr als eine andere zu kämpfen hatte.

Indeß neuerdings, wie wir in der Einleitung bemerkten, selbst in protestantischen Ländern Versuche gemacht werden, ein neues Pabstthum zu begründen, indeß ein protestantischer, ausgezeichneter Gelehrter und

Prediger drucken läßt, die Stadt Frankfurt könne und dürfe keinem katholischen Bürger gleiche Rechte mit den lutherischen geben, und »der Begriff eines Preußen »und eines Frankfurters sei unzertrennlich von dem eines »Protestanten« (zur großen Erbauung der katholischen Einwohner des linken Rhein- und besonders des linken Mosel-Ufers) indessen verordnet die katholische Regierung Baierns durch eine Menge Edikte *) das Gegentheil. Dem wahren Geiste der Religion und des Christenthums gemäß erklärt sie förmlich und feierlich:

1) Daß niemand wegen seiner Religions-Eigenschaft wenn er sonst die Eigenschaften eines guten und nützlichen Bürgers genieße, verhindert werden solle, sich im Königreiche ansäßig zu machen, und alle Rechte der Bürger dieses Staates ohne Ausnahme zu genießen;
2) Daß bei Besetzung der Staatsämter nur auf die Würdigsten und Tüchtigsten, nicht aber auf Religions-Unterschied irgend eine Rücksicht genommen werden solle;
3) Daß der Besitz und Genuß der Kirchen- und Schulgüter, und die bestehende Religionsübung aller Glaubensgenossen, da wo ein solcher Besitz besteht, ungestört verbleibe;
4) Daß keiner in seiner Gewissensfreiheit und stillen Religionsübung auch da gestört werden dürfe, wo eine Konfession nicht genug Glieder zählt, um eine eigene Pfarrei zu bilden, wozu die Erlaubniß, sobald sich genug Verwandte einer solchen Religion finden, nie versagt werden solle.

*) Handb. B. 1. S. 156 u. f. f.

5) Daß keiner gezwungen werden könne, etwas zu thun, was seinem Gewissen entgegen ist, jeder aber die Achtung auch nicht verletzen dürfe, die man andern schuldig ist;

6) Daß der Staat sich in die innere konstitutionelle Gesetzgebung des Kirchenwesens in Lehr- und Glaubenssachen nie einmischen, aber über die Ausübung der Rechte der Staats-Gewalt, besonders der obersten Aufsicht sorgfältig wachen werde.

Dieses sind die Haupt-Grundsätze, von welchen die Regierung in Religions-Angelegenheiten ausgeht, und an die sich ihre weitere Verfügungen anknüpfen. *)

Verabredungen mit dem Oberhaupte der Kirche werden in Kurzem in Ansehung des katholischen Kultus alle noch vorhandene unbestimmte Punkte ausgleichen, und daß die würdigsten Prälaten, auch des Auslands, Baierns Vermittlung zu Abschließung eines Konkordats für die ganze teutsche katholische Kirche, laut angerufen haben, zeugt für die Meinung, welche sie von der Festigkeit, von der Gerechtigkeit und von dem Eifer dieser Regierung, für das Wohl des Staates und der Kirche hegen.

Wie sehr diese Sorgfalt nicht bloß negativer Art, wie in Frankreich, sondern mit wahrem teutschen Sinne, positiv bereits besteht, davon mag sich bei Durchlesung der Consistorial-Verordnung und der übrigen Verfügungen in dieser Hinsicht **) jeder selbst überzeugen.

---

*) Edikt über die äußern Rechtsverhältnisse in Beziehung auf Religion und kirchliche Gesellschaften, Handbuch 4ter Band, S. 212.

**) Handbuch 2ter Theil, S. 317 — 430.

Als Muster, und (wir sind nicht gewohnt, allzuleicht zu lobpreisen) als bisher unerreichtes Muster dürfen wir die Instruktion für das General = Consistorium der protestantischen Gemeine des Königreichs *) rühmen.

Es ist unmöglich, mit mehr Einsicht, Gerechtigkeit, väterlicher Großmuth und strengerer Achtung für die Grundsätze dafür zu sorgen, als hier geschehen ist, daß kein Unwürdiger eintrete in einen Stand, an dessen Reinheit dem Staate so viel liegt, daß kein Verdienst ungekannt und unbelohnt, keine Nachläßigkeit und Pflichtvergessenheit ungerügt bleibe, daß auch der Fähige und Würdige nicht einschlafe im Amte, sondern immer in der Bildung fortschreite, in Wissenschaft und Uebung, daß nur wiederholte, sorgfältige und sich kontrollirende Prüfungen, sowohl in Hinsicht auf Fähigkeit, als auf Sittlichkeit, nicht, wie an gar vielen Orten, Vetter = und Basenschaften Ansprüche auf Beförderung verschaffen. Aber dann ist auch mit königlicher Großmuth dafür gesorgt, daß der Pfarrer nicht durch Bedürfniß und Noth verächtlich werde in den Augen seiner Gemeinde, sondern mit der Gewißheit, seine Hinterlassenen nach seinem Tode versorgt zu sehen anständig leben, und selbst litterarische Hülfsmittel zum Studium sich anschaffen könne. Wenn ein Candidat sich nothdürftige Kenntnisse erworben hat, um durch Gönner und Verbindungen ein Predigeramt zu erhalten; so vernachläßiget er sich dann gewöhnlich, und ruht auf dem weichen Polster seiner Pfründe aus; hier wird jeder Rückgang, sogar jeder Stillstand bemerkt, und seiner weitern Beförderung nachtheilig, so wie

*) Ebendaselbst Seite 323.

dagegen jeder Fortschritt mit seinem persönlichen Vortheile Hand in Hand geht. Doppelt ist seine Prüfung, die Aufnahms- und die Anstellungs-Prüfung, und nicht bloß Gelehrsamkeit, nicht bloß sittliche Lebensweise, sondern auch Mittheilungs-Gabe, Menschen- und Gemeinde-Kenntniß, Anstand und Vortrag *) werden berücksichtiget.

So ist denn hier in Baiern abermals schon geschehen, was anderwärts als Vorsatz, als Entwurf erst lärmend verkündet wird.

Freilich aber hat die Regierung (und hoffentlich wird sie es nie thun) keine Rücksicht genommen auf die Wünsche und Hoffnungen der Vertheidiger des neuen protestantischen Pabstthums, das in Natur und Wesen sich selbst widerspricht, und wenn man die Gewänder abwickelt, in die es sich hüllt, um durch allerlei Faltenwürfe sich ein täuschendes antikes Ansehen zu geben, in häßlicher Rohheit dasteht, als Herrschsucht, Reue und Neid. Nicht die Wünsche für Cölibat, für Kirchenbann auch in protestantischen Staaten, für eine Sittenzucht, die eine dem Geistlichen gegebene zwingende Aufsicht über das Privatleben verlangt, sondern zwar alles mögliche, was den Einfluß und das Ansehen des Geistlichen, als solcher, erhalten kann, aber nicht die Uebertragung einer Gewalt, die in den Händen des leidenschaftlichen Unwürdigen so gefährlich werden möchte, als irgend eine geheime Polizei, findet man in diesen Verordnungen beobachtet. Man findet keine Vorschrift, wie die: »mit der Landwirthschaft sich »abgeben, über Pomologie, Bienenzucht ꝛc. zu schreiben, »und so auf alle Weise dem schandbaren Götzen

*) Handbuch 2. Theil Seite 407.

»des Zeitgeistes zu huldigen, darf durchaus nicht »geduldet werden,« aber es ist auf andere Art dafür gesorgt, daß der Geistliche kein Pferde-Jude, Güter-Mäkler, oder Romanenschreiber von Handwerk werden kann. Jene, die jetzt das Volk, aus lauter Volksthum, niedertreten wollen, benehmen sich oft so geschickt, wie ein Uhrmacher, der eine Repetiruhr mit den Werkzeugen behandeln wollte, womit ein Schlosser einen verdorbenen Bratenwender ausbessert; aber auch das Volk ist schon soweit vorgerückt, daß es die Kraftbrühe mit Fettaugen tiefer Geschichtskenntniß, angeblicher Gründlichkeit und vornehmen Herabsehen auf seichte Mode-Grundsätze aufgeputzt, unwillig zurückstößt, worin das bittere Pulver ihm beigebracht werden soll.

Sollen wir, da wir nur vernünftige Leser voraussetzen, darüber sprechen, daß die baierische Regierung die ausgearteten, ihrer ersten Bestimmung und dem Bedürfnisse der Zeit fremd gewordenen Klöster und Stifter aufgehoben, und ihre Einkünfte zu nützlichern Zwecken verwandt hat! daß sie nicht mehr den Müßiggang bepfründet, den schädlichsten Aberglauben gepflanzt, das Sittenverderbniß durch Zwang und Einrichtungen begünstigt wissen wollte? In Südteutschland, wo Klöster waren, ist jedes Wort über diesen Gegenstand überflüßig, nur für einige Nordteutsche, für Protestanten, die sich in ihrer Einbildungskraft ein Bild davon entworfen haben, das nie bestand, könnte ein Wort darüber zweckmäßig seyn, wozu uns hier der Raum fehlt. Wir begnügen uns also damit, anzuführen, daß die Regierung nicht, wie es in Frankreich geschehen, den Prälaten, wie den Layenbruder, die Aebtissinn, wie die Klostermagd, auf gleichen Fuß behandelt, und

allen

allen ein gleiches spärliches Allmosen ausgeworfen, sondern reichlich, fast möchten wir sagen, übermäßig für den Unterhalt der ausgetretenen Ordensglieder gesorgt hat, deren Schuld es zum Theile nicht war, daß sie einen, in seiner ursprünglichen Reinheit nützlichen und ehrwürdigen, in seiner Abartung aber gleich einem dürren Zweige am frischen Baum hängenden, nützliche Säfte in sich saugenden, den Fortschritten der Bildung und der Menschheit schädlichen Stand hatten ergreifen müssen.

Was für religiöse Bildung geschehen, ist auch für den Unterricht, für die Erziehung, für die Wissenschaften und Künste mit wahrhaft königlicher Sorgfalt und Großmuth angeordnet worden. Nur andeuten, nur die Quellen angeben mögen wir in diesen wenigen Blättern, aber hätte ein Staat in Nordteutschland so vieles dafür gethan, als Baiern in der Stille nicht bloß entwarf, sondern vollführte, die Zeitschriften würden voll von Lob und Preis seyn. Wir begnügen uns, auf die vielen Gesetze uns zu beziehen, *) welche die Organisation der Sektion des Ministeriums des Innern für die öffentlichen Unterrichts- und Erziehungsanstalten, die Spezial-Instruktion für die General-Kreiskommissariate in Beziehung auf diese Gegenstände, die Amts-Instruktion für die Distrikts-Schul-Inspektoren, für die Rektorate an den höhern Unterrichtsanstalten, für die Lokal-Schulinspektionen, die Vorschriften zur Prüfung der Lehrer an den Studienschulen und Studienanstalten

*) Handbuch II. Th. S. 253 — 316.

enthalten. Primärschulen und Volksschulen, gesondert von Progymnasien und Realschulen, an die sich dann Gymnasien, Realinstitute, Lycäen und Universitäten anschließen, sorgen nach weislich abgesonderten Grundsätzen und Einrichtungen für das Volk, und für die jedem ohne Unterschied nöthigen und nützlichen Kenntnisse, so wie für den, der eine Wissenschaft besonders erlernen und eine höhere wissenschaftliche Bildung erreichen will. Hier ist nichts den Franzosen Nachgeäfftes, nichts, was wie die Studienanstalten in Frankreich bloß darauf berechnet wäre, die Regierung im Auslande als eine glänzende Beförderin der Künste und Wissenschaften darzustellen, in der Hauptstadt ein Gebilde wissentlichen Strebens darzustellen, das Volk aber mit Ausnahme der zu Werkzeugen der Regierung zu bildenden Reichen in der Unwissenheit und Stumpfheit zu erhalten, welche despotische Regierungen, obschon mit Unrecht, als Bedingung ihrer eignen Sicherheit ansehen. Hier ist im Gegentheile alles wahrhaft volksthümlich, alles mit ächter teutscher Gründlichkeit berechnet, nicht um zu scheinen, sondern um zu seyn, nicht um einen Anstrich von oberflächlicher Bildung, sondern um eine jedem Stande angemessene Erziehung, Aufklärung und Kenntniß zu verbreiten. Sorglich ist auf die Bestimmung der Schüler Rücksicht genommen, ob sie zu höherer, oder nur für's gemeine Leben nützlicher Kenntniß aufstreben. Unzugänglich ist das Heiligthum keinem aber auf die naturgemäße Entwicklung des jugendlichen Geistes sorgsam Bedacht genommen werden. Nicht um eilig, aber um reif und würdig aus dem Vorhofe in den Tempel zu treten, werden die Stufen sorgfältig abge-

messen, kein Sprung gestattet, und mit wahrer Weisheit wird auch die Sprachkenntniß in früher Jugend, die Realkenntnisse später gelehrt.

Was Baiern für seine Universitäten gethan, wie es mit einer Liberalität, mit einer Großmuth, mit einer Pracht, die von den größten Monarchen noch nicht übertroffen worden, Würzburg und Landshut emporgehoben, daß sie sich in kurzer Frist umgestaltet, neben jede ihrer blühendsten Schwestern stellen mochten, das weiß Teutschland und selbst Europa.

Um nun auf diese stolze, einen großen König, eine weise Regierung und ein wohl und väterlich regiertes Volk verkündende Pyramide einen herrlichen Kranz zu setzen, prangen (mit weisen, zweckmäßigen Konstitutionen begabt *) die königlichen Akademien der Wissenschaften und der bildenden Künste, ausgestattet mit der Freigebigkeit eines mächtigen Herrschers, versehen mit allen Hilfsmitteln, nicht als bloße Prunkanstalten, sondern als lebendige thätige Zeugen, daß der König die Musen und Grazien ehre, daß nicht bloß das Nützliche, auch das Schöne, Erhabene, und was dem trocknen Leben seinen Reiz giebt, von ihm geachtet werde. Aber damit frei die Wissenschaft sich bewege, damit frei sey des Denkers Spielraum, und die Geister nicht gelähmt werden mögen durch Fesseln und Willkühr, so hat Baierns König, der selbst „strafbare Angriffe „der eignen höchsten Person großmüthig übersehen, um „keinen guten und aufgeklärten Mann abzuhalten, mit

*) Handbuch III. Theil, S. 283 — 356.

„Freimüthigkeit und Redlichkeit seine Meinung öffentlich „darüber zu äußern, was nach seiner besten Absicht „und seinem Dafürhalten beitragen könnte, das allge„meine Beste zu befördern", die Censur aufgehoben, und Freiheit der Presse gegeben *)

Ungestört durch das, was in Frankreich und auch anderwärts geschehen, unbekümmert um das System des wälschen Autokraten, der die Presse in Ketten legte, hat Baiern mit teutscher Gerechtigkeit und teutschem Muthe auch teutsche Wahrheit geduldet.

Obgleich aus verschiedenen Elementen bestehend, obgleich in verschiedenem Sinne bearbeitet von vielen, die bald Franzthum, bald auch Sklaventhum auf den baierischen Boden säen wollten, obgleich der Mißvergnügten manche, deren Vorurtheile, Monopole, persönliche Bedrückungsgewohnheit, deren Fanatismus und Verfolgungssucht gekränkt worden, diese Freiheit mißbrauchten, hat der König und sein verläumdeter Minister nicht die Zungen, nicht die Federn geschent.

Wen es befremden sollte, daß durch die Verordnungen vom 6ten September 1799 und vom 17ten Februar 1806 auf politische und statistische Zeitschriften, und auf die von baierischen Beamten in fremde Zeitungen eingerückte Aufsätze einige beschränkende Aufmerksamkeit gerichtet worden, der wolle bedenken, daß nicht nur die politische Lage Teutschlands selbst Preußen schon im Jahre 1797 gezwungen, der Weseler Zeitung die Aufnahme auch solcher Artikel zu untersagen, die zu

---

*) Handbuch I. Theil, S. 165.

Paris in der Quotidienne erschienen waren, sondern auch, daß ein jugendlicher Staat von nicht vollen vier Millionen Menschen, der seine Verfassung und Gesetze erst schafft, der von Feinden umgeben ist, welche mit der Feder eben sowohl als mit dem Schwerte ihn bekriegen, daß dieser Staat, lügnerisch angefallen und unverschämt getadelt, von innern und auswärtigen Mißvergnügten und Neidern wenigstens nicht früher seine erst werdenden Anstalten und Einrichtungen verläumden und verhaßt machen lassen darf, als bis die bestehenden sich durch den Erfolg selbst rechtfertigen können.

Baierns Regierung hat, um die Ausführung des Grundsatzes, vermöge dessen die bestandenen vielen und verschiedenen Staatsauflagen vereinfacht und im ganzen Reiche gleichförmig angeordnet werden sollen, durch eine Verordnung vom 25. Nov. 1808 *) die verschiedenen Personalsteuern aufgehoben, und durch eine einfache und verhältnißmäßige Auflage unter dem Namen „der Familiensteuer" ersetzt. Gleichförmig in allen Kreisen wird diese Auflage erhoben, da vorher jede Provinz hunderterlei verwirrte und sonderbare Personalabgaben entrichtete. Da waren, um nur einige Beispiele anzuführen: Herdtstatt-Gelder (in Baiern, Oberpfalz und Neuburg), Rauchgelder (in Bamberg), Baungelder (in Neuburg), Haufrechtsgelder (eben daselbst), Schanzgelder (Oberpfalz), Militär-Pflichtigkeitsgelder (Ansbach), Kopfsteuern (Schwaben), Kopf-Accise (Baireuth), Inleut- und

*) Handbuch IV. Theil S. 191.

Fahrnißsteuern (Baiern, Oberpfalz, Neuburg 2c.), Schutzgelder von Innwohnern und Austräglern (in allen ehemaligen Provinzen), Habenichtsteuern (Schwaben), Insassensteuern (Eichstädt), Schutzverwandtensteuern (Amt Stauff), Stecken = oder Hirtenschutzgelder (Oberpfalz und Bamberg), Leibzinse (ehemalige Provinzen), Jahressteuern (Rothenburg), Bey = Gulden (Neuburg), Juden=Leibzoll (ehemalige Provinzen) Unschlittgelder, Fortifikationssteuer, der Geistlichkeit, Braut = Gulden, Braut = Käufe = und Salzscheiben = Gelder 2c. 2c.

Daß man diese Abgaben, deren barbarische Namen schon andeuten, aus welchen Zeiten sie stammen, deren Erhebung ein komplizirtes Rentsystem nothwendig macht, und die durch ihre Vielheit und Verworrenheit jede Erpressung begünstigten, und jede Aufsicht erschwerten, aufhob, bleibt, so wie die Verordnung über die Gleichheit der Abgaben, Aufhebung der Steuerfreiheiten, und allgemeine Steuer = Rektification *) ein ewiges Denkmal der Weisheit der baierischen Regierung, die diesen Augiasstall wirklich auszuräumen den Muth hatte, und nicht wie Vater Gleim ganz naiv singt, und wie es sonst wohl geschah, bloß die Gabel ergriff, sich umsah, und dann — sie still wieder weglegte, weil die Arbeit zu schwer schien.

Das Gemeinde=Wesen hat die vorzügliche Aufmerksamkeit der Regierung in Anspruch genommen. Die Gemeinden zu gestalten, die Verhältnisse und Verbindungen, in welche sie nach ursprünglichen, sehr zufälligen

*) Handbuch. I. Band S. 113.

Veranlassungen getreten sind, und welche sich so, wie alle Werke des Zufalls durch Regellosigkeit ausnehmen, neu zu bilden, die Ungleichheit ihrer Verfassungen, welche selbst in einer und eben derselben Provinz den Begriff der Gemeinden vieldeutig machte, zu mindern, sie in allen Theilen des Königreichs zu assimiliren, und nach gleichen Grundsätzen so zu ordnen, daß ihre Gränzen alle Theile der Verwaltung in sich begreifen und, daß auf eine solche Weise jede Gemeinde einen eigenen Körper bilde, welcher in politischer, finanzieller, ökonomischer, kirchlicher und anderer Beziehung, einer eigenen Verwaltung empfänglich sei, das war der Gesichtspunkt, von welchem das organische Edikt über die Bildung der Gemeinden *) und die vielen sich daran anknüpfenden Verordnungen ausgiengen.

Es ist uns zwar wohlbekannt, daß es gerade eine der neuesten Lieblings-Theorien ist, die Regierungen müßten sich um das Gemeindewesen in ihren Staaten durchaus nicht bekümmern. Je verschiedenartiger ihre Verfassung, ihre Verwaltung, ihre Polizei, ihre Munizipal-Einrichtung, je unabhängiger das Gemeindewesen vom Staat sey, desto mehr erhalte diese Verschiedenheit die besondere Sitten und die Eigenheiten des Volkes, worin jeder Eingriff sträflich sei. Die Gemein-Verwalwaltung sichere am beßten das Gemein-Vermögen, und wenn auch einige Millionen im Jahr durch bessere Verwaltung erspart werden möchten; so könne dieses

*) Handbuch III. Band S. 162 u. f.

nicht in Anschlag kommen, gegen den Gewinn an Gemeingeist und eigenthümlicher Selbstständigkeit.

Schade nur, daß das Körnlein Wahrheit, was in dieser Theorie wirklich liegt, so winzig klein ist! — Wer nicht bloß in der Studierstube gelebt, der weiß, was es mit dem alten Gemeindewesen, mit diesen Eigenheiten, für eine Beschaffenheit hatte, der weiß, daß keine Tyrannei schlimmer war, als die Rathsherrn-Tyrannei, keine Verwaltung und Wirthschaft ruchloser und diebischer, als die Gevatter- und Vettern-Verwaltung, wo die Diebe sich selbst Rechnung ablegten, und gewisse Familien im Besitze waren, ihre Hände im Gemeingut zu beschmutzen, daß die angeblichen Eigenheiten meist der sogenannte Bocksbeutel, die Gemeindepolizei die schlechteste von allen, die Dorfmonarchen die schlimmsten Despoten und die Armen der Gemeinde die Opfer der Reichen und der Familienherrschaft waren. Selbst in Frankreich, wo die Regierung keine Despotie neben sich duldete, vermochte sie die Dorf- und Stadt-Ochlokraten nicht zu bändigen, und gerade da, wo diese freie Hand hatten z. B. in Verleihung der städtischen Entreprisen und Bauten, in Austheilung der Einquartierung, in Verrechnung der Gemeinde-Einnahmen, war der Druck am härtesten.

Aber was jenes Körnlein Wahrheit betrifft, so hat es die Regierung auch nicht außer Acht gelassen, wie sich jeder durch die Instruktion für die Gemeinde-Vorsteher *) überzeugen kann.

---

*) Handbuch III. Band S. 197.

Nicht als Geheimniß, Eigenthum und Pfründe gewisser Familien, eines wahren Dorf- und Stadt-Patriziats, sondern durch freie Wahl aus den rechtlichsten Bürgern werden Gemeinde-Vorsteher und der Gemeinde-Rath erkoren (wovon wieder sehr weislich die, welche offene Wirthschaft treiben, und deren Gewerbe öftere Polizei-Nachsicht erfordert, ausgeschlossen bleiben) um jene väterliche allerdings nur in republikanischer Form wohl bestehende „Detailverwaltung und ununterbrochene Wachbarkeit „auf alles, was einer Gemeinde Nutzen oder Schaden „bringen kann" auszuüben, welche, sich nur durch solche „Gemeinde-Vorsteher erzielen läßt, die aus der Mitte „des bürgerlichen und ackerbauenden Standes gewählt, „mit den örtlichen und häuslichen Verhältnissen der „einzelnen Gemeindeglieder bekannt, von den Bedürf„nissen der ganzen Gemeinheit unterrichtet, in vorzüg„lichem Maaße geschickt sind, um als Werkzeuge der „Lokal-Polizei gebraucht zu werden, und durch sie die „vielen hundert kleinen im Einzelnen oft unbedeutend „scheinenden Anordnungen, Warnungen, Berathschlagun„gen und Weisungen treffen zu lassen, durch deren „beständige und fast tägliche Wiederholung und Ein„schärfung bei den Gemeinden, nur allein Sicherheit, „Ordnung und Wohlstand begründet, und erhalten „werden können.

Dem Gemeinderathe liegen ob:

1.) die Konservation des Gemeindebuchs, oder Weisthums;
2.) die Erhaltung des Grund- oder Lagerbuchs;
3.) die Verkündung und Aufbewahrung der königlichen Verordnungen;
4.) die Führung der Register über den Civilstand;

5.) das Vermittelungsamt bei Streitigkeiten;
6.) die Bestrafung der geringen Polizeivergehen.

Und hier finden wir Gelegenheit, einer Anstalt zu erwähnen, welche auf ächt teutsche Ursitte, (seit Tacitus Zeiten erloschen, und hier wieder erweckt) sich gründet, unsers Wissen in Teutschland nirgendwo organisirt besteht (denn die den Richtern auferlegte Pflicht vor allem der Güte zu pflegen, ist nicht das nähmliche) und wovon sich in Frankreich bei den Friedensrichtern zwar etwas Aehnliches findet, das aber in Baiern weit zweckmäßiger und naturgemäßer den Gemeindevorstehern übertragen ist, und dessen Anführung allein beweißt, daß die Regierung diesen nicht bloß ein täuschendes und figurirendes sondern ein wahres väterliches Ansehen anzuvertrauen gedachte.

Es ist nähmlich das ihnen angewiesene Vermittelungsamt, von dessen Wesenheit wir nach Maasgabe der angeführten Instruktion und der Verordnungen vom 31. Mai und 20. Oktober 1810 *), einen Begriff zu geben, versuchen wollen.

Wenn ein Streit zwischen Gliedern der nähmlichen Gemeinde entsteht, so hat der Vorsteher des Ortes das Recht und die Pflicht, Klägern und Beklagten vorzuladen und diese sind verbunden zu erscheinen.

Der Vorsteher versucht, die streitende Theile ohne Dazwischenkunft eines Rechtsfreundes, zu einer mündlichen Aussöhnung, durchaus ohne schriftlicher Verhandlung, zu bewegen, und bei folgereichen und

---

*) Handbuch VI. Band S. 215.

wichtigen Vergleichen hat er ihnen den Rath zu ertheilen, den getroffenen Vergleich sofort bei der kompetenten Behörde schriftlich verfassen zu lassen. Kein Landgericht darf eine Klage zwischen Gemeindegliedern und ihren Familien annehmen, ehe das Zeugniß der fruchtlos versuchten Vermittelung beigebracht worden. Das Vermittelungsamt wird unentgeldlich verwaltet, doch haben die durch häufige und geschickte Vermittelungen sich auszeichenden Gemeindevorsteher Ansprüche auf besondere Belohnung von Seiten des Königs.

Zu den Geschäften des Gemeindevorstehers selbst (abgesehen von denen, die ihm als Glied des Gemeinde-Raths obliegen) gehören die Dorf- und Feldpolizei mit ihren Zweigen, die periodischen Besichtigungen der Gränzen, der Wege und Brücken, der Gebäude, Feuer-Gefährlichkeiten und Löschgeräthe, der Maaße und Gewichte, der Mühlen, der Lebensmittel ꝛc. ꝛc.

Geschehen ist auch in Baiern ein großer Schritt zur Verbesserung, durch Einführung eines gleichen Maaß-Gewicht und Münzfußes im Königreiche, *) musterhaft sind die Anordnungen über die Polizeidirektionen in den Städten, als deren Gegenstände, Sicherheit, Armenpflege, Sanität, Lebensmittel, Unglücksfälle, Dienstbotenordnung, Religion und Unterricht, Reinlichkeit, Bauwesen, Gewerbe, öffentliche Vergnügungen und das Intelligenzwesen angegeben sind; **) die nähern Bestimmungen sind trefflich aus-

---

*) Handbuch IV. Band S. 181.

**) Instruktion der Polizeidirektionen in den Städten, Handbuch III. Band S. 118 u. f.

geführt; vermieden wurde jene Vermischung der hausväterlichen mit der Staats-Aufsicht, durch deren Verwechslung hie und da die Polizei, wie ein ewig regelndes, ewig auf Versehen lauerndes Gespenst den Bürger, wie ein Hofmeister einen Unmündigen belauert, ohne ihrer nöthigen und wachsamen Thätigkeit Einhalt zu thun, und (was am lobenswürdigsten ist) die Beamten sind hinreichend bezahlt und mit genüglichen Mitteln zur Ausführung versehen.

Unterstüzt ist die Sicherheitspolizei außer der Nationalgarde auch durch eine Gensd'armerie *) deren Ansehen, Haltung und Disciplin, deren innere Organisation und Einrichtung nichts zu wünschen übrig läßt.

Nur mit wenigen Worten mögen wir andeuten, was durch das organische Edikt über das Medicinalwesen, durch die Organisation der Medicinalausschüsse in den Hauptstädten, durch die Prüfungen der medizinischen Kandidaten und die Erschwerung ihrer leichtsinnigen Promotionen, und durch die Eintheilung der Kreise in Bezirke für Landärzte **), durch die Anlegung von Schulen für Landärzte ***) und für das Veterinärwesen, durch Errichtung einer Central-Veterinärschule und Anstellung von Thierärzten ****) mit väterlicher Sorgfalt

---

*) Edikt über die Errichtung einer Gensdarmerie, Handb. VII. B. S. 337.

**) Handb. II. B. S. 139, — 242.

***) Handb. VI. B. S. 89 — 91.

****) ibid. v. S. 92 — 111.

für Kranke, Nothleidende und Hilfsbedürftige geschehen ist. — Baiern ist vielleicht der einzige Staat in Teutschland, der die Landgerichtsärzte, so wie die Professoren bei den höheren Lehranstalten als wirkliche Staatsdiener betrachtet und behandelt, und auch mit Großmuth für ihre Wittwen und Waisen gesorgt hat. *)

So, denn alles dieses schließt sich in Wirkung und Wechselsorge ans Gemeindewesen an, so hat also die Regierung nicht bloß das politische Leben, sondern auch das häusliche, innere, bürgerliche Leben nicht ausser Acht gelassen, so hat sie nicht mit gängelnder Einzähnung, sondern bloß mit verständiger Leitung auch dem Bürger als Gemeindeglied eine Art von Reaction sowohl, als von Mitwirkung, einen Geschäftskreis angewiesen, wo, was im Ganzen zum gemeinsamen Ziele der Vervollkommnung bezweckt wird, auch im Einzelnen mit erlaubter Willkühr und nützlicher Verschiedenartigkeit erstrebt werden möge.

Wie in der Einzelnheit sich alles so zur Ordnung und Verbesserung gestaltet, so wacht über die Gesamtheiten der Gemeinden, welche die Kreise bilden, der General-Kreis-Kommissär. In seiner Instruktion **) liegen staatsrechtliche, polizeiliche, militärische und staatswirthschaftliche Gegenstände. Aufsicht auf die Landesgränzen, Bewahrung der königlichen Gerechtsame gegen Nachbarn, Sorgfalt für Sicherheit der Gesundheit, Nahrung, Gewerbswesen, für die gemeindlichen Verhältnisse, für die

---

*) Handb. VI. B. S. 273 — 275.

**) Handbuch III. Band, S. 7 u. f.

Gerichtspolizei, für die Sitten, für Religions- und Kirchenverhältnisse, für Anbau und Urbarmachung, für Hebung der Kulturhindernisse, für den Gewerbfleiß, und die Gewerbfreiheit, für die Beförderung des Handels ꝛc. gehören in seinen Geschäftskreis.

Damit die Regierung die Resultate seiner Verwaltung kenne, und das Ministerium des Innern die Totalübersicht alles Geschehenen und Nöthigen erhalte; so muß von demselben jährlich ein Hauptbericht *) erstattet werden, der alle diese Gegenstände und noch weit mehrere umfaßt, und bei der vorgeschriebenen Vollständigkeit und Bestimmtheit die Staatsobergewalt in den Stand setzt, auch das genaueste Detail aller dieser Verhältnisse im Augenblicke zu übersehen.

Die Landeskenntniß befördert auch die treffliche Anstalt des statistisch-topographischen Bureaus **), eine Sammlung aller statistischen und topographischen Materialien, Landkarten und Plane, über welche der Sektion des auswärtigen Ministerial-Departements in Lehen und Hoheitssachen die besondere Aufsicht übertragen ist, ohne jedoch die gesammelten Materialien dem gemeinschaftlichen Gebrauche jedes Ministeriums, und jeder Abtheilung desselben, welche ihrer bedarf, zu entziehen. Zwei Direktoren, ein Astronom, fünf Ingenieurs-Geographs, drei Dessinateurs der ersten, und zwei der

---

*) S. die Verordnung über deren Form, Handb. III. B. S. 52 u. f.

**) S. dessen Organisation Handb. II. B. S. 37.

zweiten Klasse, zwei Konservatoren, ein Aktuar, und die nöthigen Bureau-Diener, sind mit hinreichenden Gehalten dabei angestellt.

Was für Straßen- und Brückenbau, diese nöthigen Mittheilungsmittel menschlicher Betriebsamkeit, und Annäherung, in Baiern geschehen, ist weltbekannt, und nur einem Grafen Reisach konnte es einfallen, auch darauf einen Vorwurf für die Regierung zu gründen.

Aber Baiern hat außerdem ein Civilprozedur-Gesetzbuch, das unter den vortreflichsten aufgeführt werden mag, und besonders in allem, was den Prozeß in der Appellations- und Revisionsinstanz betrifft, so vorzüglich ist, daß, als die letzte Kammergerichts-Visitation statt haben sollte, alle Stimmen darin einig waren, es zum Muster für die zu entwerfende Verbesserung der reichsgerichtlichen Prozedurformen zu nehmen. —

Ein allgemeines bürgerliches Gesetzbuch ist dem baierischen Volke verheißen, und es wird nichts bei dem Verzuge verloren haben, der die Benutzung so mancher Vorarbeiten vergönnt. Auch dieses Gesetzbuch wird der Regierung würdig seyn.

Was die peinliche Gesetzgebung betrifft, so darf Baiern auf das Verdienst Anspruch machen, hierin andern teutschen Ländern vorangeeilt zu seyn. *)

**) Schon die Malefizordnung Maximilians I. vom Jahre 1616 hat die peinliche Gerichtsordnung Karl V. ergänzt und verbessert. Während der Regierung des Kurfürsten Maximilian Joseph III. erschien im Jahre 1751 ein codex juris bavarici criminalis, freilich mit allen den Strafgesetzbüchern jener Zeiten eigenen Härte und Mängeln.

Schon im Jahr 1800 erhielt Kleinschrodt in Würzburg den Auftrag zur Bearbeitung eines ganz neuen peinlichen Gesetzbuches; der Entwurf wurde von erfahrnen Geschäftsmännern geprüft, von dem geheimen Rathe von Feuerbach umgearbeitet, von der im Justizministerium niedergesetzten Gesetzkommission geprüft, *) von einer aus den vereinigten Sektionen der Justitz und des Innern zusammengesetzten geheimen Rathskommission neu durchgesehen, und endlich im versammelten geheimen Staatsrathe durchgangen, debatirt, und mit manchen Veränderungen und Zusätzen versehen. Erst am 16. May 1813 wurde er durch ein Promulgations-Edikt als allgemeines Gesetzbuch vom 1. Oktober 1813 an, im ganzen Königreiche eingeführt.

Wie mild übrigens auch schon früher der Geist der Regierung in Hinsicht auf Strafen gewesen, erhellt aus dem Edikt über die Konfiskationen, **) wodurch diese mit Aufopferung der Rechte des Fiskus unendlich beschränkt worden.

Wir haben nicht ohne Ursache die Art und Weise, wie das peinliche Gesetzbuch so langsamer, reifer und wiederholter Sichtung unterworfen worden, etwas umständlich berührt, um den Kontrast desto auffallender zu machen, der zwischen der weisen Zögerung, womit ein teutscher König verfuhr, und der Durchhauung aller Knoten des gallischen Selbstherschers zu bemerken ist. Rechtsgelehrte, die als Sterne erster Größe aufge-

*) Der erste Theil desselben wurde als Entwurf im Jahre 1810 durch den Druck bekannt gemacht.

**) Handbuch IV. S. 87.

ausgeführt werden mögen, die Erfahrensten und Gelehrtesten waren zu diesem Werke berufen worden, aber die Regierung, der man so oft und so bitter vorzuwerfen nicht erröthete: sie regiere zu vorschnell, sie habe ihre Lust am schnellen Gesetzgeben — prüfte und ließ prüfen — durchs Publikum, durch Geschäftsmänner, verzog Jahre, und erst nach langem Zögern, Sichten und Abwägen, gab sie der Nation ein Gesetzbuch.

Sollen wir etwa gar denen antworten, welche keine allgemeine Gesetzbücher für einen Staat, sondern nur lauter Gebräuche, Herkommen, Willkühr und Rechtsverdrehungen wollen? welche behaupten, nichts habe größere Wirkung auf das Volk, als die zerstückelten, dunkeln, von einander abgeschriebenen alten Gesetztrümmer, welche in diesen, allezeit auf ein verstümmeltes römisches Recht gegründeten und mit einigen Flecken germanischen Gebrauchs zusammengehaltenen Ordnungen die eigentliche teutsche Gesetzgebung sehen? welche behaupten, es habe großen Einfluß auf die Sitten und sei eine Eigenheit der Stämme, daß in Sachsen der processus summarius in der Regel aufgehoben ist, und das juramentum suppletorium bei Konkursen leichter erkannt wird, als im gemeinen Prozeß? welche es so volksthümlich finden, daß nach unbekannten Gesetzen, oder vielmehr Doctrinen von Priestern im Tempel, oder von Schuhuen in der Raubhöle der Chikane, um das Eigenthum des Bürgers, um der Weisen Gut, in einer Sanscrittsprache gestritten, und dem Rechtsbetheiligten nur eröffnet wird, was er für diese — nicht Gerechtigkeit, sondern Justizerei zu bezahlen habe? Wenn gleich nicht bloß die, welche in den

Rechtsschleichgängen nicht gern Licht sehen, sondern auch ein berühmter Mann solche Abentheuerlichkeiten aufgestellt habe; so giebt es ein Ding: — gesunder Menschenverstand genannt, welches jede Widerlegung überflüßig macht.

So trefflich aber auch immer die Gesetzgebung eines Staates seyn mag, so wird sie fürs Volk erst wohlthätig durch die genaue Ausführung, und wir möchten hinzusetzen, durch die Ausführung mit Theilnahme und Liebe. Unauflösbar wird ewig das Problem bleiben, das man in Frankreich vergeblich zu lösen versucht hat, nähmlich: Gesetze zu entwerfen, welche so bestimmt und durch sich selbst so beschränkt und bewacht seien, daß dem Vollziehenden kein Spielraum, nur blinde maschinenmäßige Folgsamkeit überbleibe, so daß am Ende jeder, der nur den nöthigen Grad von Geschäftsbrauchbarkeit besitzt, zum öffentlichen Beamten geeignet sei, ohne daß sein Wille, seine Absicht, und seine Liebe zum Herrscher und zum Volke viel in Betracht komme. Von diesem falschen Satze gieng man aus, um den Beamten dem Soldaten in Reihe und Glied gleich zu stellen, der dem Kommando von oben herab als blindes Werkzeug gehorchen müße, und mit seiner Brauchbarkeit auch alle Ansprüche auf die Fürsorge der Regierung für ihn und seine Angehörigen verlöre. Dadurch aber entwich jener große Hebel in der Richtung des Staates, jenes enge und vertrauensvolle Verhältniß zwischen dem Organ des Gesetzes, und dem Gesetze, zwischen dem Bevollmächtigten des Fürsten und dem Fürsten, jene auf erlaubte und gerechte Sorge für Erhaltung und Aufblühen der Familien gegründete Wechselverschmelzung erkenntlicher Fürsten und getreuer Diener. Baierns

gerechter König hat die Verhältnisse der Staatsdiener in Beziehung auf ihren Stand und ihren Gehalt, und das Schiksal ihrer Wittwen und Waisen, durch die Verordnungen vom 1. Jänner 1805 und 8. Junius 1807 *) durch so weise, als großmüthige Bestimmungen gesichert. Der Gehalt der Staatsdiener zerfällt in zwei Bestandtheile, einen Standes- und einen Dienstgehalt. Der Gehalt des Standes ist derjenige Besoldungstheil, durch welchen im Allgemeinen die Kompetenz des Individuums, als Gliedes einer gewissen Klasse des dienerschaftlichen Standes gesichert wird. Der Gehalt des Dienstes derjenige, durch welchen insbesondere die Befriedigung jener innern Bedürfnisse und äußern Formen verbürgt wird, welche für das Individuum, als Foncttionär in der Klasse seines Standes entstehen (Art. 3 der Verordnung vom 1. Jänner 1805). Der Standes-Gehalt, wenn dessen Bestimmung nicht schon im Anstellungs-Rescript ausgedrückt ist, beträgt von dem Hauptbezug schon im ersten Jahrzehend des Dienstes: sieben Zehentheile, im zweiten acht, im dritten neun Zehentheile.

Der Verlust des dienerschaftlichen Standes kann nur nach vorhergegangener richterlicher Untersuchung und aus der Kraft des Urtheilsspruches eines Justiz-Kollegiums erfolgen; (Art. 8.) außer diesem Falle hat der einmal verliehene Dienerstand und Standes-Gehalt die unverletzliche Natur der Perpetuität. (Art. 10.) Bei Versetzung eines Dieners darf die Versetzung niemals, weder eine Zurücksetzung, in Beziehung auf die Dienstes-Klasse, noch eine Beschädigung in

---

*) Handbuch 3ter Band. S. 253 u. f.

Beziehung auf den Gesammtgehalt, und auf die unvermeidlichen Kosten des Umzuges seyn. (Art. 13.) Eben mit dieser Großmuth sind alle die Fälle bestimmt, wo ein Staatsdiener wegen Dienstes- oder Lebensalter, oder wegen physischer Gebrechlichkeit, aus dem Dienste tritt. Die Vorstände und Räthe der Justiz-Kollegien verbleiben in allen Quieszenzfällen im Bezuge des verliehenen Gesammtgehaltes. (Art. 18.) Dem Staate ist es vorbehalten, außerordentliche Dienste und Opfer eines aktiven Staatsdieners, mit außerordentlichen Gratifikationen zu erwiedern, und, in Fällen einer gegebenen oder genommenen Quieszenz, den besondern Werth der geleisteten Dienste durch Belassung des Dienstgehaltes zu bezeichnen. (Art. 23.)

Ein Pensions-System für die hinterlassenen Wittwen und Waisen der Staatsdiener, wodurch den Wittwen, so lange sie ihren Wittwenstand nicht verändern, den Kindern aber, bis zum Schlusse des 20sten Lebensjahres, oder bis zu einer Versorgung ihr Unterhalt nach den liberalsten Grundsätzen gesichert wird, schließt sich an diese Verfügungen an. Ein billiger und verhältnißmäßiger Beitrag der Staatsdiener von ihren Besoldungen zum Wittwen- und Waisen-Fond, wird nach der Verordnung vom 8. Juni 1807 erhoben. »Wir vertrauen,« so schließt sich diejenige vom 1. Jänner 1805, »in »Unsere Staatsdiener, daß sie in diesen Bestimmungen, »welche wir hiedurch ausdrücklich mit dem permanenten »Charakter einer konstitutionellen Haupt-Landes-Prag- »matik bekleiden, jene gerechte und liberale Würdigung »ihrer Standes- und Dienstverhältnisse erkennen, und »zugleich aus der Sorge für ihre Hinterlassenen jene »Beruhigung schöpfen werden, deren beiderseitige Ver-

»bindung mit dem Bewußtseyn der erfüllten Dienstes-»pflicht ihnen das edle Loos ihrer Bestimmung in einem »vollendeten Grade, und also in Uebereinstimmung »mit Unserm innigsten Regenten-Wunsche zu bereiten »im Stande seyn wird.«

So darf also der Baier wohl mit gegründetem Selbstgefühle, mit billigerem Stolze auf seine Regierung ausrufen: non omnia apud priores meliora, sed nostra quoque ætas multa imitanda posteris tulit, wie Tacitus Ann. III. 55 sagt. Dieses sind die Gesetze, worin der Unterthan des besten Königs nur den Zweck: ohne alles Hinderniß dem wälschen Sklavenmeister dienen zu können, erkennen, worin sich eine unteutsche und verwegene Richtung einiger Elenden ausdrücken soll, wie sich der Verfasser der Schrift: »die Centralverwaltung ꝛc.« auszudrücken für gut findet. Diese Anstalten, so trefflich in ihrer Anlage, so nützlich in ihrer Ausführung, sollen umgeworfen, abgeschafft, und durch neue Versuche, die Herrschaft des Schwertes durch den Despotism der Feder, mittelst ihres Einflusses auf die Leidenschaften und Vorurtheile des Volkes, der freie Gebrauch des Verstandes durch die Willkühr des Gemüths, das Resultat der Erfahrung durch schwindelnde Träume ersetzt werden!

Man halte den Verfasser dieser Blätter nicht für einseitig und albern genug, um mit unbedingtem Lobpreisen versichern zu wollen, daß alles, was in Baiern geschehen, untadelhaft, vollkommen nach dem Zweck erreicht, und der Einfluß der schrecklichen Zeit, unbemerkbar gewesen sei. Was er hier anführt (und weit mehreres hätte er noch anführen können) soll nur die

Tendenz, den Willen der Regierung bezeichnen, nur beweisen, von welchen Grundlagen sie ausgegangen, und worauf sie gezielet. So wenig es in ihrem Wunsche und in ihrem Geiste liegen konnte, ihre schönen Armeen in den polnischen Sümpfen zu opfern; aber so wenig sie auch diesem schmerzlichen Opfer sich entziehen konnte, so wenig war es ihr möglich, alle fremde Einwirkung, allen unabsichtlichen Einfluß des schlimmen Geistes der Zeit auf das Innere des Staates zu vermeiden. Ihr, wie in allen teutschen Regierungen ohne Ausnahme, stand zur Seite eine lähmende Kraft, welche alle Lebendigkeit und alles fruchtbare Gedeihen der ausgestreueten Saamenkörner hemmte und hinderte, durch den Hinblick auf die allgemeine Lage Europens, und durch die, selbst durch Instinkt zu erkennende Ungewißheit, was in allem diesem Zweck oder Mittel sei, Mittel vielleicht zur Ausführung fremder Entwürfe. Aber, und in dieser Hinsicht kann Baiern mit allem Selbstbewußtseyn auf die Blätter der Geschichte verweisen, d e r Geschichte, die die Nachwelt nach Resultaten, nicht nach periodischen Blättern (nach Wahn und als Werkzeuge besonderer Interessen thätig) schreiben wird. Baiern arbeitete unablässig an der Bildung seines Volkes zu einem t e u t s c h e n Volke, an der Gründung und Verbesserung öffentlicher Anstalten, schützte nach Kräften Künste und Wissenschaften, und blieb auch dann noch liberal, als in andern teutschen Staaten das Beispiel eigenmächtiger Grundsätze gegeben war. Um sich zu retten, konnte es nicht in der Luft stehen bleiben, als die Weltkugel unter ihm rollte; um sich zu erhalten, mußte es, da das gemeinsame Schiff durch Wind und Wellen zertrümmert war, auf welchem es

am längsten, und länger, als jene ausgehalten, von denen es jetzt geschmäht wird, auch nach dem Brette greifen, das sich darbot; und in der Natur der Sache lag es, daß manches Interesse, trotz aller Schonung, trotz aller Achtung gekränkter Rechte, verletzt werden mußte. Dieses war nicht zu vermeiden; der Druck lag in der Zeit, nicht in dem Willen der Regierung. Sie hat gethan, was sie thun konnte, um ihn zu lindern, und vielleicht — traurige, aber nur zu sehr gegründete Wahrheit! Vielleicht war es eben diese zarte Rücksicht, welche die Gekränkten kühn genug machte, auch das Unerläßliche nicht ertragen zu wollen.

Wollen wir etwa läugnen, daß auch Mißgriffe in innerer Verwaltung statt gehabt haben mögen? dann müßten wir die Menschen und die Staaten nicht kennen. Alles Menschliche bleibt unvollkommen, der göttlichste Gedanke selbst ist, verkörpert, nicht der nähmliche, und die Idee, durch Werkzeuge ausgeführt, oft kaum mehr erkennbar. Die Unterbehörden fassen den Geist einer erleuchteten Regierung nicht — aus Mißverstand desselben, oft aus falschverstandenem Diensteifer, vollziehen sie anders, und wohl auch anderes, als die Befehlenden wollen. Ihre Vorurtheile, ihre Ansichten, ihre Nebenabsichten, ihre elende Eitelkeit, ihre Willkühr, beschmutzt und entstellt selbst das Trefflichste. Aber wo ist denn die Regierung in der ganzen Welt, die bei der lautersten Absicht, bei dem redlichsten Eifer fürs Wohl ihrer Unterthanen dafür stehen kann, daß sich nicht Mißgriffe in die Anwendung ihrer Gesetze schleichen? Um nur ein auffallendes Beispiel anzuführen: was geschah dem großen Friederich und der großen Katharina in

Ansehung der Kolonisten und der Anlagen, auf welche sie so ungeheuere Summen verwandt hatten? —

Wer dieses nicht glaubt, der bereise die wenigen großen Staaten, aber er halte sich nicht in den Hauptstädten auf, wo der Taumel, wo die Beschäftigung mit dem Großen und Allgemeinen die Einzelnheiten verschlingt. Er lerne in den Landstädten die Regierungs-Gebrechen kennen; denn nicht in den Residenzen, nicht in Assembleen und Bällen, nicht in den Sitzungen der gelehrten Gesellschaften, noch in den Schauspielen, hört der Reisende die Klagen in der Hütte.

Endlich — und dieses mag ja nicht vergessen werden — noch sind bloß die Grundzüge von Baierns Verfassung, die Elemente derselben festgestellt, und es ist mehr als abgeschmackt, wenn man es der Regierung zum Vergehen machen will, daß sie nicht geschwind das Gebäude von Pappdeckel und Papier aufgeführt, es hübsch bemalt, und so vor den Augen der Welt aufgestellt hat, und wenn man jetzt die Arbeiter rasch auseinander jagen möchte, weil sie nicht vollendet haben, was der Riß verhieß.

Ein Blick auf Baierns Verwaltung, auf die Grundsätze seiner gesetzlichen Verfassung, auf das, was davon ausgeführt worden, zeigt, daß sie zu den Bessern, zu den Beßten gehört. Die Regierung hat Energie, die Staats- und Volkskräfte werden entwickelt, und, daß man seine Schnellkraft zu benutzen, daß man das Große und fast Unmöglich scheinende zu bewirken gewußt, zeigen die Ereignisse der letzten Jahre, die wir nachher berühren werden. Was noch zur Ergänzung geschehen soll und wird, wird des bereits Geschehenen gewiß würdig seyn.

Das eben ist die Verzweiflung und der Grimm derer, welche, was die Kraft bisher behauptet, und nur durch Mißbrauch verloren hat, die Herrschaft der Willkühr, nur durch Intrigue, und mit beinahe eben den Mitteln erwerben und gründen wollen, wie es in dunkeln Jahrhunderten der Hierarchie gelungen ist — das eben ist ihr Grimm, daß Baierns Regierung hell genug sieht, um ihr Ziel zu errathen, und fest bei den unwandelbaren ewigen Gesetzen der Gerechtigkeit zu beharren, die dem Teutschen das Theuerste, das Erste, das mit seinem Sinne am engsten Verbundene ist. Mit gleichen Gründen, obgleich mit sehr verschiedenen Zwecken suchen zwei Partheien den festen Schritt zu stören; — die e i n e, welche das durch die Macht der Zeit und der Volksbildung ihr entrissene Vorrecht, wieder erobern will, selbst zu den Lasten des Staats nichts beizutragen, aber zu bestimmen, wie solche dergestalt auszutheilen seien, daß ihr selbst nichts davon zufalle — welche nicht partheiloser Wortführer für das Recht, und Wächter gegen alles das seyn will, was die Verfassung und die Gesetze verletzt, sondern Hemmkette der Thätigkeit der Regierung, Theilhaber in der höchsten Gewalt, und Vertheidigerinn ihrer Privilegien, welchen sie den Namen F r e i h e i t beilegt; immer E h r e n mit E h r e, F r e i h e i t e n mit F r e i h e i t, F ü r s t e n mit H ö f e n, P r o v i n z e n i n t e r e s s e mit V a t e r l a n d s g l ü c k verwechselnd; — die Parthei, welcher daran lag, daß das Volk ersterbe im Schlamme, und sein Geist ersumpfe im Druck, und welche, vom Zufalle zusammengewürfelt, allenfalls um des Scheines willen, angeblichen, wo möglich selbst von ihr gewählten Vorstehern der Bürger, das Recht, Vorstellungen zu machen,

etwa in der Art gewähren will, wie in einem englischen Lustspiel Goldsmiths ein Vater zu seinem Sohne sagt: »Vorstellungen? Gründe? Niemand hört sie lieber als »ich, sobald ich einmal entschlossen bin, nicht darauf »zu achten, und also weiß, daß sie nichts helfen.« — Die andere nur scheinbar mit dieser Parthei einverstanden (denn beide suchen sich wechselseitig als Mittel zu gebrauchen, und dann zu verderben) will eine ihr selbst noch nicht völlig klare Volksstellvertretung, zusammengesetzt aus gerade denen, welche durch gekränktes Interesse, durch verlorne und noch nicht aufgegebene Rechte, durch beleidigten Ehrgeitz gleichsam geborne Widersacher der Regierung seyn müßen, und welche sie gegen Regierungen, die zu gerecht waren, um nach Machiavells Lehre die zu entkräften, welche sie in ihren Ansprüchen beleidigen mußten, jezt als Gährungsstoff zu brauchen gedenken; sie will eine Regierung ohne Kraft, Minister, die von der Volksgunst, oder vielmehr von der Gunst abhängen, in welche sie sich bei den angemaßten Wortführern der öffentlichen Meinung zu setzen wissen, unbestimmte Verhältnisse, und (mit Umsturz alles dessen, was die letzten Jahrzehende geschaffen) ein weites Feld zu neuen politischen Versuchen, wo der Gewandteste am Ende oben steht.

Wir scheuen uns nicht zu gestehen, daß wir, als Glied eines solchen Staates die unbeschränkteste Souverainität, selbst eines schlimmen Fürsten, solchen angeblichen Volks-Stellvertretungen vorziehen würden. Ein besserer Nachfolger, ein weises Ministerium, ein guter Geist der Behörden kann die Willkühr mäßigen, ein kluger Herrscher sich selbst zügeln; aber wehe dem Lande, wo die Unbilden durch einen Verein von Kasten,

oder Volkshäuptern der Form nach vom Volke gleichsam selbst gebilligt sind! wo scheinbare Wortführer die Willkühr nur da hemmen, wo sie etwas Gutes thun will! Und dreimal wehe dem Lande, wo nicht die rechtlichen Bürger, wo bald der Pöbel, oder vielmehr einige Ehrgeitzige, die ihn leiten, bald die abgefeimteste Aristokratie, bald Factionenhäupter, nicht selten Agenten des Auslandes die Resultate befehlen, und Versuche politischer Theorien machen!

Baiern hat früher, als andere Staaten, unbekümmert um den nicht mehr zu verkennenden Geist der Feindlichkeit gegen alle Verfassungen, der sich in Paris aussprach, eben so unnachgiebig gegen den eisernen Willen, der allen Völkern sein Gesetzbuch aufzudringen versuchte, als gegen die nie aufgegebenen Versuche einer ebenfalls fremden Gewalt, deren Geist sich seit Jahrhunderten noch nicht um ein Haar verändert hat, und welche die Zeiten des grauenvollen Hildebrandism erneuern, das Licht sogar in den Straßen wegnehmen möchte, nicht etwa in ein paar Tagen eine Constitution mit Volkswahlen aufs Papier hingeworfen, etwa wie Napoleon sie Westphalen gab, die sich ganz gut lesen läßt, halb englisch, halb französisch aussieht, und die unumschränkteste Regierung als Meister der ganzen Volksmasse an die Spitze stellt; sondern es hat die ewigen Grundlagen aller Volksrechte feierlich festgesetzt. Es hat als Wunsch und Bedürfniß gebildeter Völker anerkannt, daß die Notabeln der Nation, d. h. die Weisen, Erfahrnen, Begüterten, die durch Eigenthum, Handel, Verdienste jeder Art ausgezeichneten Männer zur Gesetzgebung, zur Mittheilung der

Zwecke der Regierung mitzuwirken berufen seien. *) Es hat den Adel und die Geistlichkeit nicht unterdrückt, aber auch bedacht, daß sich in den jetzigen Staaten der an Geistesbildung, Besitz und Ansehen mit dem Adel wetteifernde höhere Bürger, Kaufmann, Beamte, der Heerführer, wenn er gleich keine Ahnen zählt, der große Landeigenthümer an den Adel, und an die Geistlichkeit der profane Lehrstand anschließe. Es hat nicht das Mittelalter, wo aller Besitz, alle Geistesüberlegenheit im Ritter und im Priester vereiniget waren, nicht Thibet und Indien, wo der Stand der Priester den der Krieger überwältiget hat, wo alle Kasten auf immer geschlossen sind, ewig edel der Bramin, ewig verworfen der Parin, wo fast unmöglich das Erheben von einer Kaste in die andere geworden, zum Muster genommen. Es hat bedacht, daß es eben im ursprünglichen Elemente der Besitz war, sowohl von Gütern, als von Geistes- und Körperkraft, der jenen Ständen ihre Rechte gab, und daß der neue Besitz eben so wohl gegründete und achtbare Rechte gewähren müsse, als ein früherer, sei er um Jahrzehende, oder auch allenfalls um ein Jahrhundert älter. Es hat endlich

*) Daß dieß wahres Teutschthum, und in den wahrhaft alten lebendigen Wurzeln des teutschen Volkes und teutscher Verfassung gegründet sei, erhellt aus einer Urkunde vom Jahre 1231, wo der römische König Heinrich, Friedrich II Sohn, als Vorsitzer des Reichstages zu Worms erklärt, daß die Fürsten alle gefragt: Si aliquis dominorum terræ aliquas constitutiones, vel nova jura facere possit, MELIORIBUS et MAJORIBUS minime requisitis? alle Fürsten geantwortet hätten: Ut neque principes, neque alii quilibet constitutiones, vel nova jura facere possint, nisi MELIORUM et majorum terræ consensus primitus habeatur.

nicht bloß einen Kampfplatz für Privilegien nur verjährte Standesvorzüge, sondern eine Versammlung von Reichsständen gewünscht, welche nicht bloß den Adel, die Geistlichkeit, die Provinzen, sondern das Volk, den Staat, die Verfassung schirmen, und ihre Ausbildung befördern sollten. Und das ist es, was der Verfasser der Schrift: »die Centralverwaltung ꝛc.« die Unterdrückung der von Vorfahren überkommenen ständischen Verfassung zu nennen beliebt. *)

---

*) Die Absicht, alles, was zu Persönlichkeiten, oder Darstellung bloß persönlicher Ansichten Anlaß geben möchte, zu vermeiden, und durchaus nichts in diese Schrift aufzunehmen, was irgend jemanden beleidigen könnte, hält uns ab, die Behauptungen eines geistvollen Mannes, den wir sehr von andern, die mit ihm ähnliche Ansichten zu haben scheinen, unterscheiden, über die Gründung des Volkswohls auf Vorrechte des Lehr- und Wehrstandes, die er als das einzige Mittel gegen den Sultanism aufstellt, (indeß leicht zu erweisen wäre, daß dieser selbst in der Türkei sich gerade hierauf stützt) ferner den aus der Bibel genommenen Beweis, daß der erste Bruder und seine Nachkommen kriegen, der zweite lehren, der dritte dienen müsse, und mehrere dergleichen Sätze, hier zu prüfen. Nicht, um den Geist dieses oder jenes Standes, der nach diesem Schriftsteller jetzt geändert seyn soll, zu schmähen, denn wir wissen, daß auch der Kaufmannsstand herrscht, wenn er allzu große Vorrechte hat (wie die indischen Compagnien beweisen) nicht, um das Wälschthum zu preisen, gedenken wir in einer eigenen Schrift das wahre Teutschthum zu untersuchen, das unter andern guten Eigenschaften auch die hat, erst zu fragen, ob etwas gerecht, nützlich, zweckmäßig und nothwendig ist, ehe es fragt, ob es wälsch oder slavisch sei. In jedem Falle wird unsere Teutschheit nicht grob seyn.

Baiern hat aber auf der andern Seite auch keine Volks-Stellvertretung nach französischen Revolutions-Grundsätzen, keine Volkswahlen der Beamten und Richter, wobei entweder die einflußreichsten Familien sich aller Stellen bemächtigen, und ihre ergebenen Kreaturen emporheben, oder wenn der Pöbel das Uebergewicht erhält, verschmitzte, Ehrlichkeit heuchelnde, frömmelnde, gewissenlose, dem Pöbel und der Pfaffheit schmeichelnde Demagogen an die Spitze gestellt werden; es hat keine Vermischung aller Stände, keine Herrschaft geheimer Gesellschaften, keine Theokratie haben wollen. Es hat gefühlt, daß der Adel schon um deßwillen erhalten, und mit Vorzügen, Ehren und einem Range begabt seyn müsse, damit nicht jene aus dem Schlamme aufgährende Blasen emporsteigen, welche, besonders in Frankreich nach der Revolution, fast in jeder Stadt durch Geldreichthums-Aristokratie sich allen Einfluß und alle Stellen theilten, sich selbst »les familles patriciennes« nannten, vom Volke aber bezeichnender: »der Wucheradel« genannt wurden. Es hat eine Geistlichkeit gewollt, geachtet, reichlich und anständig ausgestattet, aller Nahrungssorgen enthoben, unabhängig in allem, was Gewissen und Glauben angeht, gebildet, und sich selbst in schönem Einklange mit dem Staate ausbildend, und diese ist keineswegs, wie man aufzustellen nicht erröthet, auf das Gold der Morgenröthe und auf das Silber des Mondscheines angewiesen.

Aber sie ist nicht mehr, und mag nie mehr werden, was sie in dunkeln Jahrhunderten war — die einzige Bewahrerinn der Kultur, eine herrschende Kaste, ein Staat, nicht in, sondern neben dem Staate. Baiern

hat kein neues Lebensystem, und keinen Hildebrandism aus dem Staube der Archive, und aus dem Schutte der Tempel hervorgerufen, aber eben so wenig will es jene Herrschaft des Demos, oder, da dieser nie herrscht, jene wechselnde Gewalt der Ehrsucht, der Unruhe, und der gemißbrauchten Talente, welche, durch einen verfeinerten Obscurantism, den geheimen Zweck der Jesuiten-Herrschaft, der listigen Herrschaft der Unsrigen zu erreichen gedenken.

Baiern will ferner auch keine sclavische Nachäffung der englischen Verfassung, weil es weiß, daß ein Volk mit zwei Kammern und mit einem Unterhause, worin auf die Minister geschimpft würde, um deßwillen noch kein englisches Volk wäre, weil (abgerechnet von dem Umstande, daß England eine Insel ist) ein Volk auch durchaus die englische Geschichte durchlebt haben, einen englischen Adel besitzen, und eine solche Verfassung sich gemacht haben, nicht gegeben seyn müßte, um ähnliche vortreffliche Wirkungen hervorzubringen; weil mit einem Worte, zu einer englischen Verfassung auch das englische Volk gehört, und beide sich wechselseitig bedingen. Aber Baiern will alles das Gute, was seine Regierung schon begonnen und zum Theil vollbracht, durch eine innere, eine teutsche, eine baierische Verfassung befestigen, welche, auf Landstände gegründet, dem Bürger ohne Unterschied des Ranges, seine Rechte, dem Staatsbeamten die Verbürgung seiner eigenen Existenz und der des Ganzen gewährt. Gesichert soll der Steuerpflichtige werden, daß seine Lasten nicht seine Kräfte übersteigen, daß die Opfer, welche er seinem Verhältnisse zum Staate bringt, zum Vortheile des

Ganzen verwendet werden. Nicht finstere Willkühr soll seine Regierung leiten, sondern der denkende Bürger soll ihren Gang beurtheilen können.

So ist die Absicht der baierischen Regierung, und was sie bereits gethan, bürgt dafür. Aber wie, und durch welche Einrichtungen sie diesen hohen Zweck erreichen werde, die besondern Bestimmungen dieser Verfassung anzugeben, das kömmt uns nicht zu, und eben so wenig jenen unberufenen Vormündern, welche hoffentlich nicht erwarten, daß König und Volk sich von ihnen Entwürfe mit der Feder aufdringen lassen werden, während sie andere zurückwiesen, und standhaft verschmähten, die ihnen auf der Spitze des Schwertes vom Mächtigsten der Eroberer drohend dargeboten wurden. Mögen sie indeß über Wälsch- und Franzthum schreien, mögen sie mit vollkommener Unkenntniß dessen, was in Baiern besteht, es schmähen! Der Gang der Wahrheit, der Gerechtigkeit, der langsamen, aber sichern Schöpfung; der wahre teutsche Geist schreitet zögernd, prüfend und schweigend, aber fest und unerschüttert vorwärts. Ob es aber dem wahren teutschen Charakter angemessen sei, in Schriften, welche wenigstens nicht gemißbilligt von höhern Behörden scheinen, einem teutschen Volke, dem allerdings der Druck der Zeit nicht fremd bleiben konnte, den Unterthanen eines gegen Frankreich mitverbündeten Monarchen seine Regierung als eine angemaßte, seine Minister als strafbar, seine Gesetze als unweise und unbillig, seine Verfassung als eine aufgedrungene und dem Wälschen nachgeahmte darzustellen, es gleichgültig und undankbar zu machen gegen das viele Gute, was es seiner Regierung verdankt,

dankt, empfindlich aber, und wenn es möglich wäre, aufrührerisch gegen jeden wahren oder vermeinten Mißgriff, ob es zu dem Teutschthum gehöre, statt Versöhnung, Entsagung und Nachgiebigkeit auch denen anzuempfehlen, welche dem Staate und seiner besonderen Lage das Opfer einiger Rechte bringen mußten, alle Erinnerungen, alle Leidenschaften, alle verwundeten Gefühle aufzureitzen, und die Wunden nicht mit dem Lichte zu beleuchten, das sie der heilenden Hand zeigt, sondern mit brennenden Pechfackeln zu beträufeln; ob es endlich dem Bedürfnisse und der Stimmung des Jahrhunderts gemäß sey, in einer Zeit, wo der Adeliche und der Bürgerliche, der Katholik und der Reformirte in einer Reihe blutend, nur das Vaterland und dessen Befreiung vor Augen gehabt haben, das unbestimmte, und zur Zwietracht führende Gegeneinanderstellen von Stand gegen Stand, von Glaubensbekenntniß gegen Glaubensbekenntniß zu erneuern, welches gerade eine der Hauptursachen von Teutschlands Ohnmacht und Theilung war — das mag jeder entscheiden, der partheilos zu urtheilen im Stande ist. — Und was die Hoffnungen zu Unruhen betrifft, die man auf die gekränkten mediatisirten Dynasten gründet; so bleibt es — dieß sey ohne Absicht, die Würdigen unter ihnen zu kränken, gesagt — ausgemacht, daß Baierns Regierung großmüthiger gegen sie war, als sie selbst gegen ihre Insassen, daß, wenn man ihr einen Vorwurf machen kann, es vielleicht der ist, daß sie nicht die Gelegenheit benüzte, um die Patrimonialgerichtsbarkeiten ganz aufzuheben, daß bei jedem Geschrei über Tyrannei, selbst über die Napoleons, zweierlei Klagen wohl unterschieden werden

Bayerische Staatsbibliothek München

müssen: die der Unterdrükten, und diejenige derer, welche sich dafür halten, weil sie nicht mehr unterdrücken können. Auch unter Joseph II. schrien die böhmischen und ungarischen Großen über Kränkung ihrer Rechte, weil sie ihre Bauern nicht mehr unbedingt robotten lassen sollten! Unter Napoleon erfuhr dieser von der hohen Geistlichkeit, die das Volk in seine Pferche getrieben, den ersten Widerstand wegen der anerkannten Gewissensfreiheit. Gehet hin, Ihr, die Ihr Euch durch die hochtönenden Worte von Volksthum, von Befragen der öffentlichen Meinung, von Anschließung an die alten Wurzeln aller vaterländischen Größe und Sitte kirren und locken lasset! gehet hin nach Sachsen, und fraget das Volk, welches Heil ihm bis jezt dadurch geworden? Ob man geschont seine Sitte, seine Ehre, seinen Fürstenstamm, seine Anhänglichkeit an das Haus, unter welchem es so lange glücklich gewesen? Fraget die Bewohner der Städte, der Dörfer; fraget das Heer, wie man seine theuersten Gefühle, wie man die Freiheit seines Willens, seine Meinungen geachtet? welches Glück ihm die dort eingetretene Vormundschaft der Centralverwaltung, der Umsturz seiner bestehenden Regierung, die Verheißung einer teutschen Richtung statt der vorigen unteutschen gebracht? Mit blutigen Thränen wird man Euch antworten: „Worte, und nichts als „Worte, Opfer und nichts als Opfer, und nur eine befohlene „Meinung sind uns bis jezt geworden!“ Baiern! ein ähnliches Glück wollte man auch Euch bereiten, für ein ähnliches Glück wollte man Euch empfänglich machen, indem man die Grundlagen euerer künftigen Verfassung, eure Geseze, eure Anstalten, und selbst den reinen Willen euerer Regierung Euch verhaßt und verdächtig

zu machen sucht! Vergleicht was ihr besitzt, mit dem was anderwärts versprochen wurde! Seht auf eures Königs Willen, auf das, was Er bereits für Euch gethan, nicht auf die einzelnen Mängel und Mißgriffe, welche die, so den Geist nicht faßten, und dem Buchstaben der da tödtet, allein gehorchten, veranlaßt haben, nicht auf die Noth und Gewalt, welche eine eiserne Zeit gebahr; verschmäht, so wie ihr es bisher gethan habt, den trügerischen, lockenden Ruf zum Mißmuth und zur Unzufriedenheit!

Doch unnöthig ist diese Mahnung bei einem Volke, das eben so standhaft, als seine Regierung, jeden ausländischen Einfluß zurückgewiesen, und in hoher Hingebung und Treue seine Anhänglichkeit, sein Einsseyn möchten wir sagen, mit dem Stamme der erlauchten Wittelsbacher bewiesen, welches in den bedrängtesten Zeiten ein wahres Volksheer, eine National=Armee, einen bewaffneten Stamm gebildet hat, der sich jedem andern Heere an die Seite stellen dürfe, eben deshalb, weil sie, als Wirkung des festen Regierungssystems aus keinen ungleichartigen Theilen bestehen. Und so wird uns denn der Genuß, indem wir einen Blik auf Baierns neueste Rolle in der Geschichte Teutschlands werfen, auch sagen zu dürfen: was Baierns Volk für seinen König gethan; denn glücklicherweise ist die Erzählung des einen auch zugleich die Darstellung des andern.

IV. Baierns Handlungsweise gegen Teutschland; oder was Baierns Volk für seinen König und für Teutschland gethan.

Was nur noch aus der Geschichte, kaum mehr aus den Erinnerungen greiser Väter herüber klang in unsere Zeiten, die Größe, die Ehrwürdigkeit des teutschen Reiches war untergegangen im Strome und in den Stürmen der Zeit. Längst hatte Nordteutschland aufgehört, sich zum Reiche zu rechnen, und wenn es die Form noch nicht zerbrach, so geschah dieses nicht, weil man sie geachtet hatte, sondern weil man, indem man sie bestehen ließ, nicht mehr Rücksicht darauf zu nehmen brauchte, als man gerade für gut fand. Der eine Kopf des doppelten Adlers war nicht mehr gegen das Ausland, sondern gegen den eigenen Leib kampffertig gerichtet. Nur in Südteutschland bestand noch das Reich, und Baiern hatte sich nicht davon gelöset.

Der teutsche Bürgerkrieg, den man den siebenjährigen zu nennen pflegt, zeugte aller Welt deutlich, daß nur noch ein Name, aber kein Band mehr den Staat halte. Eben so, wie in den letzten Zeiten, nur für kleinlichere Interessen, fochten Teutsche mit fremden Völkern auf Teutschlands Boden — für fremden Vortheil. Das Resultat war die volle Begründung einer Macht, welche ihrer Grundbedingung nach das Haupt und der Mittelpunkt jeder Spaltung im Reiche, feindlich gegen Oestreich des Reiches Haupt, auch wider Willen seyn mußte. An sie schlossen sich die ihrer Lage und

der Natur der Sache nach von dieser Macht abhängigen Fürstenhäuser und Stämme. Was die Reformation bereits in religiöser Hinsicht getheilt, theilte sich nun auch offen in politischer. Eine natürliche Folge dieser Spaltung war, daß auch die erste Macht des südöstlichen Teutschlands ein Interesse erhalten mußte, das wenigstens nicht das des Reiches immer seyn konnte. **Baiern blieb noch immer beim Reiche.** —

Noch einmal war später von Erhaltung des Reiches die Rede, und diesmal war es jene nordische Macht, welche, wenn schon mehr **gegen** den Gegner, als **für** das Reich, aber doch für das Bestehen der Form handelte. Leider! waren aber die Sachen schon so weit gediehen, daß selbst dieses Bestehen nur durch neue Verletzungen derselben erreicht werden mochte.

So weit war es endlich mit dem einst so ehrwürdigen Staatskörper gediehen, daß seine Hauptbestandtheile nichts mehr waren, als Provinzen fremder Reiche, dem Interesse derselben folgend, und als Reichsstände nur für dieses handelnd. Die nämlichen Schriftsteller, welche jetzt mit gänzlicher Vergessenheit der ältern, der neuern, und besonders der preußischen Geschichte vom stets bestandenen heiligen Reiche, von der innern Nichtigkeit aller eingegangenen neuen Verträge, von der rechtlichen Ungültigkeit seiner Auflösung reden, fast wie Wittwer, die der zweiten Ehegattin die Tugenden der ersten verstorbenen preisen, mit der sie in Unfriede lebten, trieben ihren bittern Spott damit, selbst in Romanen und Schauspielen. Einen **Reichstag** nannte man eine nichts beschließende Versammlung; **Reichsarmee** und **Reichskontingente** waren

bezeichnende Gleichnisse für übelorganisirte Truppen, Reichsfestung für eine verfallene Burg; Reichskrieg war gleichbedeutend mit Niederlage, Reichsoperationskasse galt für einen leeren Geldkasten; wer einen Prozeß am Reichsgericht hatte, den beklagte man nicht, als ob diese Gerichtshöfe nicht der verdienten Achtung genossen hätten, aber weil der Ausgang nicht zu erleben, und der erstrittene Sieg meist nutzlos war; sogar die Reichsacht war für mächtigern Stände nicht furchtbarer, als eine Bannbulle für den Großherrn.

Nur im Süden Teutschlands, und wo der preußische Einfluß nicht unmittelbar wirken konnte, fand man noch jenen in Europa einzigen Staatenverein von Dynasten, deren ganze Bevölkerung ein etwas starkes Militärkommando eines Nachbarn hätte aufheben mögen, neben Fürsten, die den Engländern die nöthigen Truppen für ihre Kolonien lieferten, von Reichsrittern, die in fremden Hofdiensten stehend, ihre Güter wie Bienenstöcke — Beamten überließen, um gegen die Gebühr, allenfalls auch Diebsgemeinden da zu gründen, neben treflichen guten Fürsten, Vätern ihrer Völker, die zum Theil mit unglaublich geringen Mitteln, unendlich viel Herrliches, still Wohlthätiges, selbst Großes schufen In ihren Ländern hatte der milde Geist der Zeit selbst unvollkommene Verfassungen und Gesetzgebungen umgeändert, sie waren größern Staaten Muster, Bewahrer der Früchte der Kultur, nur leider! ruhten sie selbst auf keiner sichern Grundlage und wurden nur erhalten durch Eifersucht der Nachbarn, Verwandtschaf-

ten mit größern Häusern und selbst durch ihre politische Unbedeutenheit.

Wie sich Preußen früher eingesetzt in den Besitz einiger Länder in Franken, durch die Abdankung eines Fürsten (dem vergebens die französische Schauspielerin Clairon gute Lehren und Warnungen gab, welche in ihren nachgelassenen Memoiren zu lesen sind) gegen die angränzenden Reichsstädte und Reichsstände benahm, welche Achtung es für das Reich, für das Recht zeigte gehört zu den Flecken in seiner Geschichte, und wir erinnern nur deßhalb hier daran, um zu bemerken, daß Baiern auch dieses in seiner Nähe gegebene Beispiel freventlicher, eigenmächtiger Eingriffe, diesen lauten Spott über das Reich und die Reichsverfassung nicht nachahmte.

Der Revolutionskrieg begann, übel entworfen, übel geführt und übel geendet. Seine erste Periode schloß sich mit der gänzlichen Trennung eines mächtigen Reichsstandes vom Reiche. Aber es blieb nicht blos bei der Trennung. Wehrlos, gebunden, durchschnitten im Herzen, überlieferte dieser nämliche Reichsstand das Reich seinem Feinde, indem es sich für diesen Dienst (mit dem Verfasser der Schrift „die Centralverwaltung" zu reden) von den französischen Usurpatoren Länder seiner Mitstände zutheilen ließ.

Wer nicht gerade blind bei der Betrachtung dessen stehen bleibt, was ihm zunächst vor Augen liegt, wer nicht, wie das Kind den Stein schlägt, der ihn verwundet, sondern auf den blickt, welcher ihn wirft, der muß eingestehen, daß der Rheinbund durchaus

nichts war, als eine nothwendige Folge des Basler-Friedens, und der Demarkationslinie.

Wenn auch nur ein Schatten von Verband im Reiche noch bestand; so folgt schon aus den ersten Begriffen jedes gesellschaftlichen Vereins, daß selbst im Falle, wo die Unmöglichkeit vorhanden gewesen wäre, den gerade von Preußen aufgereitzten und geforderten, gemeinschaftlich gegen Frankreich geführten Krieg länger fortzusetzen, derjenige der Verbündeten, welcher diese Unmöglichkeit zuerst einzusehen glaubte, weiter kein Recht hatte, als auf Schließung des Friedens anzutragen, und wenn man ihn verweigerte, sich auf Stellung seines Contingents zu beschränken und mit seiner übrigen Macht sein eignes Land zu decken. So handelte z. B. Sachsens König.

Allein nicht so wurde der Basler Friede geschlossen. Er war nicht nur vollkommen das Signal, welches auf einem scheiternden Schiffe, oder bei einem durchbrochenen Heerhaufen gegeben wird, wenn man ruft: „rette sich jeder, wer kann, und wie er kann" sondern er war zugleich ein bedingter Vertrag mit dem Feinde über die künftige Theilung der Länder der bisherigen Bundesgenossen Preußens.

Die Stellung dieser Macht war von diesem Augenblicke an nicht nur eine vertheidigende Stellung gegen die bisherigen Verbündeten; es war die Ankündigung einer neuen Verbindung Nordteutschlands unter Preußens Schutz und Obergewalt gegen Südteutschland, die Aufsteckung einer Fahne, um welche sich jeder sammeln sollte, der zu diesem neuen Nordreiche gehören wolle, und die stillschweigende Ankündigung eines Off - und

Defensivbündnisses mit Frankreich, dessen Bedingung die Theilung eines Theiles von Teutschland zwischen diesen beiden Mächten war.

Dieß ist so augenfällig, daß man nur einen Augenblik den Fall setzen darf, Kaiser und Reich hätten darauf bestanden, von Preußen die Erfüllung seiner Verbindlichkeiten als Reichsstand zu fordern, und zu erklären, daß sie nie (in der Unterstellung, Preußen werde eines seiner Länder auf dem linken Rheinufer verlieren) eine Entschädigung auf Kosten eines Reichstheiles zugeben würden, um einzusehen, daß im nähmlichen Augenblicke die Off- und Defensivallianz Preußens mit Frankreich förmlich abgeschlossen und bekannt gemacht worden seyn müßte.

Aber es geschah noch mehr. — Preußen, das durch den Basler Frieden die Hülfe Nordteutschlands dem Reiche entzogen, und ihm negativ (wenn man sich so ausdrücken kann) gegenüber gestanden, trat auch positiv feindlich durch die Demarkationslinie in die französischen Reihen. Ein Verbündeter, der die Hälfte der Macht des Feindes unthätig macht, der seinem Bundesgenossen auf den Fall einer Niederlage einen sichern Rückzug verbürgt, ihm die Möglichkeit verschafft, unbedroht in der Flanke, alle seine Kräfte auf den schwächsten Punkt des Gegners zu richten, und sich bei jedem mißlungenen Versuche, ohne Gefahr, gleich einer ausgefallenen Garnison, in die hinten liegende Festung zurückzuziehen; ein Verbündeter, der inzwischen ein Stück des ihm auf den Fall eines glücklichen Ausgangs versprochenen Antheils an der Beute voraus in Besiz nimmt; ein Verbündeter, der die feindlichen Länder auf

allen Punkten bedroht, ist doch wohl ein sehr unzweideutiger, ein sehr nützlicher, ein sehr wesentlicher Bundesgenosse, wenn er gleich vor's erste diesen Namen nicht zur Schau trägt —? Nun wohl! wir berufen uns auf das Urtheil jedes sachverständigen Staatsmannts, jedes unterrichteten Offiziers, ob alles das nicht die unleugbare und nothwendige Wirkung der Demarkationslinie war?

Allerdings ersparte diese, bloß aus dem Grunde stillschweigend geschlossene Verbindung, weil die treu gebliebenen Reichsglieder lieber alles ertrugen, ehe sie offenen Krieg mit zwei Mächten zugleich veranlassen wollten, Preußen Opfer an Geld und Blut, und ließ ihm auch die Möglichkeit, im Falle einer Umwälzung des Glücksrades, mit dem Winde zu segeln, und sich allenfalls eine neue Anschließung an Oestreich in entgegengeseztem Sinne auf Kosten des Reichs und um selbstgefälligen Preis vorzubehalten; allein diese gesicherte Möglichkeit einer doppelten Hinterlist macht die erste und haupsächlichsten nicht moralischer.

Welche Ansicht man übrigens auch haben, welche Erklärung man diesen Verhältnissen unterlegen mag, selbst wenn man annehmen will, daß Noth und Zwang sie herbei führten, und wo nicht rechtfertigten, doch entschuldigten; immer bleibt es gewiß:

1.) daß dadurch der Reichsverband aufgelößt war;
2.) daß der Satz aufgestellt, und sogleich thätig ausgeführt wurde:
„in diesen Umständen könne kein Reichsstand mehr
„thun, als sich durch Separatfrieden, Bündnisse und
„Zugreifen — retten;

3.) daß keinem der Mächtigern eine Wahl übrig blieb, als zwischen dem französisch-preußischen, und dem englisch-östreichischen Sistem zu wählen;

4). daß die Vernichtung der kleinern, besonders der geistlichen Fürsten beschlossen und unvermeidlich war. Man mag nun mit Johannes von Müller in seinen Reisen der Päbste das Säcularisations-Prinzip als den Umsturz des Reiches ansehen, oder mag man nach entgegengesezten Ansichten es als ein Mittel betrachten, wodurch Teutschland eine neue und kräftigere Gestaltung hätte gewinnen sollen; in jedem Falle konnte man Frankreich und Preußen diesen Zuwachs an Macht nicht allein an sich reißen lassen, sondern auch die andern mächtigern Stände mußten suchen, durch Einverleibung kleinerer das Gleichgewicht einigermaaßen herzustellen.

5.) Daß so wie ein teutsches Nord-Reich entstand, die Mittelstaaten auch die Entstehung eines Süd-Reichs voraussehen mußten, welches mit Frankreichs Einwilligung jeden Tag errichtet werden mochte, daß ihnen also

6) schon damals nach den Grundsätzen einer klugen, oder um richtiger zu sprechen, einer unvermeidlichen Politik kein anderer Ausweg übrig blieb, als entweder mit ihren Fürsten- und Volksstämmen im teutschen Nord- oder Südreiche, nach Abzug der von Frankreich an sich gerissenen Theile unterzugehen, oder zu versuchen, ob diese leztere Macht durch den Wunsch, einen zum Angriffe zu schwachen Nachbar zwischen sich und den größern Mächten zu sehen,

bewogen werden könne, einen neuen Staatenverein der mittlern, und kleinern Staaten in Teutschland sich bilden zu lassen, der mindestens bis auf glücklichere Zeiten den Namen, die Sprache und die Stämme des teutschen Volkes erhalten möge. Dieser Bund war seiner Natur nach nichts als ein Vertheidigungsbund; er konnte nicht offensiv seyn, und wurde es nur durch die unnatürliche, selbst gegen Frankreichs Interesse gerichtete Politik Napoleons, welche die Bundesglieder nicht voraussehen konnten; dahingegen Preußen die Folgen des Basler Friedens und der Demarkationslinie, nicht nur wissen mußte, sondern sogar bezweckte und verkündete, freilich nicht die letzten, wo es das Schicksal des **Verillus** mit seinem Kunstwerke erlebte!

Kaum war die französische Republik selbst so gierig nach dem Augenblicke, der ihre Gränzen an den Rhein ausdehnen sollte, als eben der Reichsstand, der ihr so gebunden Teutschland in die Hände gespielt hatte.

Aengstlich, die verheißene Beute zu verlieren, und gegen die Zusicherung einer Vergrößerung im Norden, hätte das damalige preußische Kabinet gern in die Verschlingung einiger südlichen Reichsstände gewilligt. *)

---

*) Nur ein Thor oder Bösewicht könnte in dem, was hier als **Ursache** vorgeworfener **Wirkungen** angeführt werden mußte; eine Schmähung gegen den jetzigen König von Preußen, dessen redlicher Tugend selbst der Neid Gerechtigkeit wiederfahren läßt, gegen das jetzige preußische Volk sehen, das die Fehler seines damaligen

Und nachdem Preußen auf diese Art sich getrennt hatte von Teutschland, stellte der Kurfürst von Pfalzbaiern noch immer sein Kontingent als integrirender Theil des Reiches, mit gewohnter Treue, und wies alle Anträge des französischen Freistaates zum Waffenstillstande, oder zu abgesonderten Friedensschlüssen, selbst nachdem alle Besitzungen auf dem linken Rheinufer in der Gewalt des gemeinschaftlichen Feindes, und für ihn verloren waren, mit jener Würde von sich, welche die baiersche Regierung noch bis diesen Augenblick nie verläugnet hat.

Obgleich der mächtigsten Hilfsquellen beraubt, die Baierns Regent durch das, mittelst des Basler Frie-

---

Kabinets, die ihm fremd waren, so hart gebüßt, und so trefflich versöhnt hat. Aber nach den Grundsätzen und mit der Konsequenzmacherei des Verfassers der Schrift „die Centralverwaltung" ließe sich die Abgeschmacktheit verfechten, daß Preußen auf den Stand vor dem siebenjährigen Kriege zurück gesetzt, ihm eine Verfassung vorgeschrieben, und es, bis diese geharnischt wie Minerva aus Jupiters Haupt entsprungen wäre, vorläufig unter eine südteutsche Centralverwaltung gestellt werden müßte! denn, wenn dieß den Reichsständen geschehen soll, die zehen Jahre später gezwungen sich an Frankreich schlossen, wenn alles nichtig ist, und nicht bestehen kann, was in ihren neuern innern und äußern Verhältnissen gegen die ehemalige Reichsverfassung geschah — was wird dann aus allen Erwerbungen, aus allen neuen Gestaltungen Preußens, die sich auf freiwillige Losreißung vom Reiche und auf Bündnisse mit dem im offenen Kriege mit dem Reiche befindlichen Feinde gründen?

dens begünstigte Vorrücken der französischen Heere, vermißte, machte Altbaiern doch die außerordentlichsten Anstrengungen, um dem Feinde des gesammten fast wehrlosen teutschen Reiches mit den Waffen in der Hand jeden weitern Schritt in das Innere Südteutschlands zu verwehren.

Menschen nnd Kriegshilfsmittel waren zwar noch vorhanden, aber die Erschöpfung aller Staatskassen setzte den Kurfürsten in die Nothwendigkeit, einen Vertrag mit Großbrittanien abzuschließen, vermöge welchem diese Macht die Bezahlung von zwölftausend Mann Baiern übernahm, die für das gemeinschaftliche Interesse Teutschlands unter dem Oberbefehle des k. k. östreichischen Obergenerals der Hauptarmee fochten und des teutschen Vaterlandes heiligste Rechte vertheidigen sollten.

Und hier finden wir also wieder Baiern, die sowohl hier bei der Hauptarmee kämpften, als auch mit einem noch bedeutenderm Korps unter den Befehlen des Herrn Herzogs von Baiern in der Oberpfalz und auf dem rechten Donauufer in Verbindung mit dem Korps des k. k. österreichischen Generals Grafen von Klenau die wichtigsten Dienste leisteten.

Längst schon waren die Preußen von der Sache des teutschen Vaterlandes getrennt, als noch der Baiern Blut in den Schlachten zu Neuburg an der Donau am 21. Juni 1800 und zu Hohenlinden am 3. Dezember desselben Jahres für Teutschland in Strömen floß. Was sie für das zerfallende, verrathene, in seinem Innern sich auflösende Reich auch noch da thaten, hat die Geschichte verzeichnet, und,

unter den Todtenhügeln bei Hohenlinden schlafen die Tapfern, deren Asche diejenigen vergeblich schmähen, welche ihre Aufopferung fruchtlos gemacht hatten.

Aus dem bisher Gesagten geht folgende Zusammenstellung unwidersprechlich hervor.

1.) Preußen verletzte die Länder, die Rechte und den Besitz seiner Mitstände, als der Reichsverband noch nicht aufgelöset, und Preußen selbst Reichsstand war.

2) Preußen trennte sich eigenmächtig und ungezwungen vom Reiche, und nahm gemeinschaftlich mit Frankreich eine feindliche Stellung dagegen.

3) Preußen benahm, abgesehen von seinem eigenen Verhältnisse dem Reiche seine Vertheidigungsmittel und überlieferte Frankreich die Hälfte des Reichs auch einen Theil der Staaten Pfalzbaierns.

4) Die Verbindung Preußens mit Frankreich war ihrem Wesen nach offensiv.

5) Preußen trat erst wieder zu Teutschland, als die Heere Frankreichs vernichtet, dessen Kraft gebrochen und Preußens Daseyn bedroht war, und die rußischen Siege, Preußen Gesetze vorschreiben konnten.

Dagegen hat Baiern

1) als Reichsstand keinem seiner Mitstände noch ihre Rechte und ihren Besitz gekränkt.

2) Bis zum lezten Augenblicke gegen den Reichsfeind gefochten, und seine Verbindlichkeiten treu erfüllt;

3) jeden angebotenen Separatfrieden, und jede angebotene Vergrößerung ausgeschlagen;

4) erst nachdem das Reich aufgelöst war, eine Verbindung zu einem neuen teutschen Staatenverein einge-

gangen, die in ihrem ersten Wesen bloß defensiv, und bloß auf Selbsterhaltung abzweckend war, endlich
5) hat Baiern ungezwungen, von keinem Feinde mit einem Fuße betreten, aber von Frankreich mit Vernichtung bedroht, vor der Völkerschlacht im ersten Augenblicke der Möglichkeit sich an Oestreich und an Teutschland wieder angeschlossen.

Wir müssen den Zeitpunkt berühren, wo, was der Basler Friede und die Demarkationslinie gesäet hatten, zur Reife kam. Der längst erfolgte politische Tod des Reiches zog einen Zustand nach sich, wo dessen Auflösung, wo nicht fast wünschenswerth, aber doch unvermeidlich wurde. Von Wahl war keine Rede mehr, nichts blieb übrig, als unterzugehen, oder den Gesetzen der eisernen Nothwendigkeit zu folgen, die Baiern nicht herbei geführt hatte. Es gehört die höchste Inkonsequenz und die unbegreiflichste Vergessenheit alles dessen, was in neuern Zeiten die Mächtigsten thun mußten, vom Tilsiter Frieden an, bis zur feierlichen Mißbilligung des Schrittes des General Yorks, dazu, um Baiern einen Vorwurf daraus machen zu wollen, daß es nicht allein in ohnmächtigem Widerstande gegen einen Koloß erkämpfen wollte, der ihm nur Zertrümmerung oder Nachgeben übrig ließ; und alle Rechtfertigung wird überflüßig, sobald die Verläumder Baierns, nicht zu läugnen vermögen, daß bei jeder andern Politik Baiern aufgehört haben müßte, als Staat zu bestehen, und daß jezt Fremdlinge in seinen Ländern herrschen würden.

Aber glorreich strahlte auch hier wieder die felsenfeste Treue und Anhänglichkeit des Volks und des

Heeres

Heeres an die geliebten Wittelsbacher. Baiern wollten sie wenigstens bleiben, auch nach aufgelöstem Reichsverbande, oder kämpfend untergehen. Eins mit ihrer Dynastie standen alle für einen und einer für alle. Keine Bearbeitung der Gemüther (von welcher Seite sie auch versucht wurde) vermochte diesen Einklang auch nur augenblicklich zu stören. Den sprechendsten Beweis davon liefert, was sich im Jahre 1805 begab.

Denn kaum war die vom gegenwärtigen Könige in diesem Jahre aus Würzburg den Baiern und der Welt bekannt gemachte geschichtliche Darstellung der Gründe erschienen, die ihn zwangen, ein Bündniß mit Frankreich einzugehen, als schon seine Völker bereit waren, mit leidenschaftlicher Treue den Willen ihres Regenten zu unterstützen, und mit jeder Aufopferung zu vollziehen.

Als der Kurfürst eilig seine Residenz verlassen mußte, war sein ganzes Heer (bis auf wenige tausend Mann in den Festungs-Besatzungen) größtentheils als Beurlaubte im Schooße ihrer Familien, baute das Land, und erwartete nie weniger, als in diesem Augenblicke den Ausbruch eines Krieges.

In einer Proklamation forderte der Fürst sein Heer auf, zu den Fahnen zu eilen, und sich um seine Person in Würzburg zu sammeln. Nichts konnte diesen Aufruf durch Zwangsmittel unterstützen, nur moralische, nicht physische Kräfte mochten hier wirken; ungefährlich, ja belohnt vielleicht war der Ungehorsam, und kein ungeliebter Herrscher hätte es wagen dürfen, sein Heer und sein Volk auf eine solche Feuerprobe zu stellen.

Und ehe vier Wochen verflossen waren, umgab den Kurfürsten ein Heer von fünf und zwanzig tausend

der schönsten Truppen, kriegsfertig und kriegslustig, mit unbedingter Treue bereit, für Maximilian Joseph zu kämpfen, wer auch immer der Feind seyn möge.

Damals sah man Beurlaubte in Würzburg ankommen, die dreißig, vierzig bis sechzig Stunden Weges zu ihrer Bestimmung zu machen hatten, und da das Land von allen Seiten mit fremden Truppen überschwemmt war, von denen sie bis zur Stunde noch nicht wußten, welche ihre Gegner wären, ihren Marsch so geheim als möglich halten, in der dunkeln Nacht wandern, und den Tag auf Bäumen, im Walde und in Hölen zubringen mußten, um nicht ergriffen, und der Ehre beraubt zu werden, sich zu Erhaltung ihres Fürsten, und der Ehre der Nation um ihre Fahnen zu sammeln.

Welche Wunder der Tapferkeit die Baiern als Verbündete Frankreichs bis zum Jahre 1813 vollbrachten, wo Oesterreich durch den Vertrag von Ried die herzlichste Versöhnung mit Baiern gründete und recht eigentlich Teutschlands Rettung vollendete, das bekannten sowohl die französischen Armee-Bulletins, als die Berichte der feindlichen Heerführer laut bei jeder Gelegenheit.

Reich an schönen Kriegsthaten war für sie der Feldzug von 1805 und 1806, schöner noch der von 1807. Nie hat ein höherer Geist eine Armee belebt als die baierische, da sie sich zu den mühsamsten Operationen in Schlesien mußte gebrauchen lassen. In diesem Lande, voll von gut besetzten und hartnäckig vertheidigten Festungen, durchschwärmt von zahreichen, feindlichen Partheigängern, mußte mit den Waffen in der

Hand jeder Fuß breit des Bodens, wo die Armee ihren Unterhalt finden sollte, Schritt für Schritt blutig erkämpft werden.

Nur ein Beispiel schildre hier unter vielen andern die Stimmung des Heeres:

Die Baiern wurden Meister von Breslau; ein großes Spital für die ganze Armee sollte dort alle Kranke derselben aufnehmen. Die ungemeinen Anstrengungen und Mühseligkeiten des Krieges würden ohne die zuvorkommende Menschlichkeit der guten Schlesier, deren Andenken im dankbaren Herzen aller baierischen Krieger noch lebt, die Armee aufgerieben haben. So entgiengen sie dieser Auflösung; allein alle Spitäler, besonders das zu Breslau, waren mit kranken Soldaten angefüllt, welche dort größtentheils der bereitwilligen Unterstützung der Einwohner und der Geschicklichkeit der Aerzte Heilung und Rettung danken.

Nach einiger Zeit wurde der Platz von einem feindlichen Korps berennt, und zur Uebergabe aufgefordert. Die Besatzung begab sich auf die Wälle, und wies mit Nachdruck jene Zumuthung zurück. Während des Feuerns verlangten 4 — 500 im Spital liegende kranke Baiern ihre in den Magazinen des Spitals selbst aufbewahrte Montur- und Armaturstücke.

Dieses Verlangen wurde abgeschlagen. Die Soldaten schon alle unangekleidet aus den Betten — im Spitalrock — erneuerten ihre Bitten. Eine neue abschlägliche Antwort bewog sie zu Drohungen gegen die Wärter, Wundärzte und Unteroffiziere, die so laut wurden, daß man die Aufsichts-Offiziere und den Spitals-Director herbeirufen mußte. Zu spät! schon waren die Magazine gestürmt, die Schränke erbrochen,

und halbsterbende Krieger fast nackend, mit ihren Waffen auf die Brustwehren geflogen, um einen für das Heer so wichtigen Platz gemeinschaftlich mit ihren Brüdern zu vertheidigen!

Mag wohl dieser Zug, der in der Geschichte der Spartaner und Römer angeführt werden würde, in der neuern viele Gegenstücke finden?

So fochten die Baiern in Teutschland, aber auch die Ufer der Weichsel, die Felder von Pultusk sind Zeugen von der Tapferkeit und von der Treue der Baiern gegen ihren König gewesen, die das Wohlleben in üppigen Ebenen nicht schwächte, und selbst das namenloseste Elend nicht wankend machte.

So fochten sie, indeß in Nordteutschland von preußischen Schriftstellern nur bitteres, empörendes Hohngelächter über Oesterreichs Unfälle ertönte, und als weit schmählichere Preußen trafen, sie selbst in tausend Libellen die eigene Schande verkündeten. — Als Preußen blutete, spottete Südteutschland nicht, es schwieg — und Oesterreich rächte sich durch Großmuth.

Tage des Jahres 1809, vom 18, 19, 20, 21, 22 und 23sten April! Tage bei Siegenburg, Abensberg, Schierling, Landshut, Eckmühl und Regensburg! Trauern mag noch der Enkel über das Blut, das an euch floß! Aber auch an ihnen haben die Baiern bewiesen, wie sie ihr väterliches Erbe, ihren Nationalruhm, den Glanz ihrer Königskrone, ihren Fürstenstamm vertheidigen würden, wenn es ja einem Eroberer gelüsten sollte, sie aus der Reihe der Völker streichen, und um einen Namen bringen zu wollen, an den sich so große Erinnerungen knüpfen. Die Krone des Königs von Baiern raubt

man nur dann, wenn man über eine Million seiner ermordeten Unterthanen gestiegen ist. An jenen Tagen fochten oft zehn Feinde gegen einen Baier, in allen Waffengattungen, und der Sieg wurde dennoch errungen. Napoleon erkannte diese Tage für einen ganzen Feldzug.

Die Division des damaligen Generallieutenants Grafen von Wrede, von Linz bis Wien in zwei Tagen und drei Nächten marschirt, ohne Zeit zur Ruhe, zur Befriedigung der nöthigsten Bedürfnisse, kam ermattet auf den Schlachtfeldern bei Wagram und Znaim an, um auf der Stelle dem Feinde entgegen geführt zu werden.

Mörderisch war der Kampf, wankend der Sieg — ihn entschied die unerwartete Ankunft des tapfern Wrede (mit 14000 Mann Infanterie, 2000 Pferden und 40 Stücken Geschütz.) Auch hier zwang eine feindliche Kanonenkugel, die den Grafen traf, ihn, das Schlachtfeld zu verlassen, als er mit seinen Braven ihren Ausgang nicht mehr zweifelhaft gelassen hatte.

Die Schlacht bei Mosaisk, wo besonders die baierische Kavallerie, unter dem unmittelbaren Befehle Napoleons, so viele Helden, als Männer zählte; das Gefecht bei Polotzk, wo Graf Wrede mit 14 bis 15000 im Kampfe erschöpften, fast vor Elend sterbenden Baiern 50,000 Feinde schlug, ihnen 3000 Gefangene, mehrere Kanonen und Munitionswagen abnahm; der Kampf an der Beresina — der Heldenmuth, womit der baierische Feldherr mit 6 bis 7000 Mann, als dem traurigen Ueberbleibsel seines Korps, den ganzen Rückzug der großen französischen und verbündeten Armee deckte — alle diese Kriegsthaten kennt die Welt.

Der unglückliche Zweck und traurige Erfolg mag sie selbst nicht beflecken; auch der leidenschaftlichste Gegner kann, wenn ihn nicht blinde Lügensucht verblendte, nicht umhin, diese Ereignisse als unwidersprechliche Beweise der Tapferkeit des Heeres anzuerkennen.

Mögen nun zwei Züge anderer Art auch die Gesinnung des Heeres gegen seinen König und die Stärke des National = Charakters lebendig darstellen.

Auf den öden Eisfeldern Rußlands, wo nur noch das Aechzen der Sterbenden und der einzelnen Raben schauerliches Krächzen die grauenvolle Stille unterbrach, lag der traurige Ueberrest der Armee, umgeben von Tausenden und Tausenden von Leichen ihrer braven Waffengefährten. Zwei Drittheile des französischen Heeres verzweifelten, durch Kälte und Unglück niedergeschlagen, und verwischt war jede Spur ihres muntern Nationalgeistes. Da fiel der 12. Oktober ein, das Namensfest des angebetheten Königs, und die baierische Armee — alles, was sie umgab, außer Gott und den König, vergessend — feierte im Bivouacque durch ein glänzendes Fest zwischen Leichen den Tag des geliebten Fürsten. Der Sterbende gewann noch Kräfte, um die erlöschende Seele einen Augenblick lang zu erheben zum Gebet und zur Freude.

Als die Armee ihren ältesten Führer, den würdigen General der Infanterie, Grafen von Deroi, nach der Schlacht von Polotzk verlor, der an den in derselben erhaltenen Wunden starb, begruben sie den Heldengreis im Angesichte des Feindes mit allen Kriegsehren. „Oede ist das Feld," riefen die Tapfern, „nur der Sturm heult durch die Flächen, und sauset in „den kranken Bäumen. Soll kein Maal die Stelle

»bezeichnen, wo der Held schläft?« — Ein Staabs-Offizier äußerte den Wunsch, man möge eine Sammlung veranstalten, um auf den unwirthbaren Steppen dem geliebten Gefallenen ein Denkmaal zu errichten. Und kaum war der Gedanke laut geworden, als eine so bedeutende Summe unterzeichnet war, daß nicht nur das Maal errichtet, sondern der ungemein große Ueberschuß auch als erste Grundlage zu einem neuen Invalidenhause dienen konnte.

Und so wird dieser Zufluchtsort für des Vaterlands verstümmelte Krieger einst dastehen, ein redender Beweis für Wechselliebe und Einheit des Volkes und des Fürsten, wenn längst jene Schmähschriften verschollen sind, die Zwietracht ausstreuen sollten zwischen ihnen. Ohnmächtige thörichte Versuche! In jenem namenlosen Elende, in jener gänzlichen Abgeschnittenheit, als der Mensch, den Tod im Herzen, im wilden Hunger seinen Gefährten anfiel, da zählte die baierische Armee eben so, als in dem Zeitpunkte, wo in Rußland, Polen, Teutschland und selbst in Frankreich, Heere und Heereshaufen zum Feinde übergingen, oder Bewegungen gegen den Willen ihrer Monarchen machten, keinen Ueberläufer, ja sogar keinen, der sich durch den gränzenlosesten Jammer seiner Pflichten entbunden geglaubt hätte, und und ins Vaterland zurückgekehrt wäre, ehe seines geliebten Königs Befehl ihn zurückrief.

Auf diese Art hat Baiern, so wie es als Reichsstand seine Pflichten bis zum letzten Augenblicke, bis zum Schwinden der Möglichkeit erfüllt hatte, auch seine übernommenen Verbindlichkeiten als Frankreichs Verbündeter mit seinem Blute abgetragen. Vierzig bis fünf und vierzig tausend Tapfere schlafen den ewigen

Schlaf, unermeßliche Anstrengungen wurden im Innern des Reiches gemacht, um zu bewähren, was das ächte Teutschthum ausmacht: teutsches Wort, teutsche Treue, teutschen Muth bis zum Tode. Wenn einst die Vorurtheile des Augenblicks verwischt, wenn die Stimmen verschollen sind, welche die Lüge täglich und täglich wiederholen, bis sie, ungeprüft, endlich einigen Eindruck zurück läßt; wenn man nicht bloß die Erfolge des Glückes und der Verzweiflung, begünstigt durch die Fehler des Uebermuths und des Taumels, sondern auch ihre Ursachen würdigt; wenn man die Waffen nicht mehr als gleichgültig betrachtet, die im Kampfe gebraucht wurden, und wenn die Leidenschaften und Werkzeuge, deren man sich bediente, die geheimen Absichten und Zwecke gewürdigt werden, dann wird die Geschichte zur Ehre Baierns bemerken, daß es immer offen da stand, als Freund oder Feind, daß es immer ganz und redlich war, was es verkündete, daß es denjenigen, mit welchem es einen Bund geschlossen hatte, nie verrieth, nie sein Glück, oder seine Unfälle belauerte, um nach dem Winde sich zu drehen; daß es nur als thätiger Gegner, oder als treuer Verbündeter auftrat.

Auch achtete selbst der, welcher nichts achtete, als seinen Eigenwillen, dennoch Baierns Selbstständigkeit. Was ihm kaum im Beginnen seines Baues vorgeschwebt haben mag, des Rheinbundes Unterjochung, ging an Baiern vorüber. Mit den Opfern, die es als Verbündeter Napoleons brachte und bringen mußte, erkaufte es das kostbare Recht, selbst in dieser Unform des Protektors drückende Hand abzuwenden vom Innern. Mit teutscher Rechtlichkeit und Gewissenhaftigkeit ver=

waltete es hier, so viel möglich, die Gerechtigkeit, und der Regierung diente die ausgedehntere Macht nur dazu, nach ihren Gesetzen das Reich zu gründen, zu erhalten für bessere Zeiten, zu einigen alle, die Gott nach verschiedenen Weisen anbethen, den Eigenen der Fessel zu entbinden, den Ritter und den Freien zu erinnern, daß nur als Bürger beide sich verhalten können zum Staate, und daß sie nicht abgesondert vom Gemeinwesen bestehen mögen.

So hat Baiern das fast unlösbar scheinende Problem gelöst, so die schwerste Aufgabe unter allen erfüllt, im Wirbelsturme, der Europens Reiche und ihre Verfassungen, Völker und Thronen zerstäubte, zu erhalten seinen Namen, seine Würde, seine Selbstständigkeit, seinen Fürstenstamm, seine Ehre, seine Gesetze, seine Sitte, seinen Sinn, baierische Rechtlichkeit, baierischen Ruhm und ein baierisches Heer! Und was noch mehr ist, nicht erlistet, nicht erschlichen, nicht durch Meineid erkauft hat es diese Güter; offen kann es Teutschland und Frankreich darlegen und rechtfertigen, was es that; mit jedem verbündet, hat es bis zum letzten Augenblicke erfüllt, was es versprochen, und mehr, als es schuldig war, bis durch der Verbündeten Falschheit oder Wortbrüchigkeit seine Verbindlichkeiten aufgehoben waren. Obgleich an den Allmächtigen gränzend, und auch durch die ungeheuern Verhältnisse der Zeit an keine Nachbarn sich lehnend, mit dem es in ungetrübten und verläßigen Verhältnissen gestanden wäre, hat es dennoch ihm oft die Stirn geboten, seine Söhne geweigert gegen Spanien und sein Gesetzbuch verschmäht.

Nicht trügerische Unterhandlungen, nicht Verrath unter der Larve des Bündnisses, nicht demüthige Ab-

bitten und Verläugnung gewagter Versuche, nicht Anflehen der Großmuth und Verzeihung, nicht schwankende Unstättigkeit, immer bereit, zu dem überzugehen, den augenblicklich das Glück begünstigt, nicht heimliches Untergraben und öffentliche Unterwürfigkeit, nicht Gebrauch von Verschwörungen und meineidigen Ueberläufern, wird selbst Napoleon Baiern vorwerfen können. In Frankreichs, wie in Teutschlands Geschichtsbüchern, bleibt Baierns Rolle offen, großmüthig und ehrenvoll. Vergeblichen und verderblichen Aufruhr verschmähend, wollte Baiern sich nicht verschwören, aber als die Zeit erfüllt war, und Wehen die Geburt einer neuen Gestaltung verkündeten, als der wahnsinnige Eroberer ewigen Krieg und Unterdrückung laut als seinen Zweck bekannte, da warf ihm Baiern den Handschuh zum Kampfe hin. Als Teutschland aus seiner Asche erstanden, und wieder ein Teutschland war, da war das durch innere Auflösung des Reichs erzwungene Bündniß mit Frankreich gelöst, und Baiern stand wieder da, als teutsche, als freie, als selbstständige Macht, wunderbar erhalten, wo fast alle gewichen und gefallen waren, blutend aus tausend Wunden, aber noch stark genug, um ein bedeutendes Schwert in die Waagschale zu legen. Noch vor der Völkerschlacht bot es dem geraden, großmüthigen, redlichen Kaiser Oesterreichs die Hand zur aufrichtigen ewigen Vergessenheit des Bruderzwistes. Durch die edelsten Opfer gesühnt, in Blut und Flammen bestättigt und bewährt ist der neue Bund, verloschen ist der alte Groll.

Dieß ist die Deutung von Baierns äußerer Politik.

Oesterreich (wir haben es schon gesagt und wiederholen es hier) hat durch den Vertrag von Ried, wenn auch gleich der Verfasser der Schrift: »über die Centralverwaltung« nicht darein gewilligt hat, und Oesterreich deßhalb eine Lection giebt, nicht wenig zur Rettung Teutschlands beigetragen.

Mit jener biedern Offenheit, mit jener wahrhaft teutschen Treue, die keine halbe Feindschaft und keine halbe Versöhnung kennt, die nicht mit Vorbehalt geheimer Rache umarmt, indem sie den versteckten Dolch bereit hält, hat es jenes elende Rechten über eine traurige Vergangenheit, wo jeder nicht nach seinem Willen, nicht nach seiner Neigung handeln konnte, wo jeder, gleich der Mannschaft eines scheiternden Schiffes, im Gedränge den andern verletzen und verwunden mußte, indem er nach dem Rettungsbrette griff, denen überlassen, welche die Vorwürfe des Gewissens durch Anklagen gegen andere allein zu betäuben vermögen.

Nicht um von Neuem in einem andern Sinne Verwirrung zu begründen, und im wilden Durcheinandertoben Beute zu machen; nicht um mit hartnäckigem Eigensinne wieder herzustellen, was die Zeit vernichtet hat, für die es allein paßte; nicht um einen umgewandten Napoleonism zu begünstigen; nein! um zu erhalten, zu erneuen, zu verjüngen, um das heilige Recht der Völker und der Fürstenstämme zu frischem Aufblühen des allgemeinen Wohles zu sichern, um auf festere Grundlagen ein festeres Völkerrecht zu gründen, darum — nur darum wurde der heilige Bund geschlossen, und von beiden Seiten ohne Gefährde, ohne Hinterlist erfüllt.

Wie dieß von Baierns Seite geschehen sei, das mögen einige Hauptmomente aus der Geschichte des Jahres 1813 uud 1814 darthun, und jedem Unbefangenen, auch dem Laien in der Kriegskunst, beweisen, daß Baiern, wenn es auch bisher nicht laut geltend machte, was ihm Teutschland verdankt, und wenn seiner Heere Thaten bloß mit dem stillen Bewußtsein belohnt wurden, ihres Königs und des teutschen Namens werth zu seyn, dennoch mit jedem, der sich des Ruhmes anmaßt, Teutschland allein gerettet zu haben, ohne Scheu den Wettkampf eingehen könne. *)

Die Schlacht von Hanau

mag als erste Wirkung des Vertrags von Ried hier berührt werden.

An Baierns östlicher Gränze aufgestellt, stand ein Heer von neugeschaffenen Truppen aller Waffengattungen, 40000 Mann stark. In acht bis zehen Wochen war dieses Heer gebildet worden, nachdem die vorhergegangenen Feldzüge Baiern gegen 100,000 Mann gekostet, die alle auf dem Felde der Ehre begraben liegen.

Auf den Wink des angebetheten Feldherrn bereit, über den Inn an die Ens geführt zu werden, erfuhr das Heer durch einen Tagsbefehl seine Bestimmung nach Franken, und an den Rhein. Ein stilles Schweigen

*) Die nachfolgenden Kriegsereignisse sind nach den Berichten eines thätigen Augenzeugen beschrieben, der von den vorgefallenen Kämpfen mit Recht sagen mag: quæ ipse vidi, et quorum pars fui. Daher lassen wir ihn auch hie und da selbst als Erzähler sprechen.

war die Wirkung dieser Ueberraschung, aber auch nicht eine einzige Bemerkung wurde laut. »Gegen jeden »Feind des Königs mit Wrede« ! So rief das Heer, und vollzogen war der Befehl.

Oesterreich stellte durch den Vertrag von Ried ein bedeutendes Armeekorps unter den Befehl des baierischen Heerführers, und gab dadurch das erste, alle baierischen Herzen bezaubernde Beispiel des Zutrauens und der Mäßigung. Wie ungemein es gewirkt, um im Augenblicke allen alten Haß zwischen beiden Namen zu verbannen, wie sich die ganze baierische Armee durch diese Auszeichnung ihres Feldherrn geehrt fühlte, und welchen Einfluß diese Eintracht auf den Feldzug gehabt, ist leicht zu ermessen.

Mit Blitzesschnelle stand Wrede mit seiner vereinten Armee vor Würzburg *) und zwang den

---

*) Die Berennung und 24stündige Beschießung Würzburgs kann eigentlich nur als ein Ruhetag angesehen werden, während welchen die wegen der Strapazen solch angestrengter Märsche (die ersten baierischen Truppen brachen den 15. October am Inn auf, und kamen am 29sten in 13 Eilmärschen, ohne einen einzigen Rastag, bei Hanau an) zurück gebliebenen einzelnen Soldaten die Armee wieder erreichen konnten. Ueberdieß marschirte die Avantgarde rastlos fort, und sollte schon am 28sten den Punkt von Gelnhausen erreichen, dessen Wichtigkeit der kriegserfahrne, jener Gegend sehr kundige Feldherr sehr wohl zu ermessen wußte; allein sie traf den Feind schon in jener Stadt logirt, und es kam zu Vorpostengefechten, welche den Anmarsch der französischen Armee vermuthen ließen.

Dieß sei hier gesagt zur Zurechtweisung jener, welche mit eben so viel Unwissenheit als Neid, den Feldherrn tadelten — sich bei Würzburg verhalten,

französischen Befehlshaber der Zitadelle Marienburg zur Uebergabe der Stadt, und zu einem Vertrage, welcher ihm erlaubte, seine Truppen ohne Besorgnisse an den Rhein zu führen.

So war die Armee, wie durch einen Zauberschlag vom Inn an den Rhein versetzt. Ein Geist nur belebte sie, und die würdigen österreichischen Generäle, Staabs- und Oberoffiziere, so wie ihre Krieger, Veteranen neben den baierischen jugendlichen Soldaten, hatten es schon gänzlich vergessen, daß sie kurz vorher noch bestimmt schienen, sich zu bekriegen.

Wenn etwas dazu beitragen konnte, um eine Eintracht, die vielleicht noch nie in diesem Grade bei einem aus zweierlei Völkern zusammengesetzten Heere statt fand, zu vermehren, so war es die herzliche Bereitwilligkeit dieser Braven, unter Wrede zu dienen. Man muß Zeuge gewesen seyn, wie dieser Feldherr jedesmal empfangen wurde, so oft er sich im Feldlager zeigte, wie Freudenthränen die Wangen der baierischen Jünglinge und die Bärte der alten österreichischen Krieger benetzten, um begreifen zu können, was später dieses Heer mit diesem Feldherrn und dieser Feldherr mit diesem Heere wagen mochte.

---

und die Position von Gelnhausen nicht gewürdigt zu haben.

Ferner müssen wir hier jenen begegnen, welche in die Welt hineinschreiben, daß die Armee bei Würzburg gehungert habe; die biedern Bewohner des Mains waren für die große Sache zu sehr enthusiasmirt, als daß sie nicht in Fülle alles herbeigebracht hätten. Man kann vielmehr sagen, daß die Armee vor Würzburg im Ueberflusse lebte.

Nichts geringeres sollte das Probestück derselben in Folge der getroffenen Verfügungen des Fürsten von Schwarzenberg seyn, als dem Kaiser Napoleon (der in der großen Völkerschlacht bei Leipzig und in der Erklärung Baierns, seines bisher treuesten und bedeutendsten Verbündeten in der rheinischen Conföderation, Gründe genug fand, Teutschland zu verlassen) den Weg zu verstellen, und den Vordertrupp seines Heeres anzugreifen, während die Avantgarde der großen verbündeten Armee seinen Hintertrupp angreifen, und so sein Heer in die Mitte nehmen sollte. *)

---

*) Als am 8. Okt. 1813 der Traktat zwischen den hohen alliirten Mächten und dem Könige von Baiern zu Ried abgeschlossen worden, wurde, so viel man vernahm, der baierische Feldherr von Seiten der hohen Verbündeten angegangen, auch seine Meinungen und Pläne zur künftigen Operationsweise der alliirten Armee, in besonderer Rücksicht auf die kombinirte österreichisch-baierische Armee, einzusenden.

Diesem Auftrage entsprechend, übergab der Feldherr drei verschiedene Vorschläge, deren Hauptideen folgende gewesen seyn sollen;

a) Auf den Fall, daß die kombinirte österreichisch-baierische Armee, getrennt von der alliirten Hauptarmee, ihre Operationen anfangen und fortsetzen sollte, wünschte der Feldherr, seine Korps möchten nach einer Demonstration gegen Würzburg plötzlich links abmarschiren, auf Wagen 6 bis 8000 Mann Infanterie Tag und Nacht gegen Kehl bringen, dieses damals unvorbereitete Fort überrumpeln, oder im Falle des Mißlingens, dasselbe die übrige nachrückende Armee um jeden Preis wegnehmen, in dortiger Gegend den Rhein passiren, Straßburg und Landau berennen, und in 48 Stunden nach diesem Rheinübergange bis gegen Mainz streifen.

Damals war die Leipziger Schlacht noch nicht geschlagen. Diese Operation sollte, außer dem Besitz

Wrede schlug bei Hanau einen der verwegensten Kämpfe, welche die neuere Kriegsgeschichte kennt. Ungleich an Macht, mit allen Nachtheilen des Terrains ringend, gegen die allgemeine militärische Meinung der Armee, unter den ungünstigsten Umständen fechtend, errang er eine Palme, die ihm keine Eifersucht, kein Gebell partheiischer Flugblätter zu rauben vermag. Er mußte dieses ungeheure Wagestück bestehen, weil er dazu die gemessensten Befehle von dem Ober-General der verbündeten Heere erhalten hatte.

Dieser

---

einiger zu jener Zeit gar nicht versehener festen Plätze, mittelbar den Rückzug der französischen Armee von der Elbe bestimmen, da Elsaß überschwemmt und seine Festungen bedroht waren. Nach Erreichung dieser Absicht wollte der Feldherr, in Voraussetzung, daß durch die Manöuvres des linken Flügels der großen alliirten Armee die sich zurückziehende französische von der Straße von Erfurt nach Mainz wäre abgeschoben worden, das österreichisch-baierische Korps gegen Schlettstadt, Breisach und Besançon führen, und durch diese Bewegung einigermaßen die französische Armee in Italien beunruhigen.

In wie weit die bewaffnete Neutralität der Schweiz anerkannt werden sollte, wurde den höchsten Verbündeten anheimgestellt.

Dieser Plan, schwierig und kühn, jedoch mit Kraft und Glück sehr ausführbar, verräth den starken, entschlossenen, durchgreifenden Feldherrn, der ihn entwarf; die damalige ihm bekannte Lage der Dinge in Frankreich rechtfertigte denselben, und sein Durchführen hätte viel gutes teutsches Blut, gewiß viele köstliche Zeit erspart. Es war, wie er sich später geäußert haben soll, sein Lieblingsplan.

b) Auf den Fall, daß die österreichisch-baierische Armee, nur anfänglich von der großen alliirten Armee getrennt, gegen Würzburg und Erfurt operiren sollte,

war

Dieser Umstand allein reichte schon hin, um in militärischer Hinsicht jede weitere Anführung überflüßig zu machen.

Er mußte aber auch in politischer Hinsicht es besitzen, weil eine Armee, die noch keinen Schwertstreich gethan, und zu der Schlacht von Leipzig nicht mitgewirkt hatte, eine baierische Armee, die seit 8 Jahren mit Frankreich gegen alle übrigen Völker siegreich gefochten, einen Beweis ihres Daseyns, weil ein Feldherr, der wegen seiner Kraft, seines Schnellblickes, seiner rastlosen Thätigkeit eine von Napoleons Stützen und

---

war die Meinung des Feldherrn, das österreichisch-baierische Korps bei Regensburg und Kellheim über die Donau, in der Richtung nach Bamberg über den Main, und zur Berennung von Würzburg zu führen, es zwischen dieser Stadt und Schweinfurth so aufzustellen, daß er das Augereau'sche Korps, im Falle es bei Erfurt stünde, aufsuchen, überhaupt seine weitere Bewegungen nach den Befehlen des obersten Feldherrn der alliirten Armee einrichten könne. Er erbot sich von dieser Stellung nur die Straße von Fulda, welche die französische Armee seiner Meinung nach zu ihrem Rückzuge vorzüglich wählen mußte, zu beunruhigen, und starke Streifpartheien nach Hanau zu schicken, ob ihn gleich diese Detachements sehr schwächen würden. Würzburg, glaubte er, müßte auf jeden Fall berennt bleiben, damit nicht, wenn allenfalls höhere Befehle seine weitern Operationen über Karlstadt, Bassenheim und Brückenau auf die Straße von Fulda bestimmten, seine Flanken und sein Rücken, auf den Straßen von Koburg nach Bamberg, oder von Meinungen nach Königshofen bedroht werden könnten; vor letzterem konnte ihn ein Manöuvre des linken Flügels der großen Armee über Eger nach Koburg sichern. Er hielt es für äußerst wichtig, die

von ihm höchst ausgezeichnet gewesen, und der jetzt auch an fünf und zwanzig tausend Oesterreicher führte, einen Beweis der Redlichkeit der Allianz seines Königs, und seiner eigenen persönlichen Meinung geben mußte. Oesterreich, das mit beispiellosem Vertrauen diesem Feldherrn seine Krieger übergeben, Frankreich und Teutschland sollten ihn — das baierische Volk, und das junge Heer kennen lernen.

So kam der Vortrab zu Hanau und bei Gelnhausen an, während Graf Wrede noch in dieser Nacht sein Hauptquartier in Aschaffenburg hatte. Eine Kolonne

---

französche Armee auf die Straße nach Wesel zu drängen, um den Oberrhein für die Operationen des linken Flügels der Verbündeten freier zu erhalten, und glaubte, kein Opfer sey zu theuer, um sich nicht der Brückenköpfe am obern Rhein und bis Wesel zu bemächtigen, damit, wenn die Alliirten Winterquartiere bezögen, und der Friede nicht sollte zu Stande gebracht werden können, dem Feinde im künftigen Feldzuge das Debouchiren durch diese Brückenköpfe verwehrt wäre.

c) Sollte das österreichisch-baiersche Korps sich über Regensburg der Saale nähern, den Rücken der französischen Armee bedrohen, und sich rechts mit dem linken Flügel der großen alliirten Armee verbinden, und gleich anfangs als linker Flügel derselben operiren, so meinte der Feldherr, sein Korps könne im Falle die Franzosen eine große Schlacht annähmen, entscheidend beiwirken. —

Sollte sich die feindliche Armee zurückziehen, so glaubte er durch eine Bewegung über Hilburghausen und Meinungen ihren Rückzug zu erschweren. Sollte sich endlich die französische Armee noch bei Erfurt unter dem Schutze dieser Festung zu einer Schlacht aufstellen, so würde sein Korps die feindliche rechte

von 10 — 12000 Mann französischer Genesenden, begleitet von 3 — 4000 Mann fiel dem Vortrapp in die Hände und wurde, zu Kriegsgefangenen gemacht. Dieß war das Vorspiel zu dem Hauptauftritte des andern Tages.

Graf Wrede, da noch nichts das Anrücken des Feindes in beträchtlicher Zahl verkündete, gab dem die Vorposten befehligenden General die nöthigen Anweisungen und begab sich nach Hanau ins Hauptquartier zurück, um auf den unwahrscheinlichen Fall, wo Napoleon mit seiner Hauptmacht diesen Weg nehmen möchte, Entwürfe zur Schlacht zu ordnen.

Sparsam und fast einzeln erschienen feindliche Haufen; Generäle und Obersten, welche Streifkorps der großen Armee von 3 — 4000 Mann kommandirten,

---

Flanke und ihren Rücken, bedrohen und angreifen können. Er hielt es auch hier für nothwendig, den rechten Flügel des Feindes besonders zu drücken, um im Falle des Sieges demselben ein für allemal den Rückzug über Gotha und Eisenach zu verwehren, und ihn auf die einzige Straße nach Wesel zu drängen. Seine Gründe waren die oben angeführten. Die Erfolge schienen ihm äußerst wichtig und vortheilhaft.

Ueber diese verschiedene Ideen hatte Referent Gelegenheit, Männer von hohen Einsichten mit Lobe sprechen zu hören. Sie wurden damals natürlich als tiefes Geheimniß behandelt. Der Zweck des Geheimnisses verschwand und er glaubt, ohne Verbrechen zur Ehre des angetasteten Feldherrn davon reden zu dürfen. Seine Entfernung vom jetzigen Schauplatz der Weltbegebenheiten hindert ihn, hierüber die nöthige Erlaubniß zu erholen.

versicherten, Napoleon seit der Schlacht von Leipzig nicht verlassen zu haben — verbürgten, daß seine Hauptarmee die Straße von Friedberg eingeschlagen habe, und hierher höchstens das 20 — 25000 Mann starke Armeekorps des Grafen Bertrand zur Deckung der Flanke beordert sey. Dieß weiß jeder Trommelschläger der vereinigten österreichisch = baierischen Armee. Bald zeigte sich die Falschheit dieser Berichte, die leider schädliche Folgen genug hatten. Denn um 12 Uhr des Morgens rückte Napoleon mit seinen ungeheuern Massen in gedrängten Infanterie = Kavallerie = und Artilleriekolonnen durch die Engpässe von Gelnhausen vor, und stellte sie unserm, nur in einer Division bestehenden Vortrappe gegenüber in Schlachtordnung auf.

Kaum war Wrede mit der Musterung seines Heeres zu Ende, hatte jedem Korps seinen Stand angewiesen *), und sich zum Vortrapp begeben, als er sich auf der gesammten Linie angegriffen sah von achtzig tausend Franzosen, bestehend aus der ganzen alten Garde, die bekanntlich im letztern Feldzuge noch nie geschlagen, aus einem bedeutenden Theile der jungen Garde und den bei Leipzig entkommenen Ueberbleibsel

*) Er stellte seine Heerabtheilungen vor den Debouchéen des Lamboiwaldes, und in diesem Walde so auf, daß er sicher rechnen durfte, die feindliche Armee wenigstens 24 Stunden lang aufzuhalten, während welcher Zeit er nach den frühern Ereignissen die Ankunft der großen alliirten Armee im Rücken der feindlichen, oder doch wenigstens sichere Nachrichten oder Befehle von daher erwarten durfte.

der französischen und italienischen Armee. Diese Krieger noch begeistert von hohen Erinnerungen, noch zweifelnd ob es möglich sey, daß sie besiegt worden seyen, und besiegt werden könnten, wußten, daß acht Stunden von dem Schlachtfelde die Gränze ihres Vaterlandes und deren großes Bollwerk, Mainz liege, daß für sie keine Rettung sey, als dessen Erreichung. An ihrer Spitze war der Kaiser, an den das Schicksal der Welt geknüpft schien, Schöpfer und belebender Geist des Heeees. — Und diesem, um Rettung, Leben, Ehre, und Erhaltung eines Ruhmes von zwanzig Jahren in der wildesten Verzweiflung kämpfenden Heere hatte Wrede entgegen zu stellen, ein Häufchen, das mit Ausnahme einiger österreichischer Regimenter, sehr wenige Soldaten aufweisen konnte, die je den Feind gesehen; mit diesem Häufchen sollte er den Kampf wagen, gegen einen solchen Gegner, der ihm wohl dreimal, besonders aber an Geschütz überlegen war.

Die Lage der österreichisch-baierischen Armee wurde mißlich. Indessen strengte man alle Kräfte an, in der Hoffnung, daß die große alliirte Armee, wenigstens ihre starke Avantgarde der feindlichen auf der Ferse seyn müsse. Man warf den dreifach überlegenen Feind mehrmalen in seine Debouchéen zurück, und würde demselben, trotz Terrain und Uebermacht das Durchbrechen gewehrt haben, hätte die Reserve-Munition folgen können. Diese begann hauptsächlich zu fehlen. Die feindliche zahlreiche Artillerie würgte in den teutschen Massen und Linien, während diese nur wenig antworten konnte. Die Menge der feindlichen, besonders schweren Reuterei warf sich nun auf die teutsche;

Der Kampf wurde mörderisch, und während dritthalb Stunden dauerte das Handgemenge der Kavallerie, ein Fall, den auch ein greiser Soldat unserer Zeit kaum erlebt hat, und den man in den Jahrbüchern der Geschichte nur selten wird aufgezeichnet finden, dessen Wahrheit aber die Tausende bestättigen können, die da mitgekämpft haben.

Die Hoffnung auf die Ankunft der alliirten Armee stählte die Hartnäckigkeit des Feldherrn und belebte jeden seiner Soldaten. Tausende fielen und keiner wich. Um zu beweisen, daß jeder Einzelne ein Held war, genüge es anzuführen, daß 27000 Mann der Wredischen Armee von 2 Uhr des Nachmittags bis des Nachts zum halb zwölf Uhr der ganzen Macht Napoleons nicht um einen Schuh breit wichen, und erst um diese Stunde das Schlachtfeld auf Befehl des Obergenerals räumten, sich nach Hanau zogen, und als Folge der gegebenen Anordnung auf dem linken Kinzigufer aufstellten.*)

Man bedenke, daß Napoleon, der wenige Monate vorher zu Mainz in einer Audienz sagen konnte: Si

---

*) Der rechte Flügel gieng über die Lamboi, der linke und das Centrum über die Hanauer Brücke zurück. Auch hier hätte wohl der Feldherr ohne des rheinischen Merkurs Rath abzuwarten, die Masregel ergriffen, mehrere Laufbrücken zwischen diesen beiden schlagen zu lassen, denn jede Armee kann sich zurückziehen müssen; aber der Redakteur des erwähnten Blattes scheint zu vergessen, daß die Laufbrücken, troz ihres Namens müssen nachgefahren werden, und in solchen Wegen das Fortkommen der Brücken-Equipagen nicht möglich ist.

l'Empereur de Russie ne veut pas, ce que je veux, Mayence sera dorenavant le centre de mon empire, im Gefechte nach Aussage seiner alten Garden fast verzweifelnd ausrief: Si je pouvais seulement gagner Mayence! — Man bedenke, daß der Divisionsgeneral Graf Rechberg mit 14000 Mann nach Frankfurt *), General Graf Sprety mit 3000 Mann in Würzburg, die Würtembergischen Truppen nach Aschaffenburg detachirt waren, daß viele Mann und Pferde dem schnellen Marsche vom Inn bis zum Rhein nicht folgen konnten, und aus Entkräftung zurückbleiben mußten; man bedenke endlich, daß Napoleon nicht im Rücken angegriffen wurde, wie versprochen war, und wie der Feldherr sohin auch erwarten mußte; und erst dann wird man beurtheilen können, was diese Schaar südteutscher Heldenjünglinge für ihre Ehre und für die Gewinnung der öffentlichen Meinung in Europa gethan hat.

Verachtung und Mitleid mögen allein die Verläumder beschämen, die mit der blindesten Partheilichkeit über eine Schlacht urtheilen, welche ohne die furchtbare Kugel, welche am zweiten Tage der Schlacht den Feld-

*) Der Mainübergang bei Frankfurt durfte der französischen Armee nicht gestattet werden, indem dieselbe dadurch die Freiheit erhalten hätte, nach Detachirung einer zur Besetzung von Kehl und Mainz hinlänglichen Truppenzahl ihre Bewegung gegen den Oberrhein auf teutschem Boden fortzusetzen. Die militärischen und politischen Nachtheile dieser Bewegung für die Aliirten liegen vor Augen.

herrn in dem Augenblicke traf, als er — zu groß und zu tapfer an der Spitze der österreichischen Grenadiere, deren Losungswort: „Wrede und Sieg, Wrede und Tod" war, die Stadt Hanau mit Sturm genommen hatte *), eben so glänzend in ihren Folgen gewesen wäre, als die Völkerschlacht bei Leipzig. Bereit stand die Kavallerie, den Feind bis unter Kassels Mauern zu verfolgen, und sterbend oder siegend wäre auch der letzte Infanterist auf dem Glacis der Festung angelangt, wenn nicht die unglückliche Kugel auch jeden in der Armee mit dem geliebten Führer gelähmt hätte.

Und dennoch — hätten sie die, gleich Wällen angethürmten Leichenhaufen, die Hunderte von Menschen

---

*) Daß der Feldherr des andern Tages Hanau stürmte, geschah in der Absicht, dem Feind, wie es seyn soll, auf dem Fuße zu folgen, und dann die Lieblingsidee auszuführen, welche sein erster Operationsplan enthielt, und dieselben nur nach den neuern Umständen zu modifiziren. Zu diesem Ende ergiengen in der Nacht vor dem Sturme noch die Befehle an die Pontons, in möglichster Eile nach Oppenheim zu marschieren, um da zu diesem Zwecke verwendet zu werden. Die Pontons kamen an, aber der Feldherr wurde beim Sturme tödtlich verwundet, und erst nach 5 Tagen erschien die große verbündete Armee, welche Zufälle vom schnellen Nachrücken abgehalten hatten, die aber nicht dem baierischen Feldherrn zur Last fallen dürfen. Man kann kühn behaupten, daß ohne diese Zufälle entweder die französ. Armee nie diese Straße erreicht hätte, oder auch in diesem Falle der Krieg bei Hanau wäre geendet worden.

und von Pferden, die man noch drei Tage nach der Schlacht mit dem Tode der Entkräftung ringend auf den Straßen wegnahm, die Menge der auf der Straße von Hanau nach Frankfurt stehen gebliebenen — zum Theil noch bespannten Munitionskarren, endlich das wild fliehende Heer, das nicht verfolgt war, gesehen; so würden sie begreifen, daß, wenn Wrede's Armee, von seinem Geiste belebt, es bis Frankfurt verfolgt, und dort Graf Rechberg mit 14,000 Baiern, die seit 36 Stunden rasteten, das weitere Geleit übernommen hätte, einige zwanzig tausend Gefangene und das feindliche Geschütz die Resultate des Tages gewesen seyn müßten, ja daß Napoleon mit seiner ganzen Macht aufgerieben worden wäre; — wenn versprochenermaßen die vier Tage nach Napoleon angekommene Avantgarde der Armee von Leipzig, geführt vom Feldmarschall Blücher, der sich aber vom Kaiser hatte täuschen, und zu einer ganz falschen Bewegung verführen lassen, mit ihm oder seinem Nachtrapp fechtend, richtig eingetroffen wäre.

Genug von einer Schlacht, die jedem teutschen Krieger, der am Tage von Hanau Antheil hat, den Stolz einflößen darf, sich den Besten derer gleichzustellen, die in der Schlacht der Völker fochten.

Was Wredes Unfall auf die Armee wirkte, die, während er tödtlich verwundet in Hanau lag, nur dadurch getröstet wurde, daß dessen Freund der k. k. österreichische Feldmarschalllieutenant Graf Fresnel ihm im Kommando folgte, läßt sich begreifen.

Die Schuld des baierischen Helden ist es nicht, wenn man vom ersten November bis in die zweite Hälfte des Dezembers unthätig blieb, und statt den ersten Schrecken in Frankreich zu benutzen, und zwischen Mainz und Strasburg auf irgend einem Punkte über den vom Feinde nirgends vertheidigten Rhein zu gehen, ganz langsam die schöne Bergstraße auf Freundes Boden hinuntermarschirte, und endlich Kantonirungsquartiere bezog. —

Und doch war Wrede noch am Leibe, aber nicht am Geiste schwach, am 22ten Dezember schon wieder bei seinem Heere, das den Rücken und die Flanken der großen verbündeten Armee nach dem Rheinübergange deckte, und bis zum Einmarsche in Paris, den Ehrenposten des Stützpunktes derselben behielt.

Die Schlacht bei Brienne verdient als ein zweiter Hauptmoment ausgehoben zu werden.

Nachdem sich das 5te (Wredesche) Armeekorps mitten im Januar seinen Weg durch die mit Schnee und Eis bedeckten Vogesen muthvoll bahnte, und in denselben manchen hartnäckigen Kampf bestand, wurde es am 30. Januar zu Folge der getroffenen Dispositionen des Fürsten von Schwarzenberg, in deren Gemäßheit das 5te Armeekorps gemeinschaftlich mit dem unter dem General Wittgenstein stehenden 6ten vorrücken, und den Feind vertreiben sollte, zwischen Joinville und Fronville konzentrirt, und der General der Kavallerie

Baron Frimont nach Groß-Charmes detaschirt, um den Feind bei Doulevant zu beobachten; unsere Kavallerie stieß an verschiedenen Punkten auf die feindliche, welche sich gegen Sommevoire zurückzog. Diesen Nachmittag hatte der Vortrapp des Generals Grafen Wittgenstein ein ziemlich heftiges Gefecht mit dem des Feindes, der nach Vassy zurückgedrängt wurde.

Am nämlichen Abende brachte ein Kourier des Fürsten von Schwarzenberg den Befehl, am folgenden Tage den Feind bei Vassy anzugreifen, und die Nachricht von dem sehr unglücklichen Gefechte des Feldmarschalls Blücher mit Napoleon zwischen Lesmont und Brienne, welches den Obergeneral bestimmte, dem Feinde mit seinem ganzen Heere entgegen zu gehen.

Am 31. früh hatte die Bewegung statt, und wir erfuhren, als wir auf der Höhe von Promecourt angelangt waren, daß der General Wolf in der vergangenen Nacht Vassy mit Sturm dem Feinde genommen, und nebst dem General Merlé viele Gefangene gemacht habe.

Nun zeigte sich Graf Wrede ganz als General, der in jedem Verhältnisse mit umfassendem Schnellblicke die wahre Lage der Dinge zu ergreifen, und nach ihr zu handeln weiß. Gleich nach eingegangener Meldung beschloß er, um keine Zeit durch Erwartung der Befehle des Obergenerals Fürsten von Schwarzenberg zu verlieren (was so viele vielleicht an seiner Stelle gethan hätten) sein Heer gegen Doulevant und Sommevoire zu richten, um, wo möglich, dem Feinde, wenn er bei Brienne eine allgemeine Schlacht annehmen würde, in den Rücken und in die Flanke zu fallen.

Diese Bewegung entschied, wie die Folge zeigen wird, ausschließend die Schlacht.

Graf Wittgenstein marschirte ohnerachtet der dringenden Bitten des Grafen Wrede nicht nach Montierrender, sondern nach Vitry, wohin er zwar beordert, aber wo allen Nachrichten gemäß kein Feind zu treffen war. Hätte er den Bitten des Grafen Wrede nachgegeben, so wäre Marschall Marmont am folgenden Tage der Schlacht gezwungen gewesen, mit seinem ganzen Armeekorps die Waffen niederzulegen, und sich auf Diskretion zu ergeben. Ein Blick auf die Landkarte kann dieses dem Sachverständigen darthun.

Das 5te Armeekorps traf spät in der Nacht bei Douleyont und Sommevoire ein; sein Vortrapp stieß bei Soulaine auf den Feind, und verband sich nach einem hitzigen Gefechte mit dem 4ten Armeekorps bei Maisons.

Am ersten Februar vertheilte Graf Wrede seine Armee, die um 10 Uhr Vormittags schlagfertig war, auf folgende Weise:

Die Divisionen Hardegg und Delamotte bilden den Vortrapp bei Tremilly, die Divisionen Rechberg und Spleny wurden bei Neuilly aufgestellt, hinter diesen die Reserve, und an deren Hinterspitze das Dragonerregiment Knesewich. *)

---

*) Es kömmt hier zu bemerken, daß die Division des Grafen Beckers, bestehend aus den baierischen Brigaden Zoller, Pappenheim, und Elbracht, und der österr. Brigade Minutillo im Elsaß bei den Festungen Hünningen, Breisach, und Schlettstadt zurückbleiben mußten, wodurch das Wrede'sche Korps bedeutend geschwächt wurde.

Der Befehl zum Vorrücken war gegeben. Wir hatten einen einzigen Weg durch den großen Wald nach Soulaines; der General der Kavallerie Baron Frimont führte den Vortrapp, an dessen Spitze er selbst marschirte.

Hart geschlossen folgt die Armee: Kaum in Bewegung hören wir in unserer linken Flanke den Kanonendonner. — Der Marsch wird verdoppelt; bei la Chaise stoßen wir auf den Feind, der sich eilend zurückzieht, und die Spitze der Kolonne erreicht das Ende des Waldes.

So schwer es war, auf diesem Punkte zu debouchiren, da ein sumpfigter Moorgrund den Wald begränzte, der durch die große Straße durchschnitten wird; so ward doch dieses durch unsere Avantgarde mit beispielloser Geschwindigkeit bewerkstelligt. Nun erst erblickt man die feindliche Aufstellung der Armee des Generals Marmont, dessen Haupthaufen zwischen Chaumenil und Morvilliers in zwei Treffen gestanden, und wovon der rechte Flügel an jenes Dorf, der linke an dieses angelehnt war. Die Artillerie der alten Garde, war auf den Anhöhen vor seiner Stellung, die Reserven hinter Chaumenil am Walde auf der Straße war nach Brienne aufgestellt.

Links von uns war die ganze Linie über la Rothière bis Dienville im Feuer und stritt mit höchster Anstrengung und abwechselnden Glücke. Unsere Nächsten waren die Würtemberger, die sich bei Petitmesnil schlugen.

Kaum entdeckte der Feind die Spitze unsers Vortrapps, als er eine reitende Batterie im Gallopp vorbrachte, und seine Kavallerie ansprengen ließ. Baron

Frimont ließ sie ohne Verzug angreifen, und nahm in einigen Minuten die ganze Batterie der Garde mit Bespannung und Bedienung.

Dieser glänzenden That folgte ein heftiger Angriff der feindlichen Kuirassiere, der durch die Uhlanen von Schwarzenberg und eine Division von Joseph Husaren mit solcher Heftigkeit abgeschlagen worden, daß sie sich ohne Verzug auf ihre Linie zurückflüchteten.

Mit der höchsten Eile debouchirte nun die ganze Armee und richtete sich theils gegen Morvilliers, die Hauptkolonnen aber gegen Chaumenil unter einem heftigen Kanonenfeuer, welches der Feind unaufhörlich, aber ohne große Wirkung auf die Straße und gegen den Wald richtete, auf der, und aus welchem wir vorrückten.

Vor diesen beiden Orten hatte der Feind bedeutende Massen von Reuterei und Fußvolk mit Geschütz aufgestellt; erstere wich unserm Kanonenfeuer, letzteres aber traf Anstalt zur hartnäckigsten Vertheidigung.

Wäre Graf Wittgenstein zu jener Zeit, als Graf Wrede nach Doulevant marschierte, dessen dringenden Bitten gemäß nach Montierrender gegangen; so würde in diesem Augenblicke schon Marmont gefangen, oder gezwungen gewesen seyn, sich mit ungemeinem Menschenverlust, und Hinterlassung seines Geschützes durchzuschlagen.

Während sich aber Wittgensteins Verstoß merken ließ, bewährte sich zugleich das Verdienst Wrede's um das Resultat der Schlacht; denn eben jetzt kam ein Adjutant des zunächst an unserm linken Flügel fechtenden Kronprinzen von Würtemberg mit der Nachricht an, daß dieser außer Stand sey, dem Feinde

noch eine Stunde die Spitze zu bieten, wenn man seinem rechten Flügel nicht durch die Vertreibung des Feindes aus Chaumenil Luft mache, und daß die ganze Linie bis Dienville sich in dem nämlichen Falle befinde.

Jetzt befahl Graf Wrede dem den Vortrapp führenden General der Kavallerie, Baron Frimont, Chaumenil mit dem Bajonette nehmen zu lassen, und im Nu war es geschehen. Zwei Bataillons Szekler Fußvolk, unterstützt durch ein Bataillon der Division Delamotte marschierten im Sturmschritte auf das Dorf; der Feind erwartete sie mit kaltem Blute, gab eine Decharge und floh — ehe 10 Minuten vergiengen, war der ganze Ort in unserer Gewalt. Nur Napoleon war es noch möglich in diesem Augenblicke seine fliehende Garde zu vereinen, und an der Gränze des Waldes bei Brienne zum zweitenmale aufzustellen; er eilte (von der Würtembergischen Reiterei verfolgt) selbst herbei und wollte wieder gut machen, was eben geschehen.

Nach Aussage der Gefangenen stieg er selbst vom Pferde und richtete die Kanonen der Garde auf Chaumenil, um uns das Debouchiren zu verwehren, weil er wohl einsah, daß alle bis jetzt errungene Vortheile nützlos bleiben würden, wenn es ihm nicht gelänge, unserm Vordringen Schranken zu setzen.

Umsonst, noch eine halbe Stunde, und unsere Artillerie war jenseits des Dorfes. Es begann ein mörderischer Artilleriekampf, dem plötzlich die Reutereibrigade des Obersten Diez unterstützt von einer Division von Joseph Husaren ein Ende machte. Die Chevauxlegers von König und Leiningen stürzten auf die Artillerielinie bei einbrechender Nacht mit der seltensten Unerschrocken,

heit los, hieben die Bedienung und die Bedeckung bestehend aus Kuirassiren der alten Garde nieder, und kamen mit 18 Kanonen nach einer halben Stunde in Chaumenil an. Napoleon rettete sich durch die Schnelle seines Pferdes nach Brienne.

Während der linke Flügel unserer Armee so glänzend gefochten, und so unglaubliche Resultate erreicht hatte, bildete sich die Division des Generals Delamotte, unterstützt durch die des Generals Grafen von Spleny in Kolonnen, um Morvilliers als den letzten Stützpunkt des Feindes mit dem Bajonnette zu nehmen. Bei diesem Anblicke, und nach dem, was bereits auf unserm linken Flügel geschehen, verließ der Feind diesen Punkt mit einer so geflügelten Eile, daß ihn selbst unsere Reuterei nicht eher erreichen konnte, als in dem Augenblicke, wo er selbst im Walde eintraf, und wo er uns noch einen Theil seines Geschützes zurück lassen mußte.

Die Nacht war eingebrochen, der Feind, der dem fünften Armeekorps gegenübergestanden, im strengsten Sinne des Worts vernichtet, und das Heer bezog zwischen Brandtrümmern und Leichen den Bivonacque. Mehrere tausend Gefangene, 31 Kanonen, 60 Munitionswagen, alle von der alten Garde und durch sie selbst vertheidigt, waren die Siegeszeichen der Wredeschen Armee; so rächte sie die Wunden, die ihr Führer als Held auf dem Felde der Ehre zu Hanau erhalten hatte.

Nur noch ein paar Bemerkungen, die sich jedem aufdringen müßen;

1.) Der Kaiser Napoleon, in dessen dunkeln Gemüthe, wie jedermann weiß, während er des Heiligsten spottete, ihm selbst vielleicht verborgen, ein geheimer

Aberglaube an Orte, Tage und Stunden die Triebfedern seiner größten Entschlüsse knüpfte, und ihn fast wie Wallenstein zum Spiel des Zufalls und verborgener Lockungen eines trügerischen Schutzgeistes machte, hatte die Bedenkzeit und Ruhe, die man ihm nach seinem Rheinübergange vergönnt hatte, benutzt, um seine theils geretteten, theils aus Spanien gekommenen, theils neu ausgehobenen Streitkräfte bei Brienne zu sammeln. Hier bei der Wiege seiner militärischen Bildung, woraus er hervorgegangen, glaubte er mit dem Glücke ringen, von der mütterlichen Erde neue Kräfte erhalten, und nach einem seinen Feinden beigebrachten zerschmetternden Schlage die öffentliche Meinung und seinen Genius versöhnen zu können, die von ihm gewichen waren, seit er durch den ungerechten Krieg mit Spanien ihnen zu trotzen gewagt hatte.

Seine Dispositionen waren gut, der Boden begünstigte sie, die über den Marschall Blücher errungenen Vortheile hatten den gesunkenen Muth seiner Armee erhoben; — wenn ihn hier nicht die furchtbare Nemesis spottend um seine Entwürfe betrogen hätte, wie unberechenbar wären die Folgen gewesen? wie schnell hätte Frankreich sich in ein offenes Grab für dessen Feinde verwandeln können? wie leicht verloren gehen, selbst was bei Leipzig erfochten war? und wer mag läugnen, daß die Vergeltung gerade den in Napoleons Schule gebildeten Feldherrn Wrede erkoren hatte, um durch seine erste Bewegung die Angriffs- und Vertheidigungs-Entwürfe seines Lehrmeisters zu vereiteln? Und nun erwäge man 2) daß Graf Wrede am Vorabend noch 20 Stunden vom Schlachtfelde entfernt war; man erwäge die Kühnheit seines Marsches, die ihn der

Möglichkeit aussetzte, Napoleon allein zu begegnen, denn als er disponirte, hatte er vom Fürsten von Schwarzenberg, und von der Stellung des Feindes keine offizielle Kenntniß. Man erwäge, daß diese Armee am Schlachttage 8 Stunden Wegs im Trapp und Galopp marschierte, als man in der Entfernung kanonieren hörte, um noch Theil an dem Gefechte nehmen zu können, und daß zwischen 2 und 3 Uhr Nachmittags, als der Stunde, in welcher unser Heer aus dem Walde von Soulaines hervorbrach, der auf unserm linken Flügel stehende Kronprinz von Würtemberg eben im Begriffe war, der Uebermacht des Feindes zu weichen, der schon seine rechte Flanke überflügelt hatte, und eben bereit stand, mit einer bis jetzt noch gar nicht angefochtenen Armee (da ein ganz anderes Corps mit ihm im Gefechte war) ihn anzufallen. Wäre der tapfere Kronprinz gewichen, so ist es eine natürliche Folge, die jeder Unwissende in der Kriegskunst beim ersten Blicke auf die Landkarte ermessen kann, daß der bei la Rothiere an der Spitze des Sackenschen Korps mit der höchsten Verzweiflung kämpfende Feldmarschall Blücher aufgerollt und vernichtet worden wäre; und ein ganz gleiches Schicksal, nothwendig auch den bei Dienville mit dem 3ten Armeekorps fechtenden Feldmeister Grafen Gyulay getroffen hätte. Dieß ist der Antheil Wredes und seines Heeres an einer Schlacht, deren Resultate am Abende des andern Tages 12 bis 14000 Gefangene, 82 Kanonen, eine große Menge von Munitionskarren, und 12,000 auf dem Schlachtfelde liegen gebliebene Feinde waren.

Wir überspringen (denn um den Anspruch der Baiern an dem Feldzuge von 1813 kennen zu lernen,

müßten wir die ganze Geschichte desselben erzählen) die Wegnahme von Nogent-sur-Seine, und den Uebergang bei Braie, den Sieg bei Entrelles und Luisetaine über den Marschall Oudinot, die Rettung der Magazine, mehrerer Batterien, eines bedeutenden Spitals und der Brücke bei Braie, und bemerken nur, daß bis zu dem Unfalle, der das Blüchersche Korps traf (wobei der vernichtet geglaubte Napoleon ein nur zu fühlbares Zeichen seines Daseyns gab, und durch den Verlust von 80 bis 90 Kanonen, und 18,000 Mann Gefangener die große Lehre in Erinnerung brachte, daß Fortunens Kugel rund, Verachtung des Feindes und Eifersucht unter Verbündeten, schädlich sei) die baierische Armee nie in dem Falle war, einen Schritt zurück thun zu müßen.

Eben so wenig wollen wir hier erzählen, wie Wredes Brave den Rückzug der großen Armee deckten, immer verfolgt von 4000 Mann Reuterei der alten Garde Napoleons, ohne einen einzigen Gefangenen zu verlieren; — nicht die Heldenthat des Generals Baron Frimont, der an der Spitze baierischer Infanterie zu Fuße fechtend bei Lusigny den verrätherischen auf neutral erklärten Boden versuchten Angriff bestrafte — nichts davon, daß Wrede durch seine Standhaftigkeit und durch seinen Einfluß auf seinen großen Freund, den Füsten von Schwarzenberg den weitern Rückzug verhinderte, und den Sieg bei Bar an der Aube am 27. Febr. veranlaßte, wobei Fürst Schwarzenberg die Russen in's Feuer führend, selbst verwundet wurde, indeß Wredes Brave die Stadt Bar mit Sturm nahmen; wir bemerken nur, daß auch während dieser für die Armee so harten Unfälle, und eines Rückzuges durch

54 Stunden verwüstetes Land die baierische hungernde, erschöpfte Armee doch ihren guten Sinn nie verlor, und ihren Vater Wrede immer eben so jauchzend begrüßte, wie im Ueberflusse bei Würzburg. Wir begnügen uns, den ehrenvollsten Tag für den am 12ten März zur allgemeinen Freude des Heeres, zum Feldmarschall ernannten Helden Wrede und seiner braven Baiern im ganzen Feldzuge zu schildern, nämlich den Mordkampf an der Aube, der

den 20. März .

statt hatte, und von welchem der Feind, dem er die letzte Kraft nahm, eben sowohl, als die Geschichtschreiber des Krieges aus Gründen, die wir nicht untersuchen wollen, am wenigsten laut gesprochen haben.

Beschlossen war es, und mit Bewilligung des Oberbefehlshabers, Fürsten von Schwarzenberg, entschieden, daß keine weitere rückgängige Bewegung statt finden, sondern Napoleon erwartet werden solle.

Fürst Schwarzenberg gab am 19ten dem 3ten, 4ten und 6ten Armeekorps die nachdrücklichsten Befehle, ihre Bewegungen zu beschleunigen — die Garden und Reserven erhielten den Auftrag, die Anhöhen oon Meynil-litre ohnweit Pongy zu besetzen. Die Armee Wrede's stellte sich dem Feinde gerade gegenüber bei Chaudray auf, seine ganze Kavallerie unter dem General Frimont ließ er bei Arcis stehen, und sie erhielt auf besondern Befehl des Fürsten von Schwarzenberg die Ordre, sich auf kein Gefecht einzulassen; im Gegentheile, wenn der Feind Miene zum Angriff mache, sich auf das Fußvolk des Wredeschen Korps zurückzuziehen, um den Feind in die Ebene zu locken und zu einer Schlacht zu zwingen.

In der Nacht zog sich der Weisung gemäß das fünfte Armeekorps auf den Anhöhen von Chaudray und Ortillon ins Lager. Die Reuterei blieb in Arcis und lehnte ihren rechten Flügel an diese Stadt an, der linke war parallel mit der großen Straße nach Troyes.

Die Division des Feldmarschall-Lieutenants Grafen Spleny stand zwischen Villete und Voué als Stütze für die Kosaken des Generals Kaisarow, der während der Nacht Pouan verließ, und sich auf dem linken Flügel des Generals Spleny aufstellte.

Am 20sten Morgens um 10 Uhr beginnen die feindlichen Kolonnen ihre Bewegungen, zwei derselben richten sich auf beiden Ufern der Aube gegen Arcis, eine Hauptkolonne über Pouan gegen unsern Vortrapp, noch eine andere sich gegen Voué. Die Reuterei plänkelt mit dem Feinde; der Vortrapp räumt, der Weisung zu Folge, Arcis, und zieht sich langsam und drohend gegen Artillon; Kaisarow macht eine gleiche Bewegung gegen St. Etienne und die russischen Garden treffen zur nämlichen Zeit auf der Höhe von Meynil-litre ein. Das 4te und 6te Korps sind im Anmarsche, können aber vor eintretender Nacht die ihnen vorgeschriebenen Punkte nicht erreichen.

Die feindlichen Kolonnen rücken langsam vor, und verbreiten sich im Halbzirkel um Arcis ihre Reuterei gewinnt bedachtsam Terrain, und aus ihren unsichern und wankenden Bewegungen ließ sich mit Grund vermuthen, daß die Infanterie-Massen noch immer über Arcis und Pouan debouchirten.

Um 2 Uhr des Nachmittags war bereits ein Theil der Garden in unserer Nähe angekommen, und wurden zu unserer Unterstützung bestimmt.

Der Obergeneral Fürst Schwarzenberg läßt durch drei Kanonenschüsse das Zeichen zum Angriff geben.

Sogleich geht Graf Wrede mit seiner Armee in drei Kolonnen, in den Zwischenräumen seine Reuterei, und der unter seinem Befehle gestandene General Kaisarow auf dieselbe Weise über Voué dem Feinde entschlossen und rasch entgegen.

Die feindlichen Massen, eben im Begriff sich zu entwickeln, und in Schlachtordnung zu stellen, stutzen einen Augenblick, und ihr Geschütz beginnt zu donnern. Ohne mit einem Schusse zu antworten, dringen wir bis auf die Entfernung eines Flintenschusses vor, dann erst erschallt auch unser Kanonendonner.

Schon ist der Angriff allgemein, unser rechter Flügel treibt den Feind aus Groß-Torsi am Aube-Ufer, die Kolonne des Mittelpunktes richtet sich nach Arcis, die des linken Flügels gewinnt mit Blitzesschnelle die große Straße von Arcis nach Troyes, und setzt sich in Verbindung mit Kaisarows Reuterei, der unterstützt von einer Division Joseph-Husaren der Kavallerie des feindlichen rechten Flügels eine leichte Batterie wegnimmt.

Nun ist der Feind auf einen Umkreis von höchstens 2000 Schritten von Arcis eingeengt, lehnt seinen rechten Flügel an Pouan, sein Mittelpunkt ist Arcis, sein linker Flügel an der Aube, zwischen Arcis und Groß-Torsi angelehnt. Seine Streitkräfte, mit jeder Minute um Hunderte wachsend, sind in diesem engen Raume aufgethürmt, und stemmen die folgenden Armee-Korps; er bietet alle Kräfte auf, um zu debouchiren, bildet ungeheure Massen von Fußvolk um Arcis herum, und 300 Feuerschlünde, wenige geringer,

als Sechzehnpfünder, beschießen uns ununterbrochen. Marschall Lefebre, an der Spitze seiner Krieger, wie ein ergrimmter Löwe fechtend, nimmt dreimal, im Laufe von 2 Stunden, Groß-Torsi, und verliert es dreimal wieder.

Die feindlichen Massen rücken auf der Straße nach Troyes vor, ihre Artillerie unterstützt diese Bewegung durch ein mörderisches Feuer; Hunderte fielen, Tausende bluteten, aber nicht einer wich. Wrede's Armee kämpfte unter den Augen des Kaisers von Rußland, des Königs von Preußen und des Fürsten von Schwarzenberg gegen die vereinte Macht des Kaisers Napoleon.

Umsonst bat Wrede, der voraussah, daß sein ganzes Korps, das nicht ein Pferd, nicht eine Kanone mehr zur Reserve *) hatte (denn das ganze 5te Korps vom Feldmarschall bis zum letzten Soldaten stand im gleich zerschmetternden Feuer) bis zum Abend aufgerieben seyn würde, mit jeder Minute um Unterstützung; aber noch waren alle Korps meilenweit entfernt.

Wrede, entschlossen, sich eher hier mit seiner ganzen Armee begraben zu lassen, als zu weichen, ließ die ganze Linie bis auf halbe Distanz dem vorrückenden Feinde entgegen gehen; das ganze Geschütz vom rechten bis zum linken Flügel folgt dieser Bewegung. Der Verzweiflungskampf beginnt, ganze Reihen stürzen in den feindlichen Massen, es werden Lücken sichtbar — es war, als ob die Erde ganze Haufen verschlänge.

---

*) Mit Ausnahme der russischen Garde, welche nur dem äußersten Falle vorbehalten zu seyn schi:n.

Endlich ziehen sich diese Massen unter die Mauern der Stadt zurück, und auch hier wieder erreicht, schmettern sie Kartätschen nieder. Arcis ist in Brand geschossen; Groß-Torsi ein Aschenhaufen, aber noch von den Unsrigen besetzt, als Lefebre die Grenadiere der alten Garde von neuem zum Angriff führte, und durch Uebermacht die tapfere Brigade des Generals Volkmann verdrängte.

Nun rückte gegen diesen für beide Theile gleich wichtigen Punkt die Tod verbreitende Division des Generals Rechberg vor, und die erste Brigade des Prinzen Karl von Baiern wurde zum Sturme gegen den Ort beordert. Beide Führer befanden sich immer an der Spitze ihrer Schrecklichen. Gegen sie kämpften die alten französischen Grenadiere, an deren Spitze der bravste Soldat der ganzen französischen Armee gestanden, mit einer an Raserei gränzenden Tapferkeit. Welche Feder mag das Geschehene schildern! Die Baiern hatten nur einen Gedanken — zu zeigen, was sie bei Hanau thaten, und was sie in der Völkerschlacht gethan haben würden.

Des Königs Regiment, an der Spitze der Brigade, bohrte mit dem Bajonnette die an die brennenden Trümmer gestützten Grenadiere nieder. Wildes Getümmel! Hundert Trommler schlugen erneuerten Sturm, als man endlich die jungen, im Monat August des verflossenen Jahres durch die Konscription aus dem Schoose ihrer Familien gezogenen baierischen Grenadiere die bisher in hundert Schlachten grau gewordenen Grenadiere der alten Garde an ihren Bajonnetten auf die jenseitige Stellung des Dorfes schleppen sah, und zum fünftenmale Meister des schrecklichen Punktes

war, der so viele Tausende schon verschlungen hatte. So wurde in und um Groß-Torsi bis Mitternacht gefochten, wo endlich eine russische Grenadier-Brigade zur Unterstützung anlangte.

Indessen war auf dem linken Flügel und im Mittelpunkte der Kampf nicht weniger mörderisch. Die uns schon dreimal überlegene Artillerie wuchs mit jedem Augenblicke, verbreitete Tod und Verderben, nach allen Richtungen feuernd; aber auch diese Feinde fanden nur eine eherne Mauer vor sich.

Arcis und Groß-Torsi standen in Flammen. Napoleon, vor wenig Mondenwechseln noch Gebieter der halben Welt, suchte jetzt den Tod an der Spitze seiner Garden, die um ihn kämpften, wie Eisenmänner, die zwanzig Jahre Sieg an eine Minute geknüpft sahen. Und als in der Nacht einige russische Batterien zu unserer Unterstützung anlangten, und der Feind den durch einige dreißig Feuerschlünde verstärkten Geschützkampf fühlte, da schlug im brennenden Thurme die Glocke, in welcher die Baiern einen Lorbeerkranz sich selbst aufs Haupt setzten, den kein Neid, kein Schweigen ihnen rauben kann.

Napoleon, an der Spitze der Lanzenträger seiner Garde, focht um den letzten Augenblick der Weltherrschaft, um seinen Ruhm, um sein Daseyn. In höchster Verzweiflung griff er an, aber Wrede's Reuterei warf ihn zurück. Es war halb zwölf Uhr Nachts, als das Gefecht auf dem linken Flügel und im Mittelpunkte, und halb drei Uhr morgens, als es auf dem rechten Flügel in Groß-Torsi ein Ende hatte. Zehen bis zwölftausend Feinde deckten den Wahlplatz, zwischen vier und fünftausend Gefangene blieben in unserer Hand. Aber auch wir

hatten mehrere unserer Generäle todt oder verwundet; die meisten Staabs- und eine Menge subalterner Offiziere waren geblieben oder blessirt, keiner gefangen. Auch wir verloren 2560 Todte, oder schwer Verwundete, an zweihundert Mann Gefangene, und es waren so am andern Tage 4000 Mann außer Stande, sich zu schlagen. Gefochten haben an diesem Tage in allem 16000 Mann der Unsrigen gegen 75 bis 80,000 Mann Franzosen, worunter 30,000 Mann Garden. Die Führer der Feinde waren: Napoleon, Lefebre, Ney, Macdonald, Oudinot, die Generäle Bertrand, Gerard 2c. Das Schlachtfeld war erhalten, kein Fußbreit des Bodens verloren, selbst der Raum wieder gewonnen, der nach der Disposition anfangs verlassen werden mußte.

Dieser Kampf war es, der Napoleon zu dem letzten verzweifelten Versuche brachte, welcher sein Verderben vollendete.

Und nachdem wir auf diesen noch einige Blicke geworfen haben, wollen wir diese ausgehobenen schwachen Darstellungen *) noch mit Schilderung eines glorreichen Augenblickes beschließen.

Napoleon, der am andern Tage, seiner Gewohnheit gemäß, — besiegt — den Sieg in Anspruch zu nehmen versuchte, aber statt einer aufgeriebenen Armee ein Heer fand, das seine eigene Auflösung zu unternehmen im Begriffe stand, hoffte, daß eine excentrische Bewegung über St. Dizier, Brienne und Bar sur Aube mit Umgehung unsers rechten Flügels, uns in ein

*) Vielleicht erhält späterhin das Publikum das Ganze, aus dem wir hier nur Bruchstücke mittheilen.

Labirinth von Kombinationen stürzen würde. Er erwartete, daß, wenn er sich zwischen die Armee des Fürsten Schwarzenberg, und die zu Dijon unter dem Befehle des Prinzen von Hessen-Homburg stehende Südarmee eindrängte, wir ihm auf dem Fuße folgen, oder über Troyes zurückgehen möchten, und daß unsere über alle Begriffe erschöpften Schaaren in diesen von allen Hülfsquellen entblößten Gegenden sich auflösen könnten.

Er zählte auf die zahlreichen bereits hinter unserm Rücken gebildeten Banden, auf die schwach eingeschlossenen Besatzungen der Festungen, durch die er sich um 80 bis 100,000 Mann verstärken, und uns im Rücken und in der Flanke überfallen möchte. In dieser Lage war es Wrede, der den Rath gab, den Kaiser ruhig ziehen zu lassen, ihm nur ein Armee-Korps nachzuschicken, um ihn stets zu necken und zu langsamer Bewegung zu zwingen, inzwischen aber eine Stellung zwischen der Hauptstadt und der Armee des Kaisers zu nehmen, die Vereinigung mit dem Feldmarschall Blücher zu versuchen, und dann sich zu entschließen, ob man mit vereinten Kräften gegen die Hauptstadt marschiren, oder Napoleon folgen wolle.

Dieser Rath, der die Armee rettete, fand Gehör, und Wrede übernahm selbst, indem er diese in die fruchtbaren Gegenden ziehen sah, mit seiner fast ganz zu Grunde gerichteten Schaar den Zug in die Wüste — die schwerste Rolle — die Verfolgung Napoleons. Kaiser Alexander, der die That würdigte, stellte die ganze Division der leichten Kavallerie seiner Garde, unter dem Befehle seines Adjutanten, Grafen Ozarowsky, zur Verfügung Wrede's.

Die Erbeutung von 28 Kanonen schweren Kalibers und von 150 bis 160 Munitionswagen durch den Grafen Ozarowsky, die Auffangung zweier Kurriere vom Kaiser Napoleon an die Regentinn, und von dieser an jenen gesandt, deren Depeschen die wahre Lage der Hauptstadt kennen lernten, und den Entschluß begründeten, jede Verfolgung des Feindes, dem auch Macdonald mit seinen Streitkräften nachgezogen, einzustellen, und gerade auf Paris loszugehen, waren die ersten Resultate dieser Anordnung.

Nach der Vereinigung mit der Armee des Feldmarschalls Blücher ward im Hauptquartiere der Souveräne zu Vitry, wo sich Kaiser Alexander und der König von Preußen befanden, großer Kriegsrath gehalten. Die Idee, Napoleon im Rücken zu haben, schreckte. Wrede schlug vor, das ganze Reuterei-Korps des Grafen Winzingerode, nebst jenen der Generäle Czernitschef und Tettenborn, dann 40 bis 50 Kanonen und einige wenige Infanterie der Bewegung Napoleons folgen zu lassen, um diesem glauben zu machen, er habe den Zweck seines Manövres erreicht: die ganze Armee (die indessen nach Paris marschiren sollte) nach sich zu ziehen. Wrede, um das Furchtbare, das noch immer in jener Idee: »Napoleon ist im Rücken!« lag, zu überwinden, erbot sich, das Schwerste zu übernehmen, mit seiner Schaar den Hintertrapp zu bilden, und so die größte Gefahr und die Deckung der Hauptarmee sich zuzutheilen. Dieser mit der höchsten Feinheit und Kraft überdachte Entwurf fand Eingang bei den Monarchen und dem Fürsten von Schwarzenberg.

Was er gewirkt, war die Erreichung des Kriegszweckes. Der Marsch der Marschälle Marmont und Victor, welche der Bewegung Napoleons folgen wollten, führte nun den Tag bei Ferre Champenoise am 25. März herbei, an dem das fünfte Armee-Korps zwar keinen, Feldmarschall Wrede aber desto größeren Antheil hatte, und den daher ein Augenzeuge noch flüchtig erzählen mag, da er so großen Einfluß auf die sonst vielleicht verzögerte, wo nicht verhinderte Einnahme der Hauptstadt gehabt hat.

Wir übergehen den ersten Theil des Gefechtes, wo der Kronprinz von Würtemberg, an der Spitze seines Vortrapps, mit seiner Reuterei den Feind in seine zweite und dritte Position, noch diesseits von Ferre-Champenoise zurückgetrieben, und ihn sogar in die Unmöglichkeit versetzt hatte, die von Natur äußerst vortheilhafte Stellung an der Stadt vollkommen zu benützen.

Während dieser Bewegungen war Graf Wrede mit seiner Armee, zufolge der Disposition, abmarschirt, und wollte mit solcher in die neue Position einrücken.

Allein noch war er nicht eine Stunde marschirt, als wir eine sehr lebhafte Kanonade hörten, und, indeß sich diese von uns entfernte, durch die Berichte des Kronprinzen erfuhren, *) daß nach Meldung der zu

*) welche aus der Ursache an den Marschall Wrede, der den Hintertrapp führte, gesandt wurden, damit dieser seine Bewegungen nach Maaßgabe der Ereignisse an der Tête einrichte, ehe Fürst Schwarzenberg, der die Nachrichten durch den Grafen Wrede erhielt, disponire.

Beleuchtung seines rechten Flügels vorausgeschickten leichten Truppen eine starke feindliche Kolonne auf der Straße von Chalons im Anmarsche sei, und wie es scheine, ihre Richtung längst dem linken Marne-Ufer nach Vitry nehme.

Nun ertrug es das Feuer des Grafen Wrede nicht mehr, an der Hinterspitze des Heeres zu bleiben; er übertrug den Befehl einstweilen dem General Frimont mit dem Auftrage, eine starke Kavallerie-Kolonne gegen das linke Marne-Ufer zu detachiren, um den Feind, wenn er wirklich nach Vitry sich ziehen wolle, anzuhalten oder anzugreifen. Er selbst aber sprengte von seinem Hauptquartier, und einer halben Eskadron Reuterei begleitet, an die Tête, wo er den Kronprinzen von Würtemberg an der Spitze seiner Truppen fechtend, den Feind aber in der wildesten Unordnung durch den Engpaß von Ferre-Champenoise fliehend fand. Eine Kavallerie-Charge hätte den Feind aufgerieben; allein der Kronprinz von Würtemberg konnte mit seiner gänzlich entkräfteten Reuterei sie nicht unternehmen, und auch General Graf Nostiz, den Wrede bat, mit seinen Kuirassieren den Ausschlag zu geben, hielt sie für zu erschöpft dazu.

Die Kränkung des Helden und sein Unmuth über die Unmöglichkeit den Feind zu vernichten, konnte keinem der Anwesenden entgehen.

Mehrere russische Generäle drängten sich um den Feldmarschall, und boten ihm ihre Dienste an, mit der Bemerkung, daß seit 24 Stunden die ganze russische Armee vom Kaiser Alexander den Befehl habe, dem Grafen Wrede am Schlachttage Folge zu leisten, wie ihm selbst.

Graf Wrede erblickte den Grafen Ozarowsky, der bereits einige Tage mit dem glänzendsten Erfolge unter ihm gefochten, und dieser nahm den Antrag an, setzte mit seiner leichten Kavallerie-Division über den sumpfigen Grund nicht ohne Schwierigkeit; nahm dem Feinde 1500 Mann, und 10 bis 12 Kanonen ab, hieb einige Hundert nieder, und nahm die Stellung des Feindes, der vom Kronprinzen von Würtemberg lebhaft verfolgt, gegen Sezanne floh.

Wrede beschloß hier, die Ankunft seiner Armee und das hierher bestimmte große Hauptquartier zu erwarten. Allein eine nicht unbedeutende Kanonade, die wir in einer Entfernung von höchstens zwei Stunden rechts von uns vorwärts in der Richtung von Chalons hörten, gab dem Feldmarschall die Gewißheit, daß dieses jene Kolonnen seyn müßten, deren der Kronprinz von Würtemberg in seinem eben schon erwähnten Berichte gedacht. Sogleich flog der Feldmarschall mit seiner Begleitung auf die Anhöhen von la Ferre-Champenoise, um sich von der Lage der Dinge persönlich zu überzeugen, und zugleich von diesem etwa eine Stunde von der Stadt in der Richtung von Chalons entfernten Punkte, die erwartete Kavallerie unter General Frimont ankommen zu sehen.

Diese entdeckte man zwar nicht, aber in der Entfernung von einer Stunde sah man starke Massen Fußvolks und Reuterei. Diese letzte schien das Fußvolk eingeengt zu haben, welches immer mit Kanonen und Kleingewehr auf die Reuterei feuerte.

Die sonderbare Erscheinung erregte allgemeine Verwunderung, da mit der größten Gewißheit vorauszusehen war, daß die ganze Masse des Feindes verloren

sei, weil wir, laut sichern Berichten, mit Gewißheit wußten, daß Feldmarschall Blücher schon Meister von Chalons wäre.

Nach einem Augenblicke unserer Erscheinung hielten die in einer weiten Ebene streitenden Massen.

Durch die Patrouillen und Streifpartheien, die sie gegen uns sandten, erkannten wir ihre eigene Ungewißheit über uns selbst, und erfuhren durch einen russischen Offizier der Kavallerie des Grafen Wasiltschikow, der vor uns mit dem Feinde gestritten, daß das Fußvolk — feindliches, und zwar die beiden, aus ungefähr 15—16000 Mann, größtentheils alter spanischer Truppen der Generäle Pactod und Amey; die Reuterei aber — die des Generals Wasiltschikow sei, die den Feind schon seit 8 Uhr des Morgens verfolge. Diese Divisionen sollten einen großen Park, bestehend aus einigen Geld-, vielen Munitionswagen und 400 Wagen mit Lebensmitteln zur Armee Napoleons nach Vitry führen und ihm als Bedeckung dienen. Allein das Ganze war auf die im Marsche begriffene Armee des Marschalls Blücher gestoßen, der den Park sogleich durch das Sackensche Korps wegnehmen ließ, und die Bedeckung zwang, auf ihr eigenes Heil zu denken.

Wie Männer in geschlossenen Reihen fechtend, hatten diese Divisionen sich mit dem Bajonnette durch die russische Infanterie eine Bahn auf die Straße nach Ferre Champenoise gebrochen, wo sie sich im Stande glaubten, der Bewegung Napoleons zu folgen, und mit solcher Eile marschirten, daß ihnen die russische Infanterie nicht folgen konnte, und man sich begnügen mußte, sie durch die etwa 5 bis 6000 Mann starke

Reuterei

Reuterei Wasiltschikows, und einige Pulks Kosaken verfolgen zu lassen. In dieser Lage waren sie etwa 2 Stunden von Ferre Champenoise, als Graf Wrede sie zum erstenmale erblickte.

Dieser sandte auf der Stelle einen Adjutanten an diesen General, um ihn von der Lage der Dinge mit dem Ersuchen zu unterrichten, er möge, falls der Feind den Weg nach Ferre Champenoise einhalte, ihm keine Hindernisse in den Weg legen, und ihn nur durch Verfolgung so sehr als möglich ermüden. Falls er aber jede andere Richtung als diese, oder gegen Vitry, wo er auf die Armee oder die Reuterei Wredes treffen müsse, nehmen sollte, so bäte er, ihn mit Nachdruck anzugreifen und in den Weg zu lenken.

Zu gleicher Zeit schickte der unermüdete Feldherr den in seinem Hauptquartier befindlichen Adjutanten Sr. Majestät des Kaisers Alexanders an diesen inzwischen bereits in Ferre Champenoise angekommenen Monarchen mit Bericht und Bitte, die Höhen dieser Stadt unverzüglich durch das Korps des Grafen Barclay de Tolly krönen, und 40 — 50 Kanonen auf denselben auffühern zu lassen.

Der Monarch gab in diesem Sinne sogleich die nöthigen Befehle, und ließ dem Marschall durch seinen ersten Adjutanten Generallieutenant Grafen Uvarow, nebst den schmeichelhaftesten Versicherungen erklären, daß er alle auf dem Schlachtfelde befindliche Truppen, mit Einschluß der Garden zu seiner Verfügung stelle, und ihnen befohlen habe, dem Marschall Folge zu leisten.

Graf Wrede ergriff nun auf der Stelle den Oberbefehl, eilte zuerst zu dem General Wasiltschikow und befahl ihm, einen allgemeinen Angriff von allen Seiten mit Ausnahme jener von Ferre Champenoise. So gut dieser gelang (5 Kanonen und einige hundert Gefangene waren seine Früchte) so konnte er doch den eisernen Muth dieser braven Feinde nicht erschüttern. Enger und fester schloß sich Mann und Mann, sie eilten mit einer Blitzschnelle auf die Anhöhen, wo sie die Infanterie und Artillerie bereits erblickten, und in der Meinung, es sey Napoleons oder Marmonts Heer mit lautem Geschrei: Vive l'Empereur! vive Napoleon! einem fürchterlichen Tode entgegen stürzten.

Erst als sie auf die Entfernung des wirksamsten Kartätschenschusses Mann an Mann, fast wie die Steine einer recht geordneten Mauer angelangt waren, erkannten sie ihren Irrthum, hielten einen Augenblick stille, allein zu spat! denn durch das Feuer von 50 Kanonen und einiger zwanzig Bataillons sanken über tausend Mann verstümmelt und todt nieder.

Jetzt wollte die Kavallerie von allen Seiten über sie herfallen, allein kaum war hiezu von dem Grafen Wrede Befehl gegeben, als sie sich wieder schlossen, und dem ihnen, mit der Aufforderung — sich zu ergeben — gesandten Parlamentär antworteten: „Sie wüßten sich „auf vaterländischem Boden zu schlagen, auch auf ihm „zu sterben: allein unbekannt sey ihnen, was es heiße, „die Waffen zu strecken.'' Und fest angereiht, ihre Verwundete wie ein Heiligthum in der Mitte tragend, suchten sie die große Straße von Chalons nach la

Ferté gaucher zu gewinnen. Noch waren sie 12 — 13000 Mann stark, hatten wenigstens 24 Kanonen mit den nöthigen Artilleristen und Munition bei sich. In einer halben Stunde konnten sie ein von sumpfigten Wiesen und Morästen umgebenes großes Dorf erreicht haben; die Sonne war nahe am Untergehen und der Verlust einer halben Stunde Zeit hätte das ganze Unternehmen mißlingen machen. —

Und Wrede zog den Degen mit der Erklärung, „diese Hartnäckigkeit, die nicht mehr Tapferkeit heißen „könne, dürfe nicht ungestraft bleiben" — stellte sich an die Spitze zweier rußischer Eskadronen Kürassiere von der Garde, alle seine Adjutanten und Ordonanzoffiziere thaten ein Gleiches, jeder suchte einen Haufen Reuterei, deren wenigstens 15 — 18000 Mann auf der weiten Ebene standen, und griffen die Masse von allen Seiten in dem Augenblicke an, als Wrede persönlich auf sie losstürzte.

Nun wurde die Menschenmauer durchbrochen, und wahrscheinlich würden diese Tapfern alle ermordet worden seyn, wenn nicht Wrede und alle Offiziers, sobald man nur unter ihnen angekommen war, dem Morden durch die Erklärung ein Ende gemacht hätte; „so brave und tapfere Männer dürften nicht getödtet „werden". Doch blieben 15 — 1700 Mann todt auf dem Platze, die man im ersten Anfalle gegen die Lanzen nicht schützen konnte.

Auch mehrere Offiziere von Wredes Gefolge waren verwundet oder ihre Pferde unter dem Leibe getödtet; ein Wunder und Baierns Schutzgeist rettete ihn selbst.

Zwei Divisionsgeneräle, Pactod und Amey, neun Brigadegeneräle, 12000 Mann nebst ihren Offizieren, 27 Kanonen, eben so viele Munitionswägen und alle Adler der Bataillone waren die Resultate dieses Sieges, den man, wie dieser Hergang beweist, ausschließlich dem Grafen Wrede zuschreiben kann.

Kaiser Alexander, der während des Gefechtes den Feldmarschall nicht aus den Augen verloren hatte, eilte nach dessen Ende zu ihm, und umarmte ihn in Beisein des Königs von Preußen, des Fürsten von Schwarzenberg und der ganzen Generalität mit den Worten, die er in französischer Sprache sagte:

„Herr Feldmarschall Graf Wrede! Ich erkläre „Ihnen feierlich, daß ich zu schwach bin, Ihnen diese „Dienste, die über jeden Dank erhaben sind, zu lohnen."

Noch diesen Worten aus einem solchen Munde etwas hinzusetzen zu wollen, würde Vermessenheit seyn.

Diese Darstellung einiger der größten Augenblicke aus dem Kampfe, welchen Baiern gemeinschaftlich mit und für Teutschland gegen den Unterdrücker Europens kämpfte, mag die einzige und beste Antwort auf die S. 62 der Schrift: „die Centralverwaltung", den baierischen nicht für Teutschland gemachten Anstrengungen — gemachten Vorwürfe seyn. Schön waren die Tage von Dannewitz, von Kulm, an der Katzbach, bei Leipzig, erhaben die von Bautzen, Groß-Görschen und an der Wartburg; nie werden unsere Enkel den strahlenden Ruhm der Preußen, der Oesterreicher, der Russen vergessen; aber ohne Scheu darf auch der Baiern kleine Schaar,

darf ihr geliebter Führer die Tage von Hanau, von Brienne, von Gros-Torsi, von Ferre-Champenoise neben jenen anrufen. Ohne Scheu dürfen sie behaupten, daß ohne diese die an jenen erfochtenen Resultate ganz oder zum Theile hätten verloren gehen können, daß die Baiern, im härtesten, heißesten Endkampfe an dem bisher auf Frankreichs eigenen Boden für fast unmöglich gehaltenen Siege, der allein den Zweck des Krieges erreichen konnte, so vielen Antheil haben, als irgend eines der streitenden Völker; daß ihre Schaaren auf diesem Boden nie besiegt wurden (ein Ruhm, den auch die tapfersten Heere nicht mit ihnen theilen) daß ohne ihre heldenmüthige, unerschütterliche Ausdauer ein weiterer Rückzug vielleicht bis an den Rhein statt gehabt haben möchte, dessen Folgen nicht zu berechnen gewesen wären; mit einem Worte, daß nur die schwärzeste Gallsucht ihnen den Ruhm streitig machen kann, für Teutschland, für Europa, für die Welt, für ihren unter allen Umständen und unter jedem Führer unbefleckten Ruhm, eben sowohl, als für ihren geliebten König und für ihr Vaterland mit geringern Kräften so viel gethan zu haben, als irgend ein Land in Europa. Aufrichtigere und unzweideutigere Beweise ihres teutschen Sinnes konnten sie wohl nicht geben, als die Uebernahme des gefährlichsten Postens, indem sie andern die glänzenden und leichtern Züge durch Gegenden überließen, wo noch Lebensmittel waren, und sie selbst in Wüsten, halb aufgerieben durch den Kampf gegen eine zehnfache Uebermacht, die furchtbare Verzweiflungsrache Napoleons abzuhalten übernahmen. Ihr eigenes Land ent-

völkerten die Baiern, um der gemeinen Sache alles zu opfern, statt sich zu schonen, wie sie hätten thun müssen und thun können, wenn der gemachte Vorwurf gegründet wäre, setzten sie sich vielleicht eher dem aus, zu unverhältnißmäßige Anstrengung gewagt und ihr Blut für nichts geachtet zu haben. Selbst (so mächtig ist die Wahrheit) selbst der Verfasser der Schrift, deren Beleuchtung uns vorzüglich beschäftigt, giebt S. 54, 59 und 60 Stoff zu Vergleichungen, die wir andern überlassen wollen.

Ja! hätte Baiern durch das Benehmen, wozu es früher so wie die größten Mächte durch ein eisernes Loos gezwungen wurde, den Vorwurf von den Teutschen verdient, den ihm gewiß auf keinen Fall ein Preuße machen dürfte, — zu früh an der Sache des Vaterlandes verzweifelt zu haben; so wäre der Irrthum so glorreich versöhnt, so edel gebüßt, mit so kostbarem Blute getilgt, daß selbst der Engel, der nach der schönen Dichtung des Korans die Fehler der Sterblichen und der Könige in ein großes Buch verzeichnet, schon längst das beschriebene Blatt durch eine Thräne des Dankes, der Bewunderung und der Rührung verlöscht haben müßte.

Zu der obigen Darstellung den Beweis fügen zu wollen, wie bedeutend Baiern zu dem Einmarsche in die Hauptstadt und zu dem Sturze Napoleons, zur Rettung und zur Ruhe wie zur Möglichmachung seiner künftigen Sicherheit beigetragen, und wie Recht wir hatten, zu behaupten, daß alle Teutsche Oesterreichs weise Politik und den Vertrag von Ried zu segnen Ursache haben, würde Verschwendung des Raumes

und ein überflüßiger Komentar zu Thatsachen seyn, die für sich selbst sprechen.

Wir haben, um uns kurz zu fassen, dem Verfasser der Schrift „die Central-Verwaltung" und wenn er ein Beauftragter von Jemanden seyn sollte, auch seinen Comittenten, wie wir uns schmeicheln, befriedigend und überzeugend auf die Angriffe gegen Baiern, seinen König und auf die Schmähungen gegen seine Regierung, seine Heerführer und seine Staatsbeamten geantwortet.

Nicht Leidenschaft gegen Leidenschaft, nicht Ausfälle gegen Ausfälle, nicht Vorwürfe gegen Vorwürfe (die in jener Schrift durch die S. 63 enthaltene Verwahrung, man habe nicht entfernt die Absicht gehabt, die Anhänglichkeit der Unterthauen durch Herabsetzung ihrer Fürsten zu schwächen, nicht gerechtfertiget werden) sondern nackte, treue Darstellung von Thatsachen, die für sich selbst sprechen, und jeden Augenblik erwiesen werden können — waren unsere Waffen.

Wir haben im 3ten Abschnitte gezeigt, was der König und die Regierung für ihres Volkes Wohl, für ächte Teutschheit mit ernstem, stillen, festen Gange selbst in Zeiten gethan, wo Erhaltung schon schwer und fast unmöglich war. Der 4te Abschnitt entwickelte was das Volk für den König und die allgemeine Sache, was Baiern um Teutschland mit seinem Herzblute gewagt und geleistet, sowohl als einer der Reichsstände, die am längsten aushielten, da das Reich untergieng, und die es mit ihrem Blute zu retten suchten, als auch, wie eines der ersten und kräftigsten Glieder des neuen teutschen Bundes, sobald es

möglich war, an dessen Wiedererweckung zu denken. Der zweite stellte schon dar, wie die verbündeten Heere außer der kräftigen Mitwirkung der baierschen Waffen es auch, nicht der Central-Verwaltung, sondern gerade der durch jene Schrift" besonders verläumdeten angeblichen Anmaßung und getroffenen Anstalt zur Erhaltung der Ordnung in den eroberten Provinzen verdanken, daß diese nicht ein glühender Boden, ein von Aufruhr im Rück u durchwühlter Abgrund und eine Wüste wurden, wie die furchtbare La Brie, in deren gänzlichen, zwecklosen und völligen Erschöpfung ein Hauptgrund des vielleicht zu schnell geschlossenen Friedens liegt. Ferner mag dieser 2te Abschnitt, verbunden mit dem ersten, die trüben Quellen und — wo nicht beabsichteten doch anscheinenden Zwecke der Verläumder Baierns angedeutet haben. Auch ohne bittere Bemerkungen, zu denen uns der Stoff nicht gefehlt haben möchte, haben wir, wie wir uns schmeicheln, weil mit uns die Wahrheit war, vielleicht das Publikum überzeugt, daß jener Verfasser besser gethan haben möchte, wenn er ihm ruhig und ernst eröffnet, was alles für Teutschlands Heil mit den S. 37 erwähnten siebenzehn Millionen Gulden gewirkt worden, als daß er vergessene durch die aufrichtigste Aussöhnung verwischte Fehden und allenfallsige oder vermeinte Mißgriffe hämisch aufsuchte und dadurch die Gekränkten reitzte, statt des vorgeworfenen Splitters in des Bruders Auge auf den Balken in den Augen des Tadlers zu weisen.

Es bleibt uns nur noch die leichte, und da sie im Grunde schon durch alles Vorhergesagte gelöset ist, kurze Aufgabe übrig, zu beweisen, wie wenig Baierns

König und seine Regierung, im stolzen Bewußtseyn ihrer Absichten sich scheuen dürfen, gestützt auf jene innige Liebe der Unterthanen und auf jenes Vertrauen vorauszusetzen, „daß die in die Hände gegebenen (Gott „gebe! bald größtentheils in Pflüge und nützliche „Werkzeuge des Friedens verwandelte) Waffen im „Sinne dieser Liebe gebraucht werden würde", (S. 40) und auch hier wollen wir den Ankläger beschämen, indem wir angeben.

V. Was Baierns Regierung für ihr Volk und für Teutschland bezweckt.

Ohne Anmaßung darf jeder Unterthan des geliebten Königs diese Frage beantworten, denn das Streben seiner Regierung geht nicht dahin, durch finstere für die Zukunft angelegte Entwürfe, Eroberungs- und Vergrößerungskriege vorzubereiten, Nachbarn zu entzweien und zu schwächen, in ihrem Verderben und in ihrer Zwietracht eine unnatürliche, unverhältnißmäßige Ausdehnung zu erschleichen, nein! ihre Politik liegt eben so offen da, wie die Liebe und die unerschütterliche Anhänglichkeit des Volkes.

Was Baiern im Innern seines Reiches will, ist schon im 3ten Abschnitte gesagt worden, und wir wiederholen hier nur kurz unsere eigene Worte: eine innere, eine teutsche, eine baierische Verfassung, welche auf Landstände gegründet, dem Bürger ohne Unterschied des Ranges seine Rechte, dem Staasbeamten die Verbürgung seiner Existenz, und der des Ganzen gewährt,

dem Steuerpflichtigen nur verhältnißmäßige, gleich vertheilte Lasten auflegt, und ihn sichert, daß seine Opfer zum Vortheile des Ganzen gereiche; endlich das Recht des denkenden Bürgers, beurtheilen zu können, daß nicht Willkühr seine Regierung leite.

Was Baiern in Hinsicht auf seine teutschen Mitstaaten will, ist eben so leicht zu beantworten. Es will, wie im Innern, Ruhe, Gerechtigkeit und Friede, Achtung für Selbstständigkeit, für erworbene Bildung, für errungenen Wohlstand eines Jeden, und Sicherung dieser ersten Güter der Völker und jedes Einzelnen für die Zukunft gegen jede Uebermacht, es will Einheit, Kraft und Freiheit.

Es kann nicht ungeschehen machen, was Jahrhunderte herbeiführten, die Theilung Teutschlands in Provinzen und Stämme, die zum Theile auch ausländischen Herrschern anhängen, und mit dem Interesse ihrer Erbländer verbunden sind. Es will also nicht das Unmögliche, nämlich Unterjochung aller dieser Stämme, und Errichtung einer e i n z i g e n alles umfassenden Obergewalt, wie sie in Frankreich besteht, Verwischung und Zerstöhrung des Eigenthümlichen aller teutschen Völker und Vernichtung ihrer Fürstenstämme, und ihres Volksthums. Es würde sie nicht wollen, wenn sie auch auf andre Weise als durch Staats-Umwälzung oder einem zweiten Napoleon erreicht werden könnte, weil gerade dadurch auch die wahre Teutschheit, die Vielseitigkeit, das schöne Wetteifern der Kräfte und des Lichtes, und vor allem die Gerechtigkeit und das Werk der Geschichte vernichtet werden müßten. Es kann nicht wollen, und will nicht die pedantische Wiederherstellung

des alten Reiches, weil diese Wiederherstellung unmög- lich ist, weil in der Verfassung des Reiches der Keim des Todes und der Auflösung lag (denn schon der alte Hyppolitus a lapide nannte es ein unförmliches Chaos, das Gott wunderbar erhält) und weil der anthropologische Prozeß, den die Vorsehung begann, und selbst durch die Unform des Rheinbundes und durch die Unterjochung des fremden Tirannen durchführte, durch keine menschliche Gewalt in seinen Wirkungen unterdrückt werden mag, wenn auch nicht schon die Vernunft lehrte, daß es Thorheit wäre, die Verwesung eines abgeschiedenen Körpers in ein frisches Leben zu übertragen.

Was sollte auch das teutsche Volk von einer solchen Wiederherstellung erwarten, wenn jetzt schon laut von mediadisirten Fürsten ihre Lehnsherrliche Rechte mit allem Zubehör, volle Entschädigung für den Nichtgenuß der verflossenen Zeit, alle entzogenen Herrscher-Rechte, und von der Geistlichkeit alles ehemalige Kirchen-Eigenthum, mit den Dörfern, Wäldern, Ländern, die sogar den ehemaligen Erzbischöfen und Bischöfen nie als solchen, sondern als weltlichen Fürsten gehörten, zurückgefodert werden? —

Es will nicht eine Verfassung, welche fernerer Entwickelung, und ewiger Erklärungen oder Aenderungen bedürfe, weil sie widersprechende Grundsätze und widerstrebende Gewalten in sich schließt: welche in jeden Theil des Reiches einen Gährungsstoff legt, indem sie einzelnen Unterthanen Regierungsrechte, und Mittel zu Lähmung der Obergewalt giebt, sobald der Regent dem Vortheile dieser Einzelnen nicht den des Ganzen aufopfern will, und dem Fürsten nur das Recht einräumt, diese

Einzelnen durch Aufopferung des Wohles der Gesammtheit zu bestechen. Es würde sie nicht wollen, auch mit der Gewißheit, die ihm nicht fehlen könnte, die Volksführer zu gewinnen, selbst mit der Gewißheit, dadurch mächtiger und größer zu werden, und durch Gewalt und List andern seine Gesetze aufzudringen, weil Gewalt und List, und die dadurch errungene Herrschaft immer auf unsichern Stützen ruhen, und nur Gerechtigkeit besteht.

Es weiß aus der ältern, und neuern Geschichte Frankreichs und Teutschlands, welches Unglück daraus entsteht, wenn eine angebliche Verfassung unter dem Vorwande, alles zu umfassen, nichts bestimmt, und nach dem Bedürfnisse jedes Augenblicks verändert, in kurzem kaum mehr kenntlich ist, wenn sie ewig jenen Zustand des Ringens zwischen den Fürsten, und bei den Völkern denjenigen des Schwankens zwischen dem Zweifel an der Gegenwart und dem dunkeln Hoffen von der Zukunft erhält, der das Partheienspiel und die Versuche nach Trennung und Auflösung so sehr begünstigt; daher will es auch keine Verfassung in Aphorismen, aus welchen man alles und nichts entwickeln kann.

Es will keine Theilung Teutschlands in zwei Hälften, wovon die nördlichen der südlichen feindlich gegenüber stehe, und woraus die nothwendige Folge entspringen würde, daß das Vaterland schnell wieder der Kampfplatz der mit diesem und jenem verbündeten Fremden werden müßte.

Es will und kann endlich nicht blindlings und unbedingt bei aller Achtung die es für Oestreich und Preußen hegt, einwilligen, daß durch die teutsche Verfassung gerade die sklavische Nachahmung von Oestreichs und Preußensinnerer Verfassung, als Gesetz, Vorschrift und einförmiger Typus für alle teutsche Staaten, aufgestellt werde — aus dem ganz einfachen Grunde, weil Baiern und Sachsen, und Hessen und Hannover, nicht Preußen und nicht Oesterreich sind; weil in Baiern manches geschehen und vollendet ist, vielleicht durch die Gewalt der Umstände früher, als die Regierung es wollte, welches Preußen und Oestreich nach dem Geiste der Zeit erst werden thun müssen, und vielleicht gründlicher und ruhiger thun können (welches Baiern ohne Neid sehen und benutzen wird) endlich aus dem zweiten Grunde, weil Staaten deren teutsche Provinzen nur kleine Theile großer auswärtiger Reiche sind, nie von diesen Provinzen verschlungen, nie durch die Gährung, durch die Verwirrung dieser Außenpunkte in ihrem Ganzen erschüttert, nie durch ihr Widerstreben gelähmt werden können, und, selbst wenn diese von einem auswärtigen Einflusse geleitet werden sollten, es immer in ihrer Macht haben, sich diesem, mit ihrem eigentlichen mit ihrem Hauptlande zu entziehen. Nicht so aber ist der Fall bei einem Reiche, das mit seinem Ganzen nur einen Theil eines größern bildet, und dadurch umschlossen ist. Daher muß auch diesen Mittelstaaten nicht gerade das aufgedrungen werden, was mächtigeren Monarchien anpassend seyn kann. — Dieß ist die Antwort auf die zur Ungebühr wiederholte Frage: warum Baiern als ein kleiner Staat sich nicht unbedingt alles gefallen

zu lassen erkläre, worein Oestreich und Preussen für ihre teutschen Länder zu willigen für gut finden möchten *)?

Es will endlich noch weniger, daß jeder, der den politischen Stein der Weisen gefunden zu haben glaubt, Versuche anstelle, um das, was er für Teutschthum ausgiebt, zu üben, und das, was er für Sultanism erklärte, umzukehren.

Es glaubt, daß es in der Wirkung ganz einerlei ist, ob ein Haufe Adelicher, Gelehrter und Pfaffen, oder ob ein Robespierre sich erlaubt, die Völker zu Absetzung ihrer Fürsten, die Heere zur Verrätherei, die Prinzen zur Entthronung ihrer Väter aufzufordern, und daß Aufruhr unter dem Geschrei: Fürs alte Volksthum, und für unsere Freiheiten oder Tod! eben sowohl Aufruhr ist, als wenn man dabei: Für's souveräne Volk, für Gleichheit und Freiheit oder Tod! ruft. Es glaubt, daß nichts trauriger für Teutschland seyn könnte, als wenn der Zustand verlängert, oder gar befestigt werden sollte, wo ein Mann,

---

*) Deßohngeachtet dürfte Baiern, welches dem wahren teutschen Besten willig jedes Opfer bringt, sich in Hinsicht des Föderativ-Verhältnisses gewiß alles gefallen lassen, was Oesterreich und Preußen für ihre teutschen Staaten in dieser Beziehung an Verbindlichkeiten eingehen möchten.

Wenn einst die Verhandlungen des Kongresses dem Publikum kund gemacht werden, wird Teutschland sehen, was Baiern mit vollster Liberalität und vieler Selbstverläugnung für das teutsche Beste gethan. Da werden jene erröthen, die dermal in ihren lügnerischen Flugblättern hierüber das Volk bethören wollen.

welches auch sein Ruf oder sein Name seyn möge (S. 47 der angeführten Schrift) die Gewalt der Reichsgerichte oder des Protektors in Anspruch nehmen kann.

Also will sich Baiern losreißen von Teutschland, will allein stehen, und das kaum wiederangeknüpfte Band schon wieder locker werden lassen?

Also will es im teutschen Staatenbunde nichts Gemeinsames, nichts Gemeinschaftliches; will vereinzelt und feindlich, oder doch fremd dem Interesse des Vaterlandes bleiben, für das seine Söhne eben noch geblutet? Also will es die getrennten Einzelnen wieder unterjochen lassen vom Auslande?

Nein doch! Baiern will, Baiern wünscht, Baiern befördert eine einigende Verfassung für den ganzen Föderativ-Complex sämmtlicher teutschen Staaten; ein Bündniß zur Behauptung teutscher Unabhängigkeit nach Außen, teutscher Größe im Innern, einen Vereinigungs-Punkt für alle teutschen Bundesgenossen zum Wohl des Ganzen, zur Sicherung der Rechte aller.

Mächtig und geachtet sey der teutsche Staatenverein im Auslande, jeder, der ihn oder einzelne Glieder desselben mit einem ungerechten Angriffe bedroht, zittere bei dem Gedanken, daß der Riese, der selbst gebunden die Macht stürzt, die der Welt gebot, jetzt frei, und von einem Geiste beseelt, keine Schmach ohne blutige Rache lassen werde. Heil und Volkswohl gründe, und befestige den Bund und seine Verfassung auch im Innern!

Frei soll der Teutsche seyn. Ungebunden muß er wandeln können in allen Gebieten, die dem teutschen Bunde zugehören. Gleich sey der Bürger vor dem Ge-

setz, geachtet und gestützt jedes Glaubensbekenntniß! Weg müssen fallen jene kleinlichen, engherzigen Schranken, die den Genossen des nämlichen Volkes, nur im Bewohner der nämlichen Stadt, des nämlichen Dorfes, höchstens der nämlichen Provinz erkannten, und den Nachbar als Fremdling, als Feind sogar betrachteten und beengten! Stürzen müssen die Scheidewände zwischen dem, dessen Priester in einer andern Weise den Herrn preisen, der Teutschland so wunderbar gerettet hat! Edel sey der Adliche, frei der Bürger, leibeigen keiner!

Dieß ist das Loos, welches die Zukunft uns schenken soll, und zu welchem Baiern nach allen Kräften mitwirken wird.

Von jeher war strenge Gerechtigkeit das, was der Teutsche am innigsten verlangte. Sie soll ihm werden in ihrer ganzen Ausdehnung, denn alle seine Rechte sollen anerkannt von allen, von allen gesichert und verbürgt werden.

So wie es selbst vor der letzten Zeit in fernem Lande kein Ruhm mehr war, ein Teutscher zu heißen, weil an diesen Namen sich nur verloschene Erinnerungen ehemaliger Hohheit und Größe knüpften; so muß es in der Zukunft wieder ein Stolz seyn, sagen zu können, daß man ein Teutscher sey.

Baiern, gleich abgeneigt der Wiederkehr jedes äußern Einflusses, wie jeder inneren Reibung, hat seit dem Vertrage von Ried tausend Beweise dieser Gesinnung gegeben, die jetzt schon der Weltgeschichte angehören. Nicht allein jene Heere, jene Helden, deren Thaten wir schwach andeuteten, standen zu Teutsch-

lands

lands Vertheidigung bereit, sondern auch eine Reserve war im Innern, trotz der Erschöpfung, ohne Subsidien, ohne fremden Beistand durch des edlen Kronprinzen unermüdete Thätigkeit gebildet, wie wenige Staaten Teutschlands sie aufgebracht haben. Diese Thatsache, und der Einfluß, welchen der geliebte Heerführer der Baiern darauf hatte, beweisen die Richtung der Regierung, und widerlegen auch die leiseste Spur von Mißtrauen, die feinste Verläumdung; so wie grobe Schmähungen irgend einer Widerlegung nicht einmal bedürfen. Unzweideutig glänzt die Wahrheit und der Ruhm Baierns, zur Verzweiflung derer, die nur in Zeiten des Mißtrauens, des Unglücks und der Verwirrung ihr Gedeihen und ihren nicht beneidenswerthen Wirkungskreis finden. Gleich teutsch steht B a i e r n auch gegenwärtig mit O e s t e r r e i c h vereint, nachdem ausgeglichen der alte Zwist, und von Baiern selbst die Hand zum engern Bande geboten worden ist, als Bundesgenosse in einem Streben anderer Art, eben so wichtig als der kaum ausgefochtene blutige Kampf, in einem Kampfe für Wahrheit und Recht, für die Erhaltung der nähmlichen Grundsätze, deren Sieg eben erfochten worden, für die Abwehrung des nähmlichen Systems, das Europens Unglück herbeigeführt hat. Es vertheidigt die Rechte eines teutschen Fürstenstammes, um ihn vor der Vernichtung zu bewahren; es vertheidigte einen königlichen Greis, der ein halbes Jahrhundert lang vorwurfsfrei regierte, und dem sein ganzes Volk das laute Zeugniß giebt, daß er sein Leben dem Glücke seiner Unterthanen weihte; einen edeln und teutschen Fürsten, den seine Feinde selbst nur des einzigen Verbrechens anklagen, daß er zu lange ein Sclave seines

Wortes gewesen sei, und der dafür büssen soll, daß er härter und länger von der Uebermacht gedrückt und gezwungen worden, als die, welche ihr freiwillig fröhnten, als die, welche ihn jetzt entthronen wollen. Es vertheidigt die Rechte eines unabhängigen Reichslandes, das um sein Daseyn, um seine Selbstständigkeit, um seine geliebte Regierung gebracht werden soll; die Ansprüche einer Reihe von Fürsten, gegen welche aus ihrem Volke keine Stimme sich erhebt. Es vertheidigt das Gleichgewicht und die künftige Ruhe Teutschlands, das mit banger Erwartung Ungewitter von neuem am Himmel aufsteigen sieht, nachdem kaum der Sturm ausgetobt hat.

Nicht bloß Sachsen, nicht bloß Sachsens König sind es (so wichtig auch dieser Gegenstand an und für sich ist) welche hier in Betrachtung kommen. Es ist von nichts Geringerem die Frage, als davon: ob der schönste Fürstenverein, den je die Welt sah, der edelste Zweck, ob die laut vor Europa, vor dem Weltrichter, vor den blutenden und verzweifelnden Völkern, vor der Nachwelt ausgesprochenen, in tausend und tausend Verkündungen vom Pallast bis in die Hütte gedrungenen Verheißungen, ob die Grundsätze, für welche die Welt in Waffen stand, fast im nähmlichen Augenblicke, wo sie verkündet worden, verhöhnt, verletzt und nichts als ein Gaukelspiel gewesen seyn sollen, das der Eroberungssucht und der Gewalt (welche, roh ausgesprochen, nicht so empört, als wenn sie sich in schöne und edle Worte hüllt) zum Vorwand und zur Verlarvung gedient hätte. Es ist von nichts Geringerem die Frage, als ob den staunenden Völkern die schreckliche Ueberzeugung gegeben werden soll, daß nicht nur empörte Pöbelführer, nicht nur ein im furchtbaren

Umsturz aller Verhältnisse emporgestiegener Krieger, sondern auch Monarchen selbst, um augenblicklichen und ungewissen Vortheiles willen, ihr feierlich gegebenes Wort, die ewige Gerechtigkeit, den Wunsch eines Volkes, das heilige Band, das einen Stamm an seine Dynastie knüpft, in einem Zeitpunkte verletzen konnten, wo Fürsten und Völker eben erst die schreckliche Erfahrung gemacht haben, daß aus der Welt nur ein weites Grab werden könne und müsse, wenn ein Eroberer, wenn ein Volk bloß seinen Vortheil und seine Gewalt zum Maaßstabe seiner Handlungen machen wolle. Es ist endlich von nichts Geringerem die Frage, als ob die politische Moral, nach welcher das teutsche Reich vernichtet, Polen seiner Selbstständigkeit beraubt, Teutschland entvölkert, Preußen unterjocht, Rußland in seiner Hauptstadt mit Brand und Mord bedroht, Italien verhöhnt (indem man durch einen besondern Namen seine Selbstständigkeit sichern zu wollen, ihm vorgaukelte) die Meere gesperrt, der Handel vernichtet wurden, ob die politische Moral, welche die Volksführer anführten, als sie Ludwig XVI mordeten, und Napoleon, als er Preußen mißhandelte, ferner die Welt verheeren, oder ob an ihrer Statt künftig eine moralische Politik, ein Gleichgewicht der Macht und des Rechts, eine Achtung für Fürsten und Völkerstämme, eine Gründung wahrer teutscher Redlichkeit, wahren teutschen Volksthums eintreten soll!

Wie Baiern gegenwärtig für die Rettung Sachsens spricht, so wird es auch die Selbstständigkeit und den Besitz aller übrigen teutschen Fürsten vertheidigen. Kein Privatzweck kann es von dieser Stelle

entfernen, und nicht beruhigen wird es sich, bis teutsche Freiheit gesichert, bis das Reich des Rechts mit der Verbürgung jedes Besitzes, die blühenden Zeiten ehemaliger, leider! fast nur noch im Gedächtniß der Greise lebenden Glückseligkeit zurück geführt hat.

Schön, erhaben, groß ist dieser Zweck. An Baierns Seite stehen die Wahrheit, stehen die edeln, zürnenden Schatten verwester teutscher Helden und großer Kämpfer der Vorwelt für Recht und Weltglück. An seiner Seite steht die Geschichte, ernst und warnend, hinweisend auf die Hunderttausende, die den ewigen Schlaf schlafen! Sie zeigt auf die, deren Todeskampf die Flammen des Kremls beleuchteten, auf die, die in den Eiswüsten erstarrten, die am Mittelmeer unter den Dolchen verzweifelter Völker fielen, auf das Grab Ludwigs des Märtyrers und auf den von allen seinen Gefährten verlassenen Verwüster der Welt. Neben Baierns und Oesterreichs Schutzengel steht auch Preußens Genius, mit gerechtem Stolze auf den Augenblick, wo Preußens Name auf ewig groß wurde, wo König und Volk, gleich wohlthätig leuchtenden Sternen, in der Sturmnacht glänzten, ein Leuchtzeichen für die Vertheidiger des Rechten, ein Rachezeichen, Verderben verkündend den Söldnern willkührlicher Gewalt! Das mächtige Schild, womit er Preußen deckte, als es gegen zehnfache Uebermacht sich erhob, würde er trüben Blickes zurück ziehen, wenn es je seine Waffen gegen seine Brüder wenden, und die Kraft, die es dem Kampfe für seine Selbstständigkeit, für seinen edlen König, für seines Fürsten-Stammes ewige Rechte verdankt, gegen die Selbstständigkeit seiner Bruder-Völker richten könnte.

Aber nein! das kann, das wird, das soll nicht geschehen! Verschwinde furchtbarer Traum, um einem frohen heitern Erwachen Raum zu geben.

Die Stunde der Prüfung der Völker ist vorüber, sie haben die Prüfung bestanden! Die Stunde der Prüfung der Fürsten ist da; sie werden sie bestehen!

An diesem Augenblicke hängt die Entscheidung, hängt des theuern Vaterlands Heil, das Wohl künftiger Menschen-Geschlechter.

Die Völker hörten den Ruf ihrer Fürsten, als diese riefen: Gebt Leben, Blut, Habe, gebt alles, was euch theuer ist, für Erhaltung euerer Selbstständigkeit, für euere Fürstenstämme, für die Gerechtigkeit, denn nur in der Gerechtigkeit ist Ruhe und Friede, und Ehre und alles, was gut ist. Und die Völker gaben Habe, Blut und Leben.

Diesen nähmlichen Ruf wiederholen jetzt auch die Völker, und mit ihnen und in ihrem Namen edle Fürsten.

Es wird nicht überhört werden das Gebot des großen Geistes, das Gebot der Weisheit, Mäßigung und Ordnung; denn — so schließen wir mit den Worten des großen Dollmetschers der Geschichte, mit denen wir begannen: »Wer es überhört, der ist gerichtet. Men-»schen von Erde und Staub! Fürsten von Erde — von »Staub! wie schrecklich dieses geschehen, zeigt die »Geschichte!«

Verbesserungen.

S.	Zeile. von oben	statt	lies
3	15.	war. Das	war, — das
—	25.	waren	wären
5	16.	Schaum	Schaam
—	23.	Leibeigenschaft schei-den	Leibeigenschaft; schei-den
6	7.	Torquemoda	Torquemada
—	26.	nicht mißfälligen	mißfälligen
11	24.	seine	eine
16	2.	gedemüthigsten	gedemüthigten
20	12.	emporgehoben, nun	emporgehoben, und nun
22	5.	Dros	Deos
25	25.	in ersten	in den ersten
32	10.	Auf den	Auf dem
38	25.	Schrift, die	Schrift die
42	32.	constitution des états	constitution et des états
43	15.	Koth?	Koth!
46	3.	jedem	jeden
48	5.	gebührt. Was	gebührt; was
50	1.	einzelnne	einzelner
—	3.	Titel	Titels
51	13.	seine	des Königs Rechte und
53	25.	Fragen	Sorgen
54	10.	verzehrt	verzerrt
63	27.	beobachtet	beachtet
66	14.	wissentlichen	wissenschaftlichen
68	14.	säen wollte, obgleich	säen wollte, einzelne murrten, obgleich
73	9.	Wachbarkeit	Wachsamkeit
74	27.	schriftlicher	schriftliche
77	12.	Einzähnung	Einzähmung
81	1.	ausgeführt	aufgeführt
82	3.	habe	haben
85	7.	billigerem	billigem
—	21.	Feder, mittelst	Feder mittelst
93	1.	nur	und
94	28. 29.	des Mondscheines an-gewiesen. Aber sie ist	des Mondscheines an-gewiesen. Aber ꝛc. im Kontext fortgehend
100	31.	gegen Oesterreich des	gegen Oesterreich, des
102	9.	für mächtigern	für die mächtigern
104	27.	es war	sie war
106	19.	hauptsächlichsten	hauptsächlichste
110	11.	vermöge welchem	vermöge dessen
111	24.	keinem seiner	keinen seiner

S.	Zeile. von oben	statt	lies
112	24.	erkämpfen	kämpfen
125	10.	Namen	Stämmen
—	15.	vereinten	vereinigten
141	21.	Garde, war	Garde war
—	24.	Straße war nach	Straße nach
146	23.	Feldmeister	Feldzeugmeister
—	32.	von 1813	von 1813 und 1814
149	25.	Arcis ihre	Arcis; ihre
156	23.	erreicht: die	erreicht, — die
157	4. u. a. O.	Ferre Champenoise	Fere Champenoise
160	13.	Truppen der	Truppen bestehenden Divisionen der
169	7.	werden wurde	werden würden:
170	3.	gereiche	gereichen
173	23.	eigentlichen mit	eigentlichen, mit
176	1.	gestützt	geschützt
	a. m. O.	Vortrapp	Vortrab

Kleinere Fehler, besonders in der Interpunktion, beliebe der geneigte Leser selbst zu verbessern.

Bayerische Staatsbibliothek München

H. HEINRICH
Buchbinderei
Rottenburg/L

Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Rebmann, Andreas Georg Friedrich <<von>>,

Baiern vor Teutschlands Richterstuhle mit Beziehung auf die Schrift: Die Central-verwaltung der Verbündeten unter dem Freyherrn von Stein

Germanien 1815

Bavar. 188
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10370820-9